

Die Deutsche Ausfrau

NOVEMBER

1917



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / November 1917

Aus der bunten Sammelmappe	2	✦	Buntes und Heiteres Allerlei	28
New Mexiko—Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube—Mit Illustrationen	3		Leistiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	29
Die Brücke—Skizze von Käthe Lubowsky	8		Handarbeit—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	30
Unvergessliche Worte—Gedicht von Adelheid Stier	9		Schöne Handarbeiten für den Weihnachtsstich	
Illustrierte Chronik der Zeit	10		Neueste Wintermoden in Damen- und Kinderkleidung	
Plauderei mit unseren Leserinnen	12		Weihnachtsarbeiten für Groß und Klein	
Frau Hempels Tochter—Roman von Alice Berend—	13		Vorschläge für die Danksgut gstatel	
2. Fortsetzung	13		Erbetene Ratshäge	
Illustrierte Chronik der Zeit—Schluß	18		Haus und Herd	
Hyazinthentreiberet im Zimmer—Von Dr. E. Bade	19		Moderne Häkelvorlagen	
Der Kriegskamerad—Erzählung von Horst Bodemer	20		Vorschläge für sparsame Küche	
Bilder aus der Geschichte Amerikas—Von Dr. G. A. Zimmermann	23		Schackkästlein praktischer Winke	
Robin Adair—Irische Volksweise vom Jahre 1702	27	✦	Stimmen aus dem Leserkreise	
			Zur Gesundheitspflege	
			Briefkasten der Redaktion	
			Wer sucht Verwandte und Bekannte?	51

Vol. 14. No. 2. November 1917. Published monthly. Subscription price \$1.25 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee Wisconsin. Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin. Bezugspreis; \$1.25 In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.60 pro Jahr. Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1917 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Aus der bunten Sammelmappe

Eisenbahnsagen.

Die Eisenbahn, ohne die wir uns heute das Leben nicht mehr denken können, ist einst mit unendlichem Mißtrauen und offener Feindschaft empfangen worden. Mit einem düsteren Gespinnst von finsternen Sagen umgab das Volk das unheimlich schraubende Dampfroß. Solchen Umfang nahm diese Erscheinung an, daß im Jahre 1851 von den Kanzeln herab wider den Aberglauben gepredigt werden mußte.

Das Pfeifen der Lokomotive wurde damals für die Stimme des Teufels erklärt, dem man überhaupt die ganze, grauseneregende Erfindung zuschrieb. Wer bei einem Eisenbahnunfall um das Leben kam, der war unweigerlich dem Bösen verfallen. Im Badischen ging sogar die Sage, daß auf jeder Station, auf der gehalten wurde, stets einer der Mitfahrenden fehle: der Teufel hatte sich ihn als Opferlohn genommen. In der Mark konnte man häufig die ernstgemeinte Prophezeiung vernahmen: „Hat nur erst jedes Städtlein seine Eisenbahn, dann kommt das Ende der Welt!“

Anderwärts war man wieder der Ansicht, daß die höllische Erfindung eines Tages ebenso schnell wieder verschwinden würde, wie sie aufgetaucht war, daß ihr gleichsam nur eine ganz bestimmte Lebensfrist gewährt sei gleich jenen Leuten, die ihre Seele um irdischer Güter willen dem Teufel verschrieben hätten. Daß viele den letzteren mitunter im Zuge vorüberfahren sahen, läßt sich bei dieser Stimmung gegen die Eisenbahn verstehen.

Uebrigens war dieses große Mißtrauen nicht etwa nur auf das Volk beschränkt, sondern tat sich als Angst vor Unglücksfällen auch in den höchsten Kreisen lange Zeit kund. So war — um nur ein einziges Beispiel anzuführen — die

Königin Viktoria von England erst sehr spät dazu zu bewegen, sich einer Eisenbahn anzuvertrauen!

Eine befriedigende Ausrede.

Bei dem Besuche des Schahs von Persien in Rom trug sich ein drolliger Zwischenfall zu. Als der Herrscher in dem königlichen Schlosse umhergeführt wurde, mußte ihm alles durch Vermittlung eines Dolmetschers erklärt werden. Die Führung durch die Bibliothek mit ihren mancherlei Kunstfachen und gelehrten Apparaten hatte der Oberbibliothekar übernommen. Besonders waren alle gespannt, welchen Eindruck der Schah empfangen würde von einer mechanischen Nachbildung unseres Sonnensystems. Die Sonne befindet sich im Mittelpunkt, und rund um sie herum sind in den entsprechenden Entfernungen und Größenverhältnissen die Planeten mit ihren Monden angebracht. Durch Aufziehen eines Uhrwerks erhellt sich die Sonne, wobei zugleich die Wandelsterne in Bewegung geraten, sowohl um ihre eigene Achse wie um die Sonne, und dabei von dieser ihr Licht empfangen.

Der Oberbibliothekar zog das Uhrwerk auf und fing seine Erklärung an; aber, wie es ja recht oft bei Vorführungen geht, an denen einem recht viel liegt — sie mißlingen. So gi es auch hier. Der Mechanismus arbeitete plötzlich nicht mehr. Die ganze Gesellschaft geriet in große Verlegenheit, nur der Bibliothekar verlor die Geistesgegenwart nicht.

Er fuhr unbeirrt in seiner Erklärung fort: „Unter gewöhnlichen Umständen würde die Sonne nunmehr, nachdem sie aufgezoogen ist, zu leuchten anfangen, und die um sie herumwandelnden Gestirne in Bewegung setzen. Da sie aber nur nachgeahmt ist, so weigert sie sich, in Gegen-

wart der „Sonne des Universums“ — er machte dem Schah eine tiefe Verbeugung — „ihre Mienen vorzuführen.“

Der Schah verlieh dem Bibliothekar beim Abschied einen hohen Orden.

Eisenlose Kriege.

Kriege, die unblutig und ereignislos verliefen — „ohne Eisen“, wie man sagte —, mußten es sich gefallen lassen, vom Volkswitz mit Spottnamen bedacht zu werden.

So lebt als „Hühnerkrieg“ in der Geschichte ein Einfall der Moldauer und Tataren, der in Galizien und Klempolen unter Sigismund I. von Polen stattfand. Da kein Widerstandsheer angetroffen wurde, mit dem man hätte kämpfen können, so bestand der ganze Krieg hauptsächlich aus Plündern und richtete sich bald vornehmlich gegen das Geflügel, dem es, wie stets unter solchen Umständen, besonders übel erging. Daher der Spottname für diesen Feldzug.

Berühmter ist der sogenannte „Kladdenkrieg“, der derselben Zeit angehört. Herzog Moritz von Sachsen, der gemeinsam mit dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen die Schutzherrschaft über das Stift Würzen ausübte, hatte dort eigenmächtig eine Steuer ausgeschrieben, was eine Fehde zwischen ihm und dem Kurfürsten zur Folge zu haben drohte. Der letztere besetzte am Palmsonntage des Jahres 1542 die Stadt Würzen. Dank der Vermittlung des Landgrafen Philipp von Hessen kam es jedoch zu einer Einigung, und die wieder entlassenen Mannschaften brauchten ihre Angriffe jetzt allein gegen die Osterkladden zu richten, die ihre erfreuten Frauen und Bräute in Menge für sie buken. Seitdem kennt man die Redensart: „Da geht's so blutig her wie im Kladdenkrieg.“

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 14 No. 2

November 1917

Neu-Mexiko

Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

Am ersten Samstagmorgen im Juni sagte ich dem Riesenstaat Texas Lebewohl. Vorbei fuhr der Zug an der alten Mexikanerstadt Le Ciudad Juarez und den Rio Grande hinauf. Ich schaute mit gemischten Gefühlen hinüber nach den Flußebenen, wo die letzten Jahre die mexikanischen Revolutionäre miteinander kämpften, und wo vielleicht zu irgend einer Zeit Villa wiederum sein Wesen treiben mag. Zwar Villas Stern scheint am Erblaffen, denn in San Antonio und in El Paso sah ich „Villa-Geld“ zum Verkauf ausgelegt, den Dollar für einen Cent, 1000 Dollar mexikanisch für einen Dollar amerikanisch. Vorbei ging es noch auf texanischem Boden an einem großen Schmelzofen, denn El Paso hat in seiner Umgegend auch reiche Bergwerke, und hier wird das Metall aus dem Erz gewonnen.

Die Bahn fährt den ganzen Weg hinauf von El Paso, Texas, nach Albuquerque, Neu-Mexiko, durch das Rio Grande-Tal; meistens hat man den Fluß vor Augen, der hier eine rasche Strömung hat, denn er kommt herunter aus den Gebirgen. Rechts und links, also östlich und westlich vom Wagenfenster, ziehen sich lange, regelmäßige Gebirgsketten hin, die aber meist kahl und öde sind. Nur in der Ferne verschwinden die Höhenzüge in einem unklaren Blau, sonst ist es Grau in Grau. Das Rio Grande-Tal hat in seinem unteren Teil wenig Landwirtschaft, nur hier und da, wo Bewässerung eingeführt ist, wird das Auge durch den lieblichen Anblick von frischem Grün, durch üppiges Wachstum erfreut. Da wird herrliches Gemüse und Obst gezogen, lieblich duftete das frische geschnittene Alfalfaheu von den Wiesen herüber, und hier hat es auch Häuser, wie der Zivilisierte sie kennt und liebt, nicht nur die armseligen Adobe-Hütten der Mexikaner und Indianer.

Etwa 100 Meilen oberhalb El Paso, beim sogenannten „Elephant Butte“, hat die Regierung den Bau eines riesigen Dammes für Bewässerungszwecke angefangen. Wenn diese Anlage erst fertig ist, dann werden 220.000 Acker recht fruchtbares Land

unter Kultur kommen, und der untere Teil dieses Tales wird die schöne Heimat Tausender und Abertausender fleißiger Familien werden. Denn das Klima ist herrlich, der Erdboden fruchtbar, und das Wasser wird die dürre Einöde in einen blühenden Garten verwandeln. Sonst sah man hier meistens riesige Viehherden, auch Cowboys mit ihren lebhaften Ponies und ihren Lasso's sah ich hier. Sie lagerten aber ruhig unter Bäumen und ließen ihre Pferde samt dem Vieh weiden, so daß ich das interessante Schauspiel, wie ein Stier eingefangen oder ein störriger Broncho „gebustet“ wird, nicht gesehen habe. Auch große Schwärme von wilden Enten sahen wir an einigen Stellen, wo durch früheres Hochwasser noch seichte Pfützen standen.

Ein Soldatenzug begegnete uns gegen Mittag, ein sehr langer Zug mit Touristenwagen, und die Soldaten aßen eben ihr Mittagsmahl. Sonst auf der ganzen Reise wenig von Interesse: Dieselben armseligen Adobehöfer, alles mexikanisch, ganz selten ein weißes Gesicht, nur ein- oder zweimal begegnete uns ein deutschlautender Name an den einfachen Kaufläden, die man vom Wagenfenster aus beobachten konnte.

Ich frug unsern Kondukteur, der übrigens auch aus Iowa kam, wann sie denn die Regenzeit hier bekämen. „O“, meinte er, „das ist nicht leicht zu sagen.“ „Aber gibt es nicht eine ziemlich regelmäßige Regenzeit?“ wollte ich wissen. „Ja wohl“, antwortete er, „manchmal regnet es alle zwei oder drei Jahre einmal, dann kann es auch wieder jedes Jahr einmal vorkommen.“ Also Regenmantel und Gummischuhe gehören hier nicht zu den unumgänglich

n o t w e n d i g e n B e d ü r f n i s s e n d e s L e b e n s. Und wenn ich meinen deutschen Schirm daheim bei Muttern gelassen hätte, so hätte ich weniger zu schleppen gehabt, denn bis soweit hat er mir noch keine Dienste geleistet.

Die Santa Fe-Eisenbahn hat fast überall geschmackvoll gebaute Bahnhofe selbst an kleinen Ortschaften. Und bei jedem Bahnhof ist ein ebenso geschmackvoll gehaltenes Hotel oder eine Restauration. Die Gebäude sind in der Regel in dem spanischen Missionsstil gehalten, der für diese



Alte Missionskirche im Indianerdorf Isleta.



Alvarado Hotel und Santa Fe - Bahnhof in Albuquerque, N. Mexiko.

gebirgige und südländische Umgebung sich vorzüglich eignet. Die Hotels tragen alle den Namen von Fred Harvey, der auch, wie uns die Handbücher der Eisenbahn informieren, die Speisewagen der Santa Fe-Linie als tüchtiger Gastwirt unter sich hat. Ich fragte einen der Beamten, wer denn eigentlich dieser allgegenwärtige Fred Harvey sei, den man überall antreffe. „D“, sagte er, „der ist ein Geist oder ein Engel, denn alle diese vielen Speisehäuser und Hotels führen nur noch seinen Namen.“ Und ich dachte bei mir selbst: Auch ein Ruhm, seine Arbeit so zu verrichten, daß nach unserem Abscheiden noch ehrenvolle Spuren unseres Erdenwallens zurückbleiben, mag der Kreis, der uns zugemessen, auch nur ein kleiner und bescheidener sein.

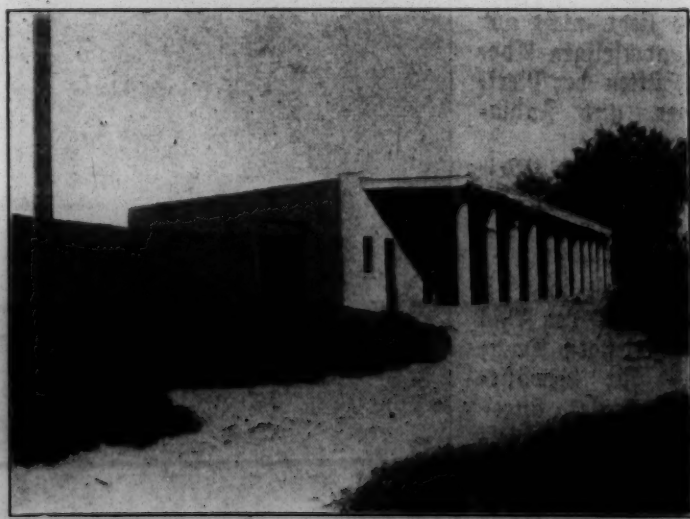
So kamen wir langsam das Rio Grande-Tal hinauf bis an das kleine Indianerdorf Isleta, d. h. die kleine Insel. Dieses Dorf wird nur von Indianern bewohnt. Es hat etwa 1200 Einwohner. Sie sind fest ansässige Leute und treiben Landwirtschaft und Obstbau. Es findet sich hier eine berühmte alte Missionskirche, die noch aus der Zeit der spanischen Padres stammt. Fremd und bunt gekleidete Indianerweiber kamen hier an den Zug und priesen ihre niedlichen Töpferwaren den Reisenden zum Kauf an. Es waren fest gebaute braune Gestalten, denen man es ansah, daß sie arbeiten konnten und an das Leben nicht zu hohe Ansprüche machten. Trotz der Sommerwärme trugen sie über Kopf und Rücken ihren schweren Indianerhawl, und um die Beine dicht gewundene Tücher, die fast wie Reiterstiefel aussahen, nur daß sie weißlich und ziemlich plump anzuschauen waren. Leider zeigten die Reisenden wenig Kauflust; allein auf den braunen Gesichtern wohnte dieselbe stoische Ruhe. Der Indianer trägt seine Gefühle nicht vor aller Welt zur Schau, und ich glaube, diese Squaws hätten denselben Gleichmut bewahrt, wenn man ihnen auf einmal ihren ganzen Vorrat abgekauft hätte, als nur ein kleines Stück.

Indessen war es Abend geworden, und die Abende und Nächte sind hier immer kühl, wenn auch der Tag heiß ist. Wir fuhren in den stattlichen Bahnhof von Albuquerque ein, und ich war herzlich froh, gleich bei der Ankunft nach langer Zeit wieder einmal ein bekanntes Gesicht anzutreffen. Mein früherer Student Sch., der hier zur Kur weilte, holte mich ab. Er hatte gute Vortehrungen für mich im presbyterianischen Sanatorium getroffen, wo ich während meines Aufenthalts in Albuquerque die beste Gostfreundschaft genießen durfte. Verschiedene Kirchengemeinschaften haben in dieser Stadt Kurhäuser, oder, wie sie hier genannt werden, Sanatoriums, für Patienten, die wegen der gefährlichen Tuberkulosis dieses Klima auffuchen müssen. Dazu

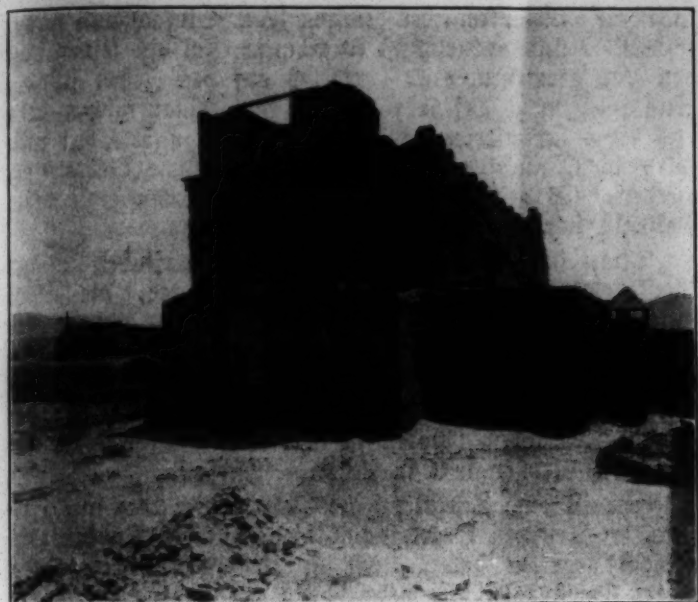
gibt es eine Anzahl Anstalten dieser Art, die von Privatleuten unterhalten werden. Sie alle sind zweckentsprechend eingerichtet, und die, deren Gast zu sein ich das Vorrecht und die Ehre hatte, ist eine der besten und modernsten. Alles ist hier, was die medizinische Wissenschaft und langjährige Erfahrung erprobt hat. Die Patienten kommen von überall her, und schnell wird man mit ihnen bekannt, denn sie freuen sich immer, jemand aus der Heimat oder deren Nähe zu finden. Und das erfreuliche ist: eine große Anzahl der Leidenden findet hier Genesung. Manche bleiben hier und finden hier ihr täglich Brot, andere lehren in die Heimat zurück oder finden sonst in einem geeigneten Klima ein neues Heim. So viel ist ohne Zweifel festgestellt: Die Tuberkulosis ist heilbar. Man muß die Sache nur nicht anstreben lassen und womöglich auch ein Klima auffuchen, das der menschlichen Natur und der ärztlichen Kunst zuhelfe kommt und einer Heilung günstig ist.

Und ein solches Klima hat Albuquerque. Die Stadt liegt eine Meile hoch, die Luft ist trocken, klar und rein, der Sommer nicht zu warm, der Winter milde, Sonnenschein fast das ganze Jahr, so daß man den größten Teil der Zeit im Freien sein kann. Und der wundervolle, blaue Himmel. Wie er das Auge erfreut! Und die leuchtenden Sterne! Wie sie schimmern, so klar und rein und in solchem Reichtum! Und der erquickende Schlaf, draußen auf der offenen Schlafveranda! Es ist einfach etwas Köstliches. Und alles dieses, dazu die angenehme Gesellschaft und der fröhliche Geist des Hauses tragen viel dazu bei, daß hier das Gemüt Erheiterung, der Körper Genesung findet.

Albuquerque ist eine alte Stadt, wiewohl nicht im gleichen Alter mit verschiedenen anderen Städten des spanischen Südwestens. Sie wurde im Jahre 1701 gegründet und nach dem spanischen Herzog von Albuquerque genannt. Die „alte Stadt“ hat noch ein durchweg spanisches Gepräge, und Spanisch hört man hier mehr als Englisch. Neben dem alten Plaza steht die spanische Kirche von San Felipe de Neri. Sie dient den Mexikanern als Gotteshaus. Den Sonntag, den ich hier zubachte, hatten sie eben den hohen Festtag des San Felipe de Neri, und feierten ihn mit einem großen Umzug, besonderen Festlichkeiten, zu denen sich außerhalb der Kirche auch Tanz und Vergnügen nach Art der Volksfeste gesellten.



Das „Sheridan House“ in Albuquerque, N. Mexiko.



Kirche San Miguel in Santa Fe, N. Mexiko.

Hier befindet sich auch noch der alte Militärposten, der in den Tagen der spanischen Herrschaft große Bedeutung hatte. Albuquerque ist ein bedeutender Eisenbahnpunkt, hat beträchtliche Fabriken und Geschäftshäuser, sowie Schulen verschiedener Art! Es ist Sitz der jungen Staatsuniversität von Neu-Mexiko, deren Präsident uns in recht lebenswüchiger Weise umherführte und uns die interessanten Gebäude, die im Indianer Pueblo-Stil gehalten sind, zeigte, und uns die Pläne für die Zukunft erklärte. Ohne Zweifel wird hier einmal eine blühende und höchst interessante Pflegestätte der Wissenschaft zu finden sein. Die Regierung hat hier eine große Schule für Indianerkinder, und die katholische und die presbyterianische Kirche unterhalten hier Missionschulen für die Jugend der Indianer.

Von Albuquerque aus machte ich einen Abstecher nach Santa Fe, der Hauptstadt von Neu-Mexiko. Nur etliche 80 Meilen ist es bis dahin per Eisenbahn, aber Santa Fe liegt beinahe 2000 Fuß höher als Albuquerque. Man empfindet den Unterschied, und nicht alle können die Höhe von 7000 Fuß ertragen, so gesund sie auch ist. Wie klar und rein ist hier die Atmosphäre, wie erfrischend die Luft, wie köstlich das Wasser, das aus den Bergen herunterkommt. Man wird in Santa Fe an die Schweiz erinnert. Große Gebirgszüge der Felsengebirge ziehen sich fast wie ein Kranz um die Stadt herum; einige Gipfel erreichen die Höhe von über 12.000 Fuß, so „Old Baldy“ 12.263 Fuß, und „Late Peak“ 12.810 Fuß. Manche sind auch jetzt im Sommer mit Schnee bedeckt und gewähren einen lieblichen Anblick. Die Gebirgskette hier wurde von den Spaniern mit dem Namen „Sanare de Christo“, also Blut Christi-Berge, betitelt.

Es ist eine alte Welt inmitten der neuen, hier in Santa Fe, der Stadt des heiligen Glaubens, wie die alten spanischen Ansiedler sie benannt haben. Nirgends in ganz Amerika kann der Reisende eine zweite Stadt finden, so reich an historischen Erinnerungen, und umgeben zugleich von solch interessanten Naturschönheiten, wie

man sie hier findet. Schade nur, daß so wenige Amerikaner dieser ehrwürdigen Stätte einen Besuch abstatten, denn wohl verlohnt es sich der Mühe, sich hier näher umzusehen. Hier finden wir Spuren nicht allein einer alten Kultur, der spanischen, hier haben wir auch Spuren vorgeschichtlicher Ureinwohner. Höhlenbewohner und Indianer, Spanier und ihre Nachkommen haben dieser Gegend den Stempel ihres Charakters aufgeprägt und ihre Spuren hinterlassen. Und der moderne Amerikaner ist ihnen gefolgt und hat mit der rastlosen Strebsamkeit des modernen Kulturmenschen hier gewirkt und geschafft, so daß wir hier eine Art Verschmelzung all dieser verschiedenen Charaktereigenschaften finden. Santa Fe war eine alte Stadt, als die Pilgerväter in Plymouth Rock landeten. Die Indianer hatten hier einen wichtigen Mittelpunkt, und der Spanier Juan de Onate gründete hier um das Jahr 1606 diese Stadt als Hauptstadt spanischer Herrschaft über diesen Teil des riesigen Gebiets, über dem die Fahne Kastiliens wehte. So wurde es die älteste Hauptstadt Amerikas und ist bis auf diesen Tag eine Hauptstadt geblieben. Denn nachdem es mit der spanischen Herrlichkeit zu Ende gegangen war und die spanischen Fahnen dem Sternenbanner Platz gemacht hatten, verblieb Santa Fe auch die Hauptstadt der Gouverneure des Territoriums Neu-Mexiko. Und als am 6. Januar 1912 Mexiko als einer der letzten Staaten in die Union aufgenommen wurde, da herrschte in der alten Hauptstadt große Freude, und aufs neue wurde sie der Sitz der Regierung.

Noch steht der alte Gouverneurspalast, den die Spanier vor etwa 300 Jahren gebaut haben. Hier haben sie über ein großes Gebiet geherrscht, von hier aus spanische Kultur über den großen Südwesten verbreitet. Hier ist auch eines der bestbekannten Bücher in der englischen Sprache, der historische Roman „Ben Hur“, zum Teil wenigstens geschrieben worden, denn General Lew Wallace war Gouverneur des Territoriums Neu-Mexiko und wohnte in diesem Palast. Eins der Zimmer heißt das Ben Hur-Zimmer, und hier finden sich viele interessante Erinnerungen an den berühmten Verfasser. Auch sonst ist das alte Gebäude, das man übrigens nicht zu buchstäblich als „Palast“ ansehen darf, denn es ist zwar groß und weitläufig, aber höchst einfach und nur ein Stockwerk hoch in seiner Bauart, voll von interessanten Sehenswürdigkeiten. Zum Teil sind sie aus der alten Indianerzeit, denn hier ist der Sitz der American School of Archeology, und die Gelehrten haben sich viel Mühe gegeben, in der Umgegend Aus-



Pueblo de Taos — Alte Indianerbauten in Neu Mexiko.

grabungen zu machen. Es dürfte wohl schwer halten, in irgend einer westlichen Stadt so viel Interessantes über das Indianerleben zu finden, wie hier. Andere Abteilungen sind der spanischen und mexikanischen Periode gewidmet. Wieder andere der Wissenschaft und Kunst. Hier wurde ich überrascht von der stattlichen Sammlung wissenschaftlicher Bücher in deutscher Sprache über Philologie, Literatur und Philosophie. Und es war mir eine besondere Freude, zu vernehmen, daß die Deutschen Rußbaum und Walter sich um dieses Museum verdient gemacht haben. Ein anderer deutscher Name, den man hier öfters findet, und der in der alten Geschichte eine Rolle spielt, ist der Name Seligman, den auch der gegenwärtige Postmeister der Stadt führt.

Außer den Männern der Wissenschaft finden wir hier auch die Jünger der Kunst, die Maler. Sie haben sich besonders den Indianern gewidmet, und manche der berühmtesten Schöpfungen, die uns den roten Mann und sein Leben vor Augen führen, sind hier entstanden. Eben als ich durchging, führte ein Maler, der sein Atelier in einem Zelt in dem inneren Hof des Palastes aufgeschlagen hat, mehrere Damen durch den Bildersaal und erklärte ihnen verschiedene seiner Bilder. Gern hätte ich mir ein paar gekauft, denn sie führen uns in der Tat das Indianerleben in packender Weise vor Augen; allein sie waren nicht käuflich — für mich.

Santa Fe war auch der Endpunkt des berühmten Santa Fe = „Trail“, des primitiven Fahrwegs, der viele Jahre lang die einzige Verkehrsstraße zwischen diesem abgelegenen Ort und der Außenwelt war. Hierher kamen die schweren Handelswagen ganz von Kansas City. Sie brachten Güter und Reisende, und manches Abenteuer mußten sie bestehen. Das war immer eine Freude und ein Jubel, wenn wieder ein solcher Wagen glücklich anlangte. Auf dem Plaza haben sie ein Denkmal errichtet, das jenem alten Santa Fe = „Trail“ und seinen mutigen Wagenführern gewidmet ist. Ein größeres Denkmal aber ist das große Santa Fe = Eisenbahnstern selber, das in der Hauptsache jenem alten Fahrweg folgt und das seinen Namen von dieser Stadt genommen hat. Und hier spielt die Ironie der Geschichte auch ihre Rolle. Denn die Kaufleute von Santa Fe machten aus diesem Handel mit den Postwagen so glänzende Geschäfte, daß sie das Kommen der Eisenbahn nur ungern sahen und auf jede Weise zu hintertreiben suchten. Das gelang ihnen mit der Santa Fe-Bahn, so daß diese zuerst gar nicht in die Stadt kommen konnte, sondern einen anderen Weg machte. Die Sache hat sich aber an Santa Fe bitter gerächt, denn die Folge davon ist, daß nur ein Sporn der Santa Fe = Bahn von der Station Lamh herauf nach der Hauptstadt fährt, und die Stadt folglich von dem Hauptverkehrsweg abgeschnitten ist, was natürlich alljährlich einen großen Verlust bedeutet, denn Tausende von Touristen, die sonst hier absteigen würden, fahren nun 18 Meilen südlich davon in ihren Pullmans vorbei. Es fahren hier zwar zwei andere Bahnen ein, allein sie sind unbedeutende westliche Bahnen und bringen der Stadt nicht den Fremdenverkehr, den sie gern hätte.

Und doch gibt es nur wenige Städte in Amerika, die den Fremdenverkehr mehr wert wären, als Santa Fe, denn, wie gesagt, hier haben wir die Verschmelzung des Alten mit dem Neuen, hier finden wir spanische und amerikanische Kultur, und ihr altersgrauer Hintergrund ist die Kultur der indianischen Ureinwohner. Hier stand ich vor dem „ältesten Haus“ in Amerika. Ich möchte es aber nicht mit dem einfachsten neuesten vertauschen, wenn ich es bewohnen müßte. Eine Tafel sagt, es sei um 1500 gebaut. Wir wollen aber nicht zu kritisch untersuchen; alt genug sieht es jedenfalls aus, und auf ein paar Duzend Jahre mehr oder weniger kommt es ja hier nicht an. Es ist jedenfalls alt genug, um das älteste Haus meinerwegen auf Erden zu sein. Und das erste Haus, das unsere Vorfahren außerhalb des verlorenen Paradieses gebaut haben,

kann nicht viel primitiver gewesen sein. Einfach aus Erde, schmucklos und armselig ist es erbaut. Ich bin keiner von den Vagabunden, aber wenn ich auf den Beinen stünde, könnte ich wohl auf sein flaches Dach hinaufsteigen und das Gras herunterlangen. Das Haus ist unbewohnt und wird wohl auch nie wieder eine menschliche Behausung werden. Es erfüllt seinen Zweck besser, wenn recht viele Reisende kommen und es anstaunen.

Direkt über dem Weg von diesem Haus findet sich die älteste Kirche in den Vereinigten Staaten, die San Miguel-Kapelle. Auch sie ist klein und aus Adobe gebaut. Im Laufe der Zeit sind ihr Stützen aus Stein beigefügt worden, um sie der Nachwelt zu erhalten. Es werden Sonntags abends noch Vespertagesdienste in ihr gehalten. In ihrem Innern ist eine Glocke aufbewahrt, die die älteste Kirchenglocke in Amerika sein soll.

Hier ist auch das alte Fort March, von dem aus einstens die Truppen Onkel Sams die unruhigen Indianer in Schach gehalten haben. Es ist aber jetzt außer etwas altem Gemäuer nichts mehr davon vorhanden. Doch genießt man von hier eine prächtige Aussicht über die Stadt und die gebirgige Umgebung. Es war ein stiller Abend, mein Herz war bedrückt, denn es war der 5. Juni 1917, und die kleine Stadt Santa Fe war, so wie alle Städte des Landes, unter dem Zeichen des Krieges.

Mit der Registratur hatte man eine große Parade verbunden. Musik und Reden schlossen sich an. Auf dem Plaza hatte sich eine große Menge eingefunden. Mit Gebet von einem katholischen Geistlichen und mit dem Gesang: „America“ wurde die Versammlung eröffnet. Dann folgten englische und spanische Reden, denn mehr als die Hälfte der Einwohner spricht spanisch. Mein Herz war bedrückt — es blutete, wie es in diesen Tagen Millionen meiner Brüder und Schwestern geblutet hat. Und so wollte ich allein sein und lenkte meine Schritte nach der Anhöhe des Forts March, und saß da, in meine eigenen Gedanken versunken. Dann wanderte ich gemächlich hinaus auf den Nationalfriedhof, den einzigen, den die Regierung in Neu-Mexiko oder Arizona hat. Und da sah ich auf den vielen schlichten Grabsteinen auch manchen guten deutschen Namen, denn deutsche Männer in großer Zahl haben nicht allein im Bürgerkrieg für die Erhaltung der Union, sondern in den vielen Indianerkriegen und im Spanisch-Amerikanischen Krieg redlich mitgekämpft.

Ein älterer Mann war auf seinen Knien im Garten beschäftigt, Unkraut auszujäten und den dünnen Erdboden um die Pflanzen herum zu lockern. Ich sprach ihn an, und er beklagte die Not, die er habe, etwas Gemüse zu ziehen. Erstens sei es zu trocken, und man könne gar nicht genug bewässern, zweitens könne er seine Tauben nicht aus dem Garten halten, er müsse wählen zwischen Tauben und Garten, die beiden lassen sich nicht wohl vereinigen. Bald fand der Mann aus, daß ich ein Deutscher sei, und indem er mir die Rechte warm drückte, nannte er mir seinen Namen, er komme aus der Nähe von Köln am Rhein. Und nun ging ihm das Herz auf, als ich ihm erzählte, wie ich vor drei Jahren mit meinen Jüngens in Köln war und von da aus den Rhein hinaufreiste. Natürlich sprachen wir auch über die traurige Lage der Dinge. Und der alte Deutsche erzählte mir, er sei 36 Jahre Soldat in der amerikanischen Armee gewesen. Er habe viele Schlachten gegen die Indianer mitgemacht und im Spanisch-Amerikanischen Kriege gebient. Er sei mit nach China gewesen, als der Boxeraufstand niedergelämpft wurde, und Jahre lang habe er einen Posten in Fort Snelling gehabt, bis er nun in seinem Alter diesen stillen Soldatenfriedhof zu verwalten habe.

Zwei seiner Brüder (sein Name war von R.) seien als Offiziere im gegenwärtigen Kriege gefallen. — — —

So wanderte ich im Abendsonnenschein wieder in die Stadt zurück und erfreute mich an dem bunten Gemisch des amerikanischen, spanischen und indianischen Lebens, das

man besonders abends um den Plaza und in den engen, trummen Straßen findet.

Eine angenehme Überraschung wurde mir, als ich die Allison-Missionsschule für Indianer besuchte und in der Matrone eine alte Schulfreundin aus der Jugendzeit fand. Wie schöne und angenehme Erinnerungen aus den Studententagen wurden da gewechselt!

* * *

Es gibt in der Umgebung von Santa Fe so viele Sehenswürdigkeiten, daß dem Touristen, dem Geld und Zeit bemessen sind, die Wahl schwer wird. Santa Fe soll die interessantesten 50 Meilen im Gebiete in ganz Amerika in seiner Umgebung haben. Seine Altertümer sollen für den Archäologen die interessantesten im Lande sein. Etwas davon wollte ich auch sehen und entschloß mich für einen Ausflug nach dem „El Rito de los Frijoles“, d. h. dem kleinen Fluß der Bohnen. Dieser Ort ist etwa 35 Meilen südwestlich von der Stadt gelegen, und die „Rocky Mountain Camp Co.“ macht regelmäßige Fahrten dort hinaus. Als ich dem liebenswürdigen Verwalter, Mr. Ward, erzählte, daß ich die Umgegend meinen Hausfrau-Leserinnen schildern wolle, erwies er mir besondere Freundlichkeit und gab sich alle Mühe, mir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Ein junger Student aus Ohio, der vorläufig sich dieser Arbeit gewidmet hat, führte mich im Auto den nächsten Morgen hinaus. Vorbei ging es an den kleinen mexikanischen Gehöften, vorbei an den braunen Gesichtern, die uns so unbekümmert anschauten wie die kleinen Esel, die auf der dürren Weide ihr mageres Futter suchten. Vorbei an Scharen von fetten „Prairie Dogs“, das einzige Lebewesen, das hier fett wird, vorbei an mageren Viehherden, vorbei auch an den großen westlichen „Ranches“, z. B. der einen mit 66,000 Ader, die noch zu den kleinen ihres Besitzers gehörte. Ich glaube, ich wollte aber lieber 160 Ader gutes Iowa-Land mein eigen nennen können, als 66,000 Ader dieses Kaktus-Landes.

Der Weg ist durchaus primitiv, so wie ein Gefährt um das andere ihn geschaffen hat. Aber diemeil es hier wenig regnet, bedarf es nur wenig Mühe, um die Wege fahrbar zu machen. Etwa halbwegs kamen wir an den Rio Grande. Seine Wasser waren hier ziemlich reißend, und die primitive hölzerne Brücke hatte sich in der Mitte bedenklich zur Seite geneigt. Ganz langsam und vorsichtig fuhr mein junger Führer, und wir waren beide froh, daß wir glücklich drüber waren. Und nun ging es drei Meilen durch die Schlucht hinauf. Eng und steil der Weg, das Wasser tocht in der Maschine; wir sind froh, als wir glücklich oben sind. Weiter über Ebene und durch Wälder mit schönen Rotfichten und Kiefern von einer Größe, wie wir sie in dieser Höhe nicht erwartet hatten. Endlich sind wir am Rande der Schlucht, „Cannon“. Wir steigen aus, und nun geht es zu Fuß den steilen Pfad hinunter. 900 Fuß steigen wir hinab, da breitet sich vor unseren Augen ein liebliches Bild aus. Es ist fürwahr eine Idylle hier. Klar und rasch windet sich ein starker Bergbach, eben das Bohnenflüßchen, durch die Bäume und das grüne Gebüsch dahin. Rechts und links zu seinen Ufern sind schöne Felder und blühende Gemüsegärten. Drüber auf seiner anderen Seite, unter Bäumen fast versteckt, und doch so, daß es reichlich Sonne hat, liegt ein einfaches, längliches Gebäude, aus Stein dauerhaft errichtet. Es ist das Heim von Judge Abbot und seiner Gattin. Wir treten ein und werden von einem alten patriarchalischen Herrn und einer ehrwürdigen Matrone begrüßt. Es ist Richter Abbot und seine Gattin. Er war viele Jahre Anwalt für die Indianer, kommt wie ich aus Iowa, und bald sind wir in einem interessanten Gespräch. Vor etwa sieben Jahren haben die beiden Leuten sich in diese Einsamkeit zurückgezogen, und leben hier, fern ab von dem Lärm und Tumult der Städte, ihren friedlichen Feierabend allein mit Mutter Natur und mit Gott. Und eine Zufriedenheit wohnt in ihren Gesichtern, wie man sie in der Stadt nicht oft findet. Fern ab

von den Menschen haben sie doch Kultur. Gute Bücher stehen im Schranke, die besten Zeitschriften liegen auf dem Tisch, die Post kommt so ziemlich jeden Tag, und ein Telefon verbindet sie mit der Außenwelt, in die sie selber aber nicht oft zurückkehren. Hingegen kommen oft Gäste zu ihnen, und das Abbot'sche Ehepaar ist darauf eingerichtet. Außer ihrem Haus haben sie eine Anzahl Zelte, die draußen unter wohlwuchsenden Fichten stehen und gar einladend aussehen. Es sollen besonders gern jungverheiratete Ehepaarchen hier das Glück ihrer jungen Liebe genießen. Und Mrs. Abbot führt einen guten Tisch, sodaß man Lust bekommt, in dieser stillen Einsamkeit wenigstens etliche Wochen verweilen zu können. Zwei Indianer-„Boys“ besorgen die Arbeit, eine Indianerin ist die Magd, sonst niemand weit und breit in diesem stillen Tal.

Aber einstens war hier buntes, reges Leben. Wie lange her? Das vermag kein Mensch zu sagen. Aber lang, lang ist's her, wohl viele Jahrtausende, da wohnten hier die Ureinwohner, die alten Höhlen- und Klippenmenschen. Ein schön geschütztes Plätzchen, beides vor den Elementen und ihren Feinden, hatten sie sich in dieser Schlucht ausgesucht. Dazu konnten sie auf dem reichen Boden ihre Nahrung leicht ziehen, und das Flüßlein lieferte schmackhafte Fische. Und die Wohnungsfrage war leicht gelöst. Hoch, hoch hinauf reichen die steilen Felsklippen. Sie sind aus ganz weichem Gestein vulkanischer Art, Tufa genannt; Wind und Wasser lassen leicht ihre Spuren an demselben zurück. Das Wasser hat an vielen Orten größere und kleinere Höhlen ausgewaschen, so daß das Gestein fast aussieht wie ein Honigwaben.

Da kam von selber der Gedanke: Warum nicht noch mehr ausschöhlen und hier unsere Wohnung machen? Sie böte sicheren Schutz gegen die Elemente und die Feinde. Und so entstanden die vielen Höhlen, manche klein, andere recht groß, die diesen Ureinwohnern als Behausung dienten. Einige sind so hoch oben, besonders die größte, die als eine Art Gemeinwohnung diente, daß man nicht allein über steile Klippen klettern muß, sondern daß noch 175 Fuß Leitern nötig sind, um zu ihnen zu gelangen. Da hängen sie wie menschliche Schwalbennester. Noch sieht man deutlich die vom Rauch geschwärzten Feuerplätze, noch die kleineren Nischen in der Wand, die ihnen wohl zur Aufbewahrung ihres geringen Vorrats an Lebensmitteln dienten. Da sind auch noch die regelmäßigen Löcher in der Höhe, an welchen wohl Balken befestigt waren, die ein überhängendes Dach bildeten. Und auf der Erde an der Außenseite findet man noch regelmäßige Gemäuer aus Stein, die jedenfalls dem Ganzen festeren Schutz zu geben bestimmt waren. Besonders interessant ist aber die sog. „Riva“, die Zeremonialhöhle. Wir steigen an einer Leiter in sie hinab. Sie erinnert fast an eine wasserlose Zisterne. Deutlich sehen wir die Spuren ihres früheren Gebrauches. Feuerstellen sind da, denn die Indianer brachten dem Feuer göttliche Verehrung dar. Hier hatten sie ihre geheimen Versammlungen, hier ihre religiösen Feiern; hier wurde wohl auch Rat gehalten, ob gegen diesen oder jenen Feind in den Krieg zu ziehen. Könnten diese Steine reden, was würden sie alles erzählen! Wundersame Mären aus längst verschwundenen Zeiten würden wir da vernehmen. Und doch! im Grunde wären es dieselben großen Lebensfragen des Menschenherzens: Von Liebe und Treue, von Falschheit und Haß, von Krieg und Frieden, von Leben und Tod, vom Woher und vom Wohin des Menschen, von der nahrungspendenden Erde unter uns und dem gestirnten Himmel über uns und von der göttlichen Stimme in unserem Innern. Es haben Altertumsforscher wie Adolf Bandelier, nach dem diese ganze Umgegend als nationales Monument genannt ist, versucht, das Leben und Weben dieser Uramerikaner in fesselnden historischen Novellen zu schildern. Leicht versehen wir uns in ihren Blättern zurück in ihr graues Altertum, da Werkzeuge und Waffen

(Schluß auf Seite 17.)

Die Brücke

Skizze von
Käte Lubowski



er Maler Horst Frommann konnte es immer noch nicht begreifen, daß ihm nach dieser langen Abwesenheit seine geliebte, schöne Braut nicht schon bei seiner Ankunft in das Haus ihrer Mutter mit einem Jubelschrei ans Herz gestürzt war. Nun aber, als einige Minuten verstrichen waren und er sich noch weiter mit der verwitweten Majorin Wegner in dem kleinen, genau nach seiner Angabe eingerichteten Salon allein sah, brach sich mit leidenschaftlichem Zorn die große Enttäuschung Bahn: „Was ist geschehen, Mutter? Ist Else krank? — Aber nein... sie schrieb mir ja doch noch gestern... Wie stets klangen die Worte, die ich lesen durfte... So sag's mir doch endlich!“

Die Frau mit dem weißen Haar und den jungen, ausdrucksvollen Augen sah ihn fest an: „Es hat sich allerdings etwas in deiner Abwesenheit zugetragen, Horst.“

Der Maler stöhnte auf: „Das fühlte ich doch — — Liebt sie mich nicht mehr? Ist etwa ein anderer — —“ Aber in dem nämlichen Augenblick sprang er auch schon aus dem zierlichen, weißen Polsterstuhl empor und schüttelte den Kopf: „Was rede ich da nur! Verzeih' mir! Unsere Liebe hat ja doch schon so manche Feuerprobe bestanden. Ich denke im Ernste nicht an so etwas. Ich vertraue ihr so schrankenlos — wenn es auch bei ihrer Schönheit, die jeder bewundern muß, verständlich wäre, wenn man sie mir entreißen wollte.“

Die Majorin lächelte ein wenig. Aber es waren nur die Lippen, die sich verzogen. In den Augen lag plötzlich der Schein großer Traurigkeit. „Ja ... unsere Else war vollendet schön.“

Er überhörte die leise Wehmut. Er nickte eifrig.

„Weißt du, Mutter, im achten Saal der Pinacoteca in Mailand hängt doch die Jungfrau von Andrea Mantegna. Von der konnte ich mich nicht losreißen. Es ist da eine Ähnlichkeit mit Else vorhanden.“

Frau Wegner legte ihm leicht die Hand auf die Schulter: „Horst...“

Da fuhr er zusammen, kam wieder zu sich und sagte, wie demütig: „Es steckt selbstverständlich irgend ein Scherz dahinter. Die Else ist ja immer ein Schalk. Aber nun martert mich nicht länger!“

Die stille Frau, die sonst so guten Trost wußte, bedurfte heute selbst eines solchen. Aber sie wußte keinen, von dem sie ihn verlangen und empfangen konnte. Ihren eigenen Schmerz zurückdrängend, begann sie fast zaghaft: „Es hat sich vor zehn Tagen in unserem Hause ein Unglück zugetragen. Wir hatten die Kinder unseres Gärtners zum Kaffee — du weißt ja, Else beschäftigt sich viel mit den reizenden Blondköpfen. Sie saß denn auch wieder unter ihnen, erzählte ihnen Geschichten, spielte mit ihnen, und die alte, große Petroleumlampe brannte gemütlich in der Mitte des Tisches. Da ging die Klingel. Der Postbote brachte einen Brief von dir. Sie vergaß die Blondköpfe mit der natürlichen kindlichen Ungebuld, sie vergaß alles, auch, daß die große, gefährliche Lampe den Kindern fast eine Viertelstunde allein überlassen war. Denn sie saß oben in ihrem Stübchen, um mit deinen Worten allein zu sein... Ein grelles Kindergeschrei weckte sie endlich aus ihren Träumen. Sie stürzte nach unten. Eins der lebhaften Kinder hatte die Lampe zu Fall gebracht. Das Tischtuch brannte bereits, das weiße Kleidchen des ältesten Mädchens trug auch schon ein flammendes Bünglein... Da kam's denn. Es wurde keins der Kleinen ernstlich beschädigt — nur Else selbst trug eine schwere Brandwunde davon. Lebensgefährlich war sie nicht. Aber — sie hat Elses Schönheit zerstört. Die rechte Seite des Gesichtes wird stets ein flammendes, entstellendes Brandmal tragen... Nun weißt du auch, warum sie nicht schon dir

entgegengeeilt ist. Sie weiß doch, daß du ihre Schönheit allzeit angebetet hast, und ich sollte dich erst vorbereiten.“

Das Gesicht des jungen Malers war sehr blaß geworden. Er preßte die Hände gegen die Stirn, als wolle er sich selbst zur Besinnung bringen. Er stammelte etwas: „Ich muß sie sehen, Mutter!“

Frau Wegner hatte sich erhoben: „Das sollst du auch, Horst... Habe nur noch ein Weilchen Geduld. Ich will sie jetzt rufen.“ — —

Horst Frommann war allein. Sein leidenschaftliches Herz schrie vor Sehnsucht nach der Geliebten. Daneben erfüllte ein sanftes Mitleid seine Seele. Eine innere Stimme raunte ihm tröstend zu: „Die Mutter hat gewiß stark übertrieben. Die Wunde wird heilen und vernarben. Und wenn wirklich ein Zeichen zurückbliebe — eine zarte Rote — so will ich sie hundertmal küssen, denn sie zeigt doch nur, wie tapfer und edel sie ist, die ich mir als Gefährtin ausersehen habe.“ Und er ward ganz ruhig und gefaßt. Er nahm sich vor, daß sie, sollte er dennoch mit einer Wehmut über Zerstörtes zu kämpfen haben, nichts davon merken solle, daß er sie auf die Arme heben und wie einst zur Mutter tragen werde. Und es sollte alles ein Jubel, eine große, lichte Wiedersehensfreude sein.

Aber es kam ganz anders.

Als die Tür sich endlich öffnete, stürzte er ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen, um seinem langentbehrten Lieb, deren Züge er in Mailand in jeder Marmorstatue, in jedem schönen Bildnis gesucht hatte, zu versichern, daß seine Liebe zu ihr so groß und gewaltig sei, daß ihn diese kleine Narbe gar nicht störe...

Die Worte kamen aber nicht über seine Lippen.

Mit weitgeöffneten Augen starrte er die an, deren Schönheit ihm allezeit wie ein Wunder erschienen war.

Und ward inne, daß dieses Wunder gewichen war!

Unverhüllten Gesichtes trat ihm Else Wegner entgegen. Sie hatte, trotz Zuredens ihrer Mutter, den dunkeln Schleier, den sie vorläufig noch vor Gästen und auf der Straße trug, weggelassen.

Sie mußte viel in dieser letzten Zeit gelitten haben, denn sie war sehr blaß und schmal geworden. Es lag auch keine flehende Bitte, ihr kein Leid anzutun, in den Blicken, die sie ihm jetzt voll zuwandte. Es war vielmehr ein ruhiges, starkes Beobachten, das um jeden Preis — nach schweren, kaum erträglichen Zeiten des Kampfes und der Ungewißheit — erfahren wollte, wie er es trüge.

Und all die gefaßten guten Vorsätze entglitten plötzlich dem Manne in diesem heißen, unbeherrschten Erschrecken.

Er wußte gar nicht, daß er es tat. Aber er streckte ihr abwehrend die Hände entgegen, ehe er sie hob und — als wolle und könne er ihren Anblick noch nicht ertragen, bevor er sich nicht an ihn gewöhnt — vor die Augen preßte...

Eine Sekunde später schon kam ihm aber bereits die Besinnung zurück. Er erkannte, daß er sich ihr unbeherrscht und feige gezeigt hatte, daß ihr feines Empfinden die schwersten Qualen erduldet, und wollte alles wieder gut machen.

Seine Arme wollten sie umfassen. Seine Lippen murmelten hastige Worte der Liebe und demütige, die ihre Verzeihung erbat.

Sie wußte es ja, daß er niemals gelernt hatte, sich zu beherrschen. Darum hatte sie ihn auch prüfen wollen.

Sie ließ sich nicht von ihm umfassen. Sie sah ihn nur fest und voll an — ein letztes Mal. Dann wandte sie sich und ging von ihm — für immer! — —

Es war wirklich ein Abschied gewesen! Am nächsten Tage sandte sie ihm den Verlobungsring zurück. Ihr Brief enthielt keine langen Erklärungen. Keine Bitterkeiten oder Vorwürfe. Nur wenige Worte standen auf dem biden

Papier: „Ueber diesen Abgrund können wir beide niemals wieder zueinander....“

Als Horst Fromann nach zwei Tagen, gepeinigt und zerbrochen von schlaflosen Nächten, in das Haus ihrer Mutter Einlaß begehrte — die Klingel hineinpressend, daß ein schrilles Klagen durch die Räume gellte, schließlich sich die Fäuste an der alten, schweren Tür wund schlagend — und doch keinen Einlaß fand, weil Mutter und Tochter auf Reisen waren, ging er in seine kleine, noch gar nicht wieder behaglich hergerichtete Wohnung zurück und erteilte dem jungen Diener, der ihn stets zu begleiten pflegte, den Befehl, ebenfalls unverzüglich die Koffer für einen erneuten, langen Aufenthalt in der Fremde zu packen. — — —

Die Jahre vergingen. Alles lief ruhig seinen alten Gang. Es wirft die große Welt nicht aus dem Geleise, wenn sich zwei Menschen voneinander verirren....

Ja, selbst die Betreffenden schienen sich mit der Tatsache abgefunden zu haben.

Horst Fromann arbeitete sich weiter zur Höhe empor. Dann und wann erschien neben den Lobeserhebungen über eine neue Schöpfung eine Warnung für den Gefeierten, sich mehr zu schonen, doch endlich zu bedenken, daß er seines Augenleidens wegen, das ihm schon seit frühester Jugend Zeiten der Schonung auferlegte, gründlich ausruhen müsse....

Diese kleinen Warnungen wurden auch von den beiden Frauen gelesen, die ihm einst nahegestanden hatten. Denn auch Frau Wegner hatte Einfluß auf sein Denken gehabt. Zwar war sie nicht mit ihm über Gründe und Klippen gestürmt, wie ihre junge, begeisterte Tochter, aber sie hatte doch die Gefahren, die dabei wuchsen, erkannt und allzeit einen kräftigen Bügel bereitgehalten, mit dem sie ihn wieder einfing. So war sie ihm, der früh die Eltern verloren, eine treue Hüterin und Ratgeberin gewesen. Sie legte auch jetzt zuweilen in matten Dämmerstunden beide Hände auf das Haupt ihres einzigen Kindes, als wollte sie es segnen.... Anfangs geschah dies stumm. Und das junge Haupt neigte sich in solchen lichtlosen Stunden, und die Augen, die sonst so tapfer blickten, weinten....

Als indes Monate darüber vergangen waren, fanden die Lippen der Mutter auch Worte für die herbe Stummheit. Sie sagte, daß die rechte Liebe vergeben müsse und auch könne....

Doch Else Wegner schüttelte den Kopf. Sie sagte ihrer Mutter das nämliche, wie einst dem über alles geliebten Manne: „Der Abgrund trennt uns....“

Mutter und Tochter lebten still und abgeschlossen von jeglichem Verkehr ihre Tage dahin. Frau Wegner bedurfte jetzt der ganzen Kraft ihrer Tochter. Sie hatte einen Schlaganfall erlitten und wollte keine andere Hand an ihrem Krankenlager dulden, als die starke und dennoch so weiche ihres Kindes. — Else Wegner ward in dieser Leidenszeit ein starker, fester Mensch. Sie sah auch vieles, loberte der alte Schmerz wieder auf. Sie dachte denn auch Lichte an. — Nur wenn sie an Horst Fromann dachte, was sie einst verurteilt, ja verdammt hatte, in milderem heute noch nicht milder über sein Entsetzen, mit dem er sie damals angesehen, als in jenem schweren Augenblicke, wo

sie sich von ihm los sagte. Und daran gerade meinte sie zu erkennen, daß sie richtig gehandelt habe.

Sie war fest überzeugt, daß seine angeblich so überaus feste, starke und gewaltige Liebe lediglich ihrer äußeren Schönheit gehört hatte. Wie hätte sie sonst schauernd in jenem Augenblicke zerbrechen dürfen? Die Jahre hatten sonst vieles wieder bei ihr gut gemacht. Die einst so entstellende Narbe war kleiner und blasser geworden. Sie wirkte nicht mehr entstellend. Wenn sie jetzt, trotzdem sie das dreißigste Jahr vollendet hatte, in den Straßen ging, wandten sich wieder die Köpfe nach ihr herum, und mehr als ein Fremder tat dieselbe Frage zu dem Hotelier, bei dem er Wohnung genommen: „Wer ist wohl diese schöne Erscheinung mit dem klassischen Gesicht, das eine kleine Narbe zeigt?“

Mehr als ein Freier — Söhne aus jenen Familien, mit denen sie einst in regstem Verkehr gestanden — klopfte auch an die Tür ihrer Mutter. Sie konnte sich aber zu keiner neuen Verbindung entschließen. So blieben sie zusammen, bis der Tod kam und mit harter Hand das flackernde Lebensflämmchen der stillen, gütigen Frau verlöschte, die so viel gelitten hatte.

Nun war Else Wegner allein. Sie wollte sich einer Tätigkeit widmen, obschon sie von den Zinsen des ihr hinterlassenen Kapitals in voller Behaglichkeit hätte leben können. Sie hatte bei der anstrengenden Pflege ihrer Mutter jene freudige Genugtuung kennen gelernt, die sie nicht mehr entbehren mochte. Darum wandte sie sich sehr bald an eine ihr bekannte Oberin mit der Bitte um gütige Ratschläge für den Beruf der Krankenpflegerin.

Noch ehe aber die Antwort eintraf, geschah etwas Selbstames. Sie las, wie alle Morgen, nachdem sie vom Grabe der Mutter zurückgekehrt war, die Zeitung, und las auch die folgende Notiz: „.... Nun ist leider doch eingetroffen, was die größten Aerzte dem berühmten Künstler schon vor Jahren in Aussicht stellten, wenn er seine Lebensgewohnheiten nicht zu ändern vermöchte: Horst Fromann ist völlig erblindet. Eine Operation soll aussichtslos sein, wie uns von zuverlässiger ärztlicher Seite mitgeteilt wurde. Darum wird er sich bereits in den nächsten Tagen, wie wir erfahren, aus dem Sanatorium Wiebach in Rautenbach in sein Heim zurückbegeben....“

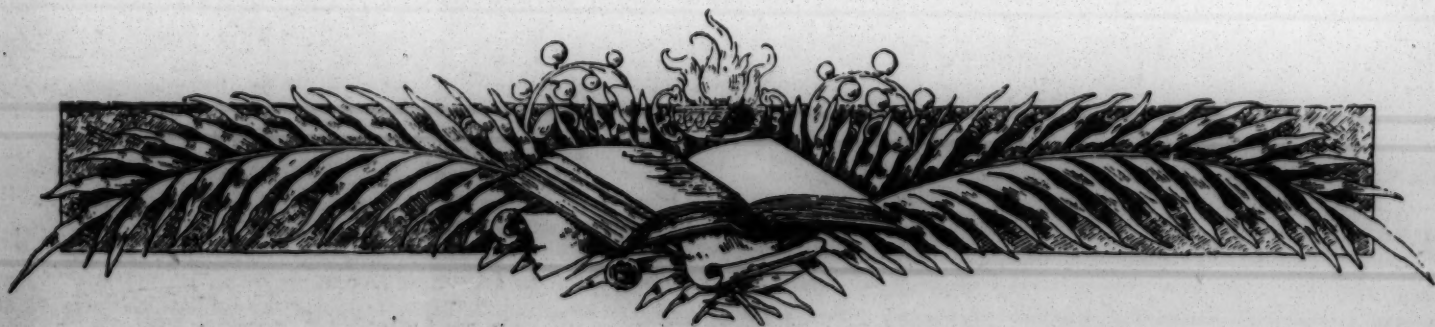
Wie sonderbar war es doch, daß Else Wegner kaum eine Stunde später mit fliegender Hast die nötigsten Sachen in eine Handtasche zusammenpackte und die Aufwartung ablohnnte!

„Ich muß sofort verreisen“, sprach sie. „Es ist auch ganz unbestimmt, ob ich noch jemals nach hier zurückkehren werde. Ja, ich kann wohl sagen, es ist ausgeschlossen!“

Ja — es war ausgeschlossen!

Denn Else Wegner fuhr zu dem einsamen, blinden Künstler, um hinfort sein Licht und seine Stütze zu sein.

Was die langen Jahre mit ihren harten, feingeschliffenen Grübeleien nicht hatten zustande bringen können — diese Nachricht hatte es vollbracht. Sie zerriß alle Schleier, die über Else Wegners Seele lagen. Sie schlug in Blitzesschnelle die Brücke über den gähnen den Abgrund, auf der eine nie ausgelöschte heilige Frauenliebe den rechten Weg fand.



Illustrierte Chronik der Zeit

True translation filed with the postmaster at Milwaukee October 25, 1917, as required by the Act of October 6, 1917.

Die Vereinigten Staaten.

Der Kongreß hat sich vertagt nach einer der längsten und an Arbeit reichsten Sitzungen, die je eine Extrasession seit der Gründung der Republik zu verzeichnen hatte. Alle Gesetze, die notwendig waren, um den Krieg gegen Deutschland zu führen, sind angenommen und vom Präsidenten unterzeichnet worden. Vielfach ist der Kongreß getadelt worden, daß er zu langsam arbeitete und unnötige Debatten führte, aber in Anbetracht der Wichtigkeit und des Umfangs der erledigten Arbeiten, von denen viele sorgfältige Erwägung erforderten, während andere ganz bedeutende Schwierigkeiten boten, waren die erhobenen Vorwürfe ganz unberechtigt.

Bei Gelegenheit der Vertagung des sogenannten Kriegskongresses, das heißt der Sonder Sitzung des 65. Kongresses, äußerte der persönlich im Kapitol erschienene Präsident Wilson die folgenden Worte:

„Der 65. Kongreß, der sich nun vertagt, verdient den Dank und die Anerkennung des Volkes, dessen Willen und Absichten er meiner Ansicht nach treu ausgedrückt hat. Man kann seine Tätigkeit nicht betrachten, ohne von seiner vollständigen Erledigung aller Angelegenheiten, seinem Mute und seinem Verständnis einer großen Aufgabe einen tiefen Eindruck zu erhalten.“

„Für die Bedürfnisse der Armee und Marine wurde in einer Weise gesorgt, welche die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Waffen gewährleistet, und der den Krieg leitende Teil der Regierung ist reichlich mit den nötigen Befugnissen ausgestattet worden, das Vorgehen der Nation wirksam zu machen.“

„Ich glaube, daß er auch in gleichem Maßstabe und soweit es angesichts des Krieges möglich war, die Rechte des Volkes gewahrt und die Erwägungen der sozialen Gerechtigkeit berücksichtigt hat, welche durch die hastigen Ausgleichungen einer solchen Krisis oft verbunkelt wird.“

„Es scheint mir, daß die Arbeit dieser bewährten Session nicht nur gründlich, sondern auch mit der größtmöglichen Beschleunigung getan worden ist. Was am besten ist, sie hat keinen Zweifel über die Gesinnung und die Entschlossenheit des Landes gelassen, sondern sie als ebenso loyal und entschlossen bestätigt, wie unsere prächtigen Soldaten es an der Schußlinie bestätigen werden.“

Die vom Kongreß gemachten Bewilligungen belaufen sich auf die ungeheure Summe von \$21,000,000,000, wovon 7 Milliarden den Alliierten geliehen werden, während der Rest von 14 Milliarden unsere Kriegskosten für den Rest des Jahres decken soll. Der größte Teil dieser Riesensummen soll durch Anleihen aufgebracht werden, aber etwas weniger als

die Hälfte durch Steuern, was eine Erhöhung der Bundessteuern um rund 4000 Millionen Dollar zur Folge haben wird. Man rechnet damit, daß im nächsten Jahre für die Kriegskosten mehr als doppelt soviel, nämlich annähernd 50 Milliarden Dollar notwendig sein werden.

Der Präsident hat vom Kongreß Vollmacht erhalten, alle zur Kriegsführung erforderlichen Schritte zu tun, ohne sich erst von dem gesetzgebenden Zweige der Regierung dazu ermächtigen zu lassen, bis der Kongreß anfangs Dezember wieder zusammentritt. Inzwischen ist mit dem Verkauf der sogenannten „Liberty Bonds“ wieder begonnen worden, und das Publikum hat bereits große Summen gezeichnet. Diesmal ist der Betrag nicht beschränkt, und die Regierung wird so viele dieser Obligationen, die vier Prozent Zinsen tragen, verkaufen, als möglich sein wird. Um zu verhüten, daß der Vorrat an Gold zusammenmilzt, was durch Goldexport nach Japan und Argentinien einzutreten drohte, ist die Ausfuhr von Gold überhaupt verboten worden.

Die ganzen Milizen sind jetzt in Uebungslagern untergebracht und werden nach Europa geschickt werden, sobald sie genügend ausgebildet sind. Von der ausgehobenen Nationalarmee sind rund 650,000 Mann ebenfalls eingezogen und in Lagern. Ihre Ausbildung wird natürlich viel länger dauern, da sie ja gar keine Vorkenntnisse besitzen, wie das bei den Miliztruppen der Fall ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Nationalarmee vor dem nächsten Frühjahr nach Europa geschickt werden kann. Es ist berechnet worden, daß zum Transport der Truppen, der Munition und des Proviantes, den sie brauchen, eine Flotte erforderlich ist, die sechs Millionen Tonnen umfaßt. Mit all den Schiffen, die mit Beschlag belegt worden und im Bau sind, heißt es, kann eine solche Flotte kaum vor dem Frühsommer 1918 geschaffen werden. Große Truppenmassen nach Europa zu senden, ohne in der Lage zu sein, ihnen regelmäßig Ersatz und Verpflegung nachzuschicken, ist namentlich bei der Knappheit der Nahrungsmittel in Europa aber doch ein zu gefährliches Unternehmen, um von unserer Regierung ausgeführt zu werden. Vielleicht werden die Nationalgarden oder Milizen schon eher ge-

schickt werden, aber kaum die ausgehobene oder Nationalarmee. Wenn der Winter wiederum nur unbedeutende Kämpfe und keine umfassenden Operationen bringt, so werden unsere Soldaten ja auch am Anfang des nächsten Sommers zeitig genug in Frankreich sein.

Der Präsident hat ein Verbot auf die Ausfuhr von Lebensmitteln sowie Rohstoffen, die zur Herstellung von Waffen und Munition dienen können, nach neutralen Ländern erlassen. Er-



©Underwood & Underwood

Von Franzosen erbeutetes deutsches Unterseeboot in der Nähe von Calais.



Vorbeimarsch amerikanischer Truppen vor den historischen Parlamentsgebäuden zu Westminster, London.

© Underwood & Underwood

laubnis zum Export wird nur gegeben, wenn der unwiderlegliche Nachweis geführt wird, daß diese Waren nicht den Zentralmächten geliefert werden können. Dieses Verbot ist noch verschärft worden, indem England den Transport von Nahrungsmitteln nach den neutralen Staaten Holland, Norwegen, Schweden und Dänemark jetzt völlig verbietet, und ihn erst wieder in kleinen Quantitäten gestatten will, sobald der Beweis geführt ist, daß die Bevölkerung jener Länder nichts mehr zu essen hat und keine Waren irgendwelcher Art nach Deutschland oder Oesterreich-Ungarn schickt. Das wird natürlich zu schweren Leiden für die neutralen Völker führen, da diese z. B. Kohle aus Deutschland erhalten haben, und ohne diese ihre Industrien zum Stillstand kommen müssen, Deutschland ihnen aber keine Kohlen verkauft, sondern sie nur gegen Waren, die es nötig braucht, im Austausch liefert.

Die Regierung hat die notwendigen Schritte ergriffen, um die Agitation gegen den Krieg, die geeignet wäre, unsere militärischen Operationen zu hemmen oder sie dem Feinde zu verraten, zu unterdrücken. Fast alle Führer der Independent Workers of the World sind verhaftet und ihre Papiere mit Beschlagnahme belegt. Eine aus Irland bestehende Vereinigung, die für die Unabhängigkeit Irlands eintrat und in ihren Versammlungen England heftig angriff, ist so gut wie ganz unterdrückt worden. Mehreren sozialistischen Zeitungen, die sich scharf gegen den Krieg aussprachen, ist die Beförderung durch die Post entzogen worden, und auch einzelnen deutschen Zeitungen ist das Postversand-Privilegium entzogen worden. Ferner hat man die Papiere veröffentlicht, die vor anderthalb Jahren in dem New Yorker Bureau des der deutschen Botschaft attachierten Herrn von Tzel gefunden wurden, und aus denen hervorgeht, daß hervorragende Irländer mit der

Botschaft in Verbindung standen. Auch wurde ein Telegramm des deutschen Botschafters veröffentlicht, worin er um Ermächtigung bat, die Summe von \$50,000 zu verwenden, um einen Einfluß auf den Kongreß auszuüben. Daß das Geld hätte zur Bestechung von Kongreßmitgliedern dienen sollen, wird nicht angenommen, jedoch lehnt sich das ganze Land mit Recht dagegen auf, daß der Botschafter des Deutschen Reiches hier überhaupt mittels geheimer Propaganda versuchte, auf die Beratungen unserer Volksvertretung einen Einfluß auszuüben. Dann entdeckte man, daß die deutsche Regierung einem Manne namens Bolo Pascha die Summe von \$1,700,000 zur Verfügung gestellt hat, mit Hilfe derer er angab, die öffentliche Meinung in Frankreich für einen baldigen Friedensschluß günstig stimmen zu können. Zahlreiche deutsche und österreichisch-ungarische Untertanen sind verhaftet und in Konzentrationslagern untergebracht worden, weil sie als gefährlich erklärt wurden oder die Vorschriften betreffs ihrer Bewegungsfreiheit überschritten hatten. Im Senat wurde auch der Antrag gestellt, den Senator La Follette von Wisconsin wegen Hochverrats auszustoßen, jedoch sind noch keine darauf bezügliche Schritte unternommen worden.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Die Nachrichten über die Kämpfe in Europa laufen immer noch spärlich ein. An der Westfront haben die Engländer ihre Offensive bei Ypern mit großen Kräften fortgesetzt. Dem gewonnenen Boden wird große Bedeutung beigelegt. Die letzten Nachrichten lauten, sie hätten die Höhen bei Paschendaal, nordöstlich von Ypern, erobert und damit Stellungen gewonnen, von denen aus sie mit Leichtigkeit den rechten deutschen Flügel durchstoßen

(Schluß auf Seite 18.)

Plauderei mit unseren Leserinnen

Halt' es für gut — halt' es für böse —
Es ist so, du kannst nichts machen.
Drum nimm und trag' es mit Humor!
Du kannst darüber weinen oder lachen —
Wer weise, zieht das Letztere vor!
Cäsar Plaischlen.

Wir gehen wieder der Zeit entgegen, wo die Tage so kurz werden und die Winde so rauh, wo die Luft noch nicht kalt und die Nerven stärkend ist, wie im eigentlichen Winter, sondern wo oft eine Reihe von Tagen kommt, die uns frösteln machen und verbüsternd auf das Gemüt wirken. Da gehört Kraft und Lebensmut dazu, sich den frischen Blick zu erhalten und die Dinge nicht schwerer zu nehmen, als sie verdienen. Es ist ein eigen Ding mit dem Lebensmut; mancher ist so glücklich veranlagt, daß er alles leicht nehmen und die Sorgen abschütteln kann, und mancher grämt und kummert sich über alle Maßen über das, was vielleicht geschehen kann und wovon er gar nicht weiß, ob es eintreffen wird. Sehr viel hängt dabei wohl von dem ab, was wir Temperament nennen, der Veranlagung, das Leben leicht oder schwer zu nehmen, und das hat manchmal auch viel mit der Gesundheit zu tun. Im letzteren Falle kann es aber fast immer durch eine angemessene und vorsichtige Lebensweise überwunden werden, zu der allerdings eine Willensstärke gehört, die nicht jeder besitzt. Oft mag sie auch im Laufe eines schweren Lebens, das viele Enttäuschungen und Schläge bringt, verloren gehen. In den meisten Fällen hängt jedoch die Auffassung des Lebens von einer inneren Veranlagung ab, deren Ursachen wir nicht genau kennen und die wir deshalb nicht mit Erfolg bekämpfen können.

Man spricht viel von dem goldenen Leichtsinne der Jugend, und jeder Mensch, der nicht ganz gemessen und fehlerfrei durch das Leben geschritten ist, wird sich mit Freude der Zeit erinnern, wo er nicht daran dachte, was das Morgen bringen könne, und wo er nicht über die Folgen jeder seiner Taten nachdachte. Und doch ist damit nicht gesagt, daß er eine leichte und sorglose Lebensauffassung besäße, denn hinterher bereut er seine Handlungen oft schwer und macht sich mehr Sorgen darüber, als sie wert sind. Deshalb kann man Lebensfreude nicht mit Leichtsinne vergleichen, sie ist im Gegenteil oft genug mit Ernst gepaart. Wir können viel eher den Menschen mit dem düsteren Gemüt als geistig kurzfristig bezeichnen, weil ihm der helle Blick fehlt, der in die Ferne hoffnungsvoll zu schauen und die Dinge richtig zu beurteilen vermag. Der Mensch mit dem trüben Sinne sieht die Schatten dunkler als sie wirklich sind; alles, auch das kleinste möglicherweise bevorstehende Ungemach erscheint ihm als eine furchtbare drohende Gefahr, und er kann sich niemals auf den nächsten Tag freuen, weil dieser ihm ja vielleicht Unannehmlichkeiten bringen könnte, wenn auch gar keine Veranlassung zu dieser Gefahr vorhanden ist. Der andere wieder, der Glücklichere von beiden, legt sich selbst im Angesicht drohender Gefahr ruhig zu Bett, und ist überzeugt, daß er am nächsten Morgen Mittel finden wird, alles zu überwinden, das ihm im Wege steht.

* * *

Glücklich der, der allem die gute Seite abgewinnen, der mit Lebensmut und Lebensfreude nicht nur durch die guten Tage wandern, sondern auch alle Fährnisse überwinden kann! Dazu ist kein Leichtsinne nötig, am wenigsten der sträfliche Leichtsinne, der nie an die Zukunft denkt und nur in den Tag hineinlebt. Es läßt sich alles überwinden, auch der herbste Schmerz schwindet mit der Zeit und weicht den neuen Eindrücken, die das Leben bringt. Wohl ist es richtig und notwendig, für das, was kommen wird, zu sorgen und mit der Zukunft zu rechnen, aber es ist ganz falsch, sich einzubilden, daß sie nur Schlechtes und gar nichts Gutes bringen wird. Und wenn es kommt,

dann können wir es doch nicht ändern. Es ist ganz richtig, sich darüber zu ärgern, daß man etwas falsch gemacht hat, wo man es mit etwas mehr Vorsicht oder Geduld hätte richtig machen können, aber es ist ebenso töricht, sich Sorgen zu machen, weil man etwas versehen wird, das man noch gar nicht angefangen hat.

Die Hauptsache ist aber, sich die seelische Heiterkeit bewahren, die das ganze Leben mit einem zarten Glanz umgibt, der unsere ganze Umgebung verschönt und Ruhe und Frieden in die Herzen aller senkt, mit denen wir in Berührung kommen. Das ist nicht bloß Sache des Temperaments oder der Veranlagung, es kann durch Selbsterziehung erreicht werden, wo uns das fröhliche Gemüt nicht in die Wiege gelegt worden ist. Wir müssen alle Bitterkeit verbannen, zuerst die Bitterkeit gegen andere, aus der die Unbulsamkeit entspringt. Denn während wir unsere Mitmenschen tadeln und uns über ihre Fehler ärgern, die uns doch eigentlich so wenig angehen, erdrücken wir unseren harmlosen Sinn und vertreiben unsere Heiterkeit. Wir müssen lernen, jeden nach seiner Art leben zu lassen, denn er muß ja die Folgen seiner Handlungen tragen, und nicht wir. Haben wir es uns einmal angewöhnt, fortwährend zu kritisieren und zu nörgeln, so vermögen wir bald nicht mehr, es uns abzugewöhnen. Dann gehen wir darin weiter, tadeln alles, was geschieht, ohne Grund oder Ursache, auch an unserer nächsten Umgebung, ernten damit natürlich ebenfalls Tadel oder Widerspruch und büßen die Zuneigung ein, die man uns entgegenbringt. Dann werden wir verbittert, das Gemüt verbüstert sich, und da wir natürlich nicht einsehen, daß wir selbst die Schuld daran tragen, halten wir die Welt für schlecht und uns selbst für unschuldige und mißhandelte Opferlämmer der schlechten Menschheit.

Lue Recht und scheue niemand, sagt das Sprichwort. Es kann auch etwas verändert werden, daß es lautet: Gehe deinen Weg und kümmer dich nicht darum, welchen Pfad andere wandeln. Wenn sie dir nicht gefallen und ihr Benehmen dich abstoßt, so halte dich fern von ihnen und vermeide jede Berührung, soweit dies möglich ist. Ärgere dich aber nicht über sie, denn es führt zu nichts. Du machst sie damit nicht besser; der Ärger setzt sich in dir fest, und du leidest darunter, nicht nur zeitweise, sondern dauernd. Dieses Land hat ja den Vorzug, daß man sich seinen Umgang wählen kann, wie man will und wie er einem paßt, und nicht, wie in anderen Ländern, gezwungen ist, innerhalb einer bestimmten Schichte verkehren zu müssen, oft mit Menschen, die uns in keiner Weise zusagen.

* * *

Diese Bitterkeit der Welt gegenüber, die sich mitunter in uns entwickelt, ist wie eine Säure, die wir ausscheiden müssen, wie sie aus vielen Nahrungsmitteln ausgeschieden werden muß, ehe wir sie gebrauchen können. Es liegt ganz an uns, ob wir sie ansammeln lassen wollen, bis wir ganz von ihr erfüllt sind und uns selbst und der Welt zur Last werden, oder ob wir sie beim ersten Beweise des Vorhandenseins unterdrücken. Das können wir nämlich tun, wenn wir es uns nur recht fest vornehmen.

Der frohe Sinn, die Heiterkeit, die Kunst, das Leben leicht zu nehmen, ohne gerade leichtsinnig zu sein, das hängt alles von unserem Verhalten anderen Menschen gegenüber ab. Treten wir ihnen rauh, unangenehm und geringschätzend gegenüber, und halten wir uns über sie auf, indem wir ihr Benehmen, ihre Kleidung oder ihre Bildung tadeln, was sie doch erfahren, wenn wir es auch noch so geheim tun, so behandeln sie uns genau so. Wie es in den Wald schallt, so schallt es heraus. Wir brauchen keineswegs zu schmeicheln, wo das gegen unsere Ueberzeugung geht, nur sollen wir kein Urteil fällen, wenn es

nicht von uns gefordert wird. Auch dann braucht es nicht zu scharf und verlegend zu sein. Auch dürfen wir nicht auf zuviel Dankbarkeit rechnen, denn diese ist recht selten in der Welt, aber freundliches Entgegenkommen wird uns auch Freundschaft bringen, und diese ist das wirksamste Mittel, das Leben zu verschönern.

Wir haben ein Wort für die schönste Eigenschaft, die der Mensch besitzen kann: die Liebenswürdigkeit. Wer über sie verfügt, der wird überall Freunde gewinnen, andere glücklich machen und selbst glücklich werden.

den. Sie strahlt Wärme aus und wirkt wie ein Magnet, indem ihr alle Herzen entgegenreisen. Sie kann erworben werden, und sie ist wohl allen Menschen, die nicht schon ganz früh verroht sind, angeboren. Sogar schlechte Menschen besitzen sie und machen falschen Gebrauch davon. Der liebenswürdige Mensch kommt leicht durchs Leben. Bemühen wir uns, immer liebenswürdig zu sein, und vergessen wir nicht, daß, wenn wir anderen weh tun, sie uns in gleicher Weise heimzahlen. Die Liebenswürdigkeit ist wert, studiert zu werden, denn ihr Besitz ist unschätzbar.

Frau Hempels Tochter

Roman von Alice Berend

2. Fortsetzung.

Menschlichkeit kurtiert der Zufall gern mit derben Mitteln. — Es war um die Mittagsstunde. Herr Bombach hatte seiner Frau durch Laura sagen lassen, daß er den Klavierschlüssel zum Fenster hinauswerfen werde, wenn das mit dem Klavier verbundene Geräusch nicht bald aufhöre. Frau Minchen, die gerade in ein „Lied ohne Worte“ versunken war, erschrak über diesen unerwarteten Text und fiel in Ohnmacht.

Dadurch hatte sie das Mitleid beider Mädchen erregt. Jetzt saßen sie in der Küche beim Mittagbrot, und Laura machte sich Vorwürfe, daß sie Herrn Bombach bis jetzt für einen guten Menschen gehalten hatte.

Jda sagte, das hätte sie nie getan, denn gute Menschen hätten keine kahlen Köpfe.

Darüber mußte Laura lachen, und Jda stimmte ein, weil Laura lachte und weil ihr der Kalbsbraten schmeckte.

So merkten sie nicht, daß Herr Bombach die Küche betrat.

Seit Hans Friedrich auf der Welt war, ging er auf Gummisohlen. Ahnungslos wiederholte Jda ihre Weltanschauung.

Man kann auch an einem kahlen Kopfe ein Haar finden.

Herr Bombach geriet außer sich vor Wut. Der ganze Aerger, der sich seit Wochen bei ihm angesammelt hatte, explodierte. Er jagte die Mädchen zum Hause hinaus.

Laura flüchtete zu den Eltern. Jda suchte ein Stodwerk tiefer Zuflucht bei Bankdirektors Köchin.

Des einen Unglück ist des andern Freude. Die Köchin war recht zufrieden mit diesem Vorgang voll Ungewöhnlichkeit und Erregung. Sie sah Laura schon weit entfernt von hier, sich aber in der Tür „Zum braunen Mädchenauge“.

Glück macht freigebig. Sie lief zu Frau Bankdirektor hinein und pries die Vorgänge Jdas solange, bis sie die Köchinnenstelle in des jungen Fräuleins neuem Haushalt erhielt. —

Unten bei Hempels war man nicht wenig erschrocken, als Laura hereingewinkt kam. Aber als Frau Hempel alles erfahren hatte, sagte sie, daß sie sich nur darüber freue, und daß es so gekommen war, weil es so hatte kommen müssen.

In Wahrheit war ihre Freude nicht so groß. Sie sagte sich, daß nun auch ihre Stellung gefährdet sei.

Diese Befürchtung war nicht falsch. Herr Bombach hatte die Absicht, der ganzen Familie Hempel den Laufpaß zu geben. Aber der Trieb der Selbsterhaltung sollte ihn daran hindern.

Es war nicht leicht, zwei neue Diensthofen zu bekommen.

Herr und Frau Bombach mußten allein wirtschaften. Not lehrt beten, somit auch sprechen. Da Laura nicht

mehr da war, blieb Herrn Bombach nichts anderes übrig, als seine Worte wieder direkt an seine Ehegenoffin zu richten.

Dabei bemerkte er, daß er Minchen noch immer liebte. Auch war das Klavierspiel verstummt, weil die Zeit dazu fehlte. Je weiter sich der Frühling fühlbar machte, je mehr mußte Herr Bombach Minchen recht geben. Sie waren noch keine Großeltern. Sollte das Kind vor ihnen erschrecken? Er bestellte sich einen hellgrauen Frühlingsanzug, kaufte sich Bartbinden, Bartbürsten, angenehmes Parfüm und mit raschem Entschluß auch eine tadellos gearbeitete Täuschung für die kahle Stelle seines Kopfes.

Vaterschaft ist die Quelle vieler Pflichten und Aufgaben. „Es bleibt nichts anderes übrig, wir müssen Frau Hempel bitten, uns zu helfen“, sagte Frau Bombach.

Und weil Herr Bombach wieder glücklich war, denn Minchen hatte gerührt über den neuen Scheitel gestrichen und richtig verstanden, daß es eine Hulldigung für sie sein sollte, versprach er, Frau Hempel zu holen. Vielleicht auch Laura.

Frau Hempel zuckte mit keiner Miene, als Herr Bombach vor ihr stand. Sie versprach von Herzen gern zu kommen, zu helfen und alles zu tun, soweit es ihre eigene Person angehe. Laura wäre leider inzwischen vergeben. Sie hätte eine andere Stelle angenommen.

Bei diesen Worten band sich Frau Hempel schon eine frische Schürze um. Sie wollte sofort hinaufkommen, um ihre alten Kräfte neu zu bewahren.

* * *

Furcht und Hoffnung treiben das Leben. Laura mußte wahr machen, was Frau Hempels Geistesgegenwart Herrn Bombach vorgegeben hatte.

Heute nachmittag sollte sie das elterliche Haus verlassen, um in die Wohnung des jungen Paares überzusiedeln. Am Abend lehrten die Neuvermählten zurück. Aus Italien oder von sonst irgendwoher, wo es schön war und arme Leute nicht hintommen.

Laura saß neben dem hämmernnden Vater und nähte sich kleidsame Niedlichkeiten für den neuen Posten. Frau Hempel half treulich bei Bombachs. Aber diesmal spürte auch ihr kräftiger Körper den Frühling.

Als sie den Balkon in Ordnung brachte und die Blumentöpfe aus dem Keller zu Licht und Sonne heraufholte, dachte sie lebhafter als je an ihren heimlichen Zukunftstraum. Das war eine Wohnung, still und klein, aber mit großen Fenstern, durch die Licht und Helle hineinkommen konnten, so viel sie wollten. Da saße man ruhig hinter den Scheiben, besah sich die Straße und dachte dabei an Laura, die eine feine Dame geworden war.

Doch bis dahin wird sich der Hausschlüssel noch manches Mal im Schloß drehen müssen. Nachdenklich reichte sie die kahlen Töpfe auf den Rand des Balkons.

Warten ist eine schwere Kunst.

Bei besonderen Gelegenheiten nahm Frau Hempel der

künftigen Wohlhabenheit schon etwas vorweg. Dann verirrte sich eine Bratgans auf ihren Herd, oder ein Bündel Spargel, oder sie schaffte irgend ein feines Kleidungsstück an, das in Seidenpapier gewickelt hinter den Vorhang kam.

Lauras Auszug aus dem elterlichen Heim war wieder ein Anlaß zu solcherlei Ausschweifungen. Ein feines Ledertöfferchen war besorgt worden, und die Abfahrt sollte im Automobil vor sich gehen.

Hempel fragte, ob ihre Stiefel nicht mehr gut genug zum Laufen wären. Aber Frau Hempel sagte:

„Wie man fährt, kommt man an. Das Mädchen soll seinen Weg machen.“

Als das Automobil herantöfft war und der Kutscher den Koffer der jungen Dame holte, stand Frau Hempel in einem seidenen Umhang und mit einem grünen Samthut, der mit großen gelben Rosen verziert war, so unbeweglich da, als ob sie niemals im Leben gewohnt gewesen wäre, eine Hand zu rühren.

Gerade in der Tür stieß der feine Ledertöffer mit einem gewöhnlichen Kollegen aus Segeltuch zusammen. Der junge Mann, der ihn trug, entschuldigte sich vielmals. Es war der Graf, der zu den Ferien heimkam. Erst als er tief gegrüßt hatte, erkannte er in den Damen die ihm bekannten Mitglieder der Portierfamilie.

Laura war über und über errötet. Ihre Gedanken blieben bei dem kleinen Vorgang, und sie hatte nicht die rechte Freude an dem flinken Saufelauf des Wagens. Frau Hempel lehnte sich weit zurück gegen das glänzende Leder und genoß die kostbare Fahrt mit Andacht.

Wie alles Gute ging sie rasch vorbei. In einer Straße des neuen westlichen Stadtteils hielt der Wagen vor einem großen Haus, das sich Frau Hempel bewundernd von oben bis unten ansah, bevor sie es betrat. Den Eingang bildeten hohe Marmorsäulen, als ginge es in eine Kirche hinein. Das erste Stockwerk mit der Galerie sah aus wie ein vornehmer Schweizerhaus. Die anderen Wohnungen darüber hatten große Glasfenster zwischen glatter Mauer und erinnerten an ein schönes Warenhaus. Oben auf dem Dach aber waren noch lustige bunte Türmchen, wie auf einem Vergnügungsrestaurant. Es war ein wunderschönes Haus.

Schweigend glitten Mutter und Tochter im Fahrstuhl hinauf.

Iba öffnete ihnen die Wohnungstür, und als sie den bekannten braunen Krauskopf des Mädchens über der berben roten Wollbluse sahen, die sie von Frau Bombach zu Weihnachten bekommen hatte, verlor sich die unsichere Befangenheit, und sie begannen sich heimischer zu fühlen. Frau Hempel untersuchte alles mit neugieriger Kennerniene. Die Küche war ein Prachtstück. Der Herd stand in der Mitte, wie in einer Hoteltüche. An den Wänden blinkten blanke Löffel, blanke Teller, blanke Deckel, bunt bemalte Töpfe, kupferne Geräte in allen Formen. Aus blanken Hähnen kam kaltes und warmes Wasser, so viel man haben wollte. Neben der Tür hing ein Telephon, das ging ins Speisezimmer, von wo die gnädige Frau ihre Befehle elektrisch geben konnte. Frau Hempel bemerkte noch ein anderes Sprachrohr, in das sie neugierig hineingucken wollte, aber sie prallte entsetzt zurück.

Iba erklärte ihr lachend, daß dies eine Rutschbahn für den Müll sei, der ganz allein und rasch auf den Hof faulle. Und hier war auch eine Maschine, die das Gemüse klein hackte.

Frau Hempel schüttelte den Kopf und sagte, wovon die Armen leben sollten, wenn sich alle Arbeiten allein machten, und begann durch die Zimmer zu gehen.

Als sie alles gesehen und geprüft hatte, mußte sie schließlich die Wohnung und Laura verlassen. Aber ihre Gedanken blieben noch dort, und sie folgte ihnen wieder und wieder, als sie nun heimfuhr in der voll besetzten

Straßenbahn, wo niemand ahnte, auf wie vornehme Weise sie den Hinweg zurückgelegt hatte.

Als sie nach Hause kam und sofort mit dem Erzählen beginnen wollte, sagte Hempel, daß bei Bombachs etwas nicht in Ordnung sein müsse. Der Hauswirt sei ohne Mantel aus der Tür gestürzt und eben mit dem Arzt von gegenüber zurückgekommen.

Frau Hempel war schon draußen und auf dem Weg zur Treppe.

Oben öffnete Herr Bombach selbst. Sein Gesicht war weiß wie gutes Mehl. Er schob Frau Hempel schweigend in die Küche und flüsterte:

„Der Junge hat einem Chauffeur den Kopf abgebissen. Gott steh uns bei.“

Frau Hempel stierte sprachlos auf die neuen Haare des Hausherrn, die sie zum erstenmal sah.

„Gott steh uns bei“, murmelte Herr Bombach wieder. „Ich wag' mich nicht hinein.“

Frau Hempel wurde es unheimlich. War es auch drinnen in seinem Kopfe nicht mehr richtig?

Drohend vor Angst rief sie:

„Sagen Sie doch deutlich, was geschehen ist!“

Aber es dauerte noch eine Weile, ehe sie erfuhr, daß Herr Bombach ein kleines Auto aus Holz mitgebracht hatte, an dessen Chauffeur Hans Friedrich so grausam dem natürlichsten Triebe des Menschen nachgegeben hatte.

Endlich kam der Doktor aus dem Zimmer, um fortzugehen. Er lächelte Herrn Bombach, der wie ein Raubtier auf ihn zustürzte, zähmend an.

„Es ist nichts“, sagte er freundlich. „Seien Sie unbesorgt, mein Herr. Ihre Frau Gemahlin durchsuchte mit mir das Zimmer, und wir fanden das vermiste Köpfchen unter einem Sessel. Es wäre auch anders nicht denkbar gewesen.“

Er mederte ein Lachen, stülpte den Hut auf und eilte die Treppen hinunter.

Das war ein inhaltsreicher Tag für Frau Hempel gewesen.

Als sie endlich am späten Abend herunterklapperte und die Haustüren verriegelt hatte, war sie kaum noch imstande, an Hempel den gewohnten Anteil ihrer Erlebnisse weiterzugeben.

Aber es mußte sein. Die vielen Neuigkeiten hätten sie des Nachts gedrückt wie ein Stück Käse, das man zu hastig gegessen hat.

So erfuhr Hempel doch noch einige Einzelheiten der schönen Wohnung, die Geschichte vom Chauffeurkopf und vor allen Dingen das Dasein der neuen Haare auf dem alten Kopf des Hausherrn.

Sie fragte, ob Hempel glaube, daß sie durch eine teure Medizin wieder gewachsen wären.

Aber Hempel sagte, daß nichts wieder neu würde, was einmal abgenutzt sei. Höchstens könne man einen guten Fliden drauf setzen. —

Sie löschten die Lampe aus, gingen zur Ruh, dachten an Laura, die zum erstenmal unter einem fremden Dache schlief, und fielen in den festen Schlaf des Arbeitsamen und Gerechten.

* * *

In der neuen unberührten Wohnung war alles für den festlichen Empfang des jungen Paares vorbereitet worden. Iba briet zwei junge Täubchen, Frau Bankdirektor hatte sie als sinniges Symbol für die erste Mahlzeit vorgeschlagen. Neben den Täubchen kochte Sauerkraut, das Lieblingsgericht des jungen Hausherrn.

In dem großen getäfelten Speisezimmer hatte Laura einen zierlichen Abendtisch gedeckt. Mit Behagen berührte sie alle die neuen glitzernden Sachen. Teller und Gläser, Silber und Leinen bligten um die Wette. Zwischen ihnen leuchteten dunkle Rosen in einem Kristallglas.

Endlich fuhr das Automobil vor. Der Herr half der jungen Frau aus dem Wagen, und sie ging schnell ins Haus hinein. Laura lief zur Tür, um sie zu empfangen.

„Kleine Laura, da stehn Sie in der Tür, als käme ich nach Hause wie früher“, sagte die junge Frau leise.

„Schön ist es hier, gnädige Frau“, antwortete Laura und nahm ihr sanft den Mantel von den Schultern.

Jetzt kam der Fahrstuhl hochgefurrt und brachte den Hausherrn.

„Bist du zu Fuß gegangen?“ fragte er die junge Frau. Sie nickte.

„Jedes Tierchen hat sein Pläsierchen“, erwiderte er und büßte sich vor dem großen Spiegel den schmalen blonden Schnurrbart.

Das Abendbrot verlief sehr still. Als Laura die Speisen reichte, fürchtete sie, man könnte ihr Herz klopfen hören. Von den gebratenen Täubchen sagte der Leutnant, daß der liebe Herrgott sie leider allzu verschwenderisch mit Knochen ausgestattet habe und er deshalb das Sauertraut vorzöge.

Die junge Frau zog sich bald zurück. Sie war müde von der langen Reise.

Der Herr ließ sich eine Flasche Kognak öffnen, holte sich die Zeitung und blieb noch lange am Tisch sitzen. Der Duft von guten Zigarren durchzog die neuen Räume, die nun zum Leben erwachten.

Es kamen noch einige verlegene Tage ohne Zeiteinteilung und festes Gefühl. Aber schließlich kam der neue Haushalt auf Räder und rollte im Gleichmaß der Selbstverständlichkeit vorwärts.

Der Hausherr ging früh morgens zum Dienst. Die gnädige Frau frühstückte im Bett. Wenn sie aufgestanden war, fuhr sie nach dem Tennisplatz oder in die Stadt hinein, um Einkäufe zu machen. Laura mußte die gnädige Frau häufig begleiten. Sie lernte mit Verwunderung, daß die Leute, die gar nichts zu tun haben, am wenigsten freie Zeit übrig hatten.

Um neun Uhr morgens kam Fräulein Hammerspecht angeeilt, um die gnädige Frau zu frisieren. Sie war für Laura keine Fremde, denn sie frisierte auch in Herrn Bombachs Haus und hatte stets ein Blauber Viertelstündchen übrig gehabt. Wenn sie auf Frau Leutnant warten mußte, gab sie Laura stets den Rat, Friseurin zu werden. Sie sagte:

„Man kommt hinaus, man kommt herum, sieht dies, hört jenes und verdient sein Geld ohne Längeweile.“ Und sie pries die Sauberkeit ihres Berufes zumal jetzt, wo man fast nur mit falschen Haaren zu tun habe, die chemisch gereinigt und präpariert sind und nachts in reinlichen Kästen liegen. Während sie so sprach, zupfte sie an den gelben Stirnlöchchen, die sie zum Engrospreis bekommen hatte, und lächelte sich an. Man sieht immer gern jemanden, der mit seinem Beruf zufrieden ist.

Wenn Fräulein Hammerspecht Laura gegenüber immer dasselbe Thema in Schwung brachte, hatte sie für die gnädige Frau stets eine Neuigkeit. Sie schwatzte ebenso gern, wie sie kämmte, und was man gern tut, gelingt auch. Sie verstand meisterlich, den Stich einer ungeschickten Haarnadel durch eine kleine Stichelei auf eine gute Bekannte wieder weitzumachen.

Die gnädige Frau hörte ihr lachend zu, bis die Ungeduld kam, und sie ihr zurief, daß sie sich beeilen solle, weil das Tennisspiel warte.

„Schon fertig“, antwortete Fräulein Hammerspecht. Sie machte mit der Brennschere einen Strich durch die Luft, packte ihre Sachen zusammen und eilte davon, um ihrer nächsten Kundin den Kopf zurechtzusetzen. —

Auf dem Tennisplatz gab die gnädige Frau, ehe das Spiel begann, alle Schmucksachen an Laura zum Aufbewahren ab. Den blanken Ehereif, ein paar Diamantenringe und ein goldenes Kettenchen. Mit ihnen auf dem Schoß saß Laura am Rand des Platzes und stückte an einem Leinenstreifen. Sie sah nicht häufig auf, denn es war ihr recht schamboll, die gnädige Frau wie ein durchgegangenes Pferd einem Ball nachrasen zu sehen, den sie

doch mit wilder Wut zurückschleuderte, wenn sie ihn endlich erwischt hatte.

Eines Tages kam die gnädige Frau auf den Gedanken, daß auch Laura das Spiel erlernen sollte, denn sie wollte jemanden haben, mit dem sie nach Belieben üben könnte.

Laura wagte sich anfangs kaum zu rühren, aber als sie doch ins Laufen und Zagen gekommen war, zeigte sich nicht nur die biegsame Geschicklichkeit ihrer siebzehn Jahre, sondern auch ihr leichter Mut. Das Blut brauste durch ihren Körper, und eine herrliche Freude durchströmte sie. Sie lachte und jubelte, wenn es ihr gelang, einen Ball zurückzuschlagen, und sie zeigte sich von Augenblick zu Augenblick geschickter. Als sie sich nach beendetem Spiel die wild flatternden Haare in Ordnung brachte, sagte sie, noch heftig atmend:

„Es ist vieles gar nicht so dumm, wie es aussieht.“

Am Nachmittag spürte sie die Müdigkeit der ungewohnten Anstrengung. Sie begriff jetzt, daß Damen nach dem Essen schlafen müßten.

Denn auch am Nachmittag gab es kein Ausruhen. Wenn kein Besuch kam, wurden Besuche gemacht. Ruhige Stunden fanden sich nicht. Raum stille Augenblicke, denn Telephon und Klingel schrillten von früh bis spät.

Wenn der Tag seinem Ende zueilte und die Stunde kam, wo das Licht im Treppenhaus angebreht werden mußte und Frau Hempel zu sagen pflegte: „Für heute haben wir bald Frieden“,kehrte der Herr Leutnant heim, müde und mürrisch.

Er tabelte alles, schrie Ida und den Burschen an, und sprach auch zu der jungen Frau wie zu einem Bedienten.

Wenn die Herrschaften in Gesellschaft gingen, gab es immer irgend eine große Erregung, weil sie müde und abgespannt vom Tage waren und sich nun putzen mußten, als sei es Morgen. Herr Leutnant schalt, und die gnädige Frau weinte, während Laura das kostbare Kleid schloß und die blinkende Kette, das Brautgeschenk der Eltern, um ihren Hals legte. Aber dann tauchte sie das Gesicht in duftenden Blütenessig, knöpfte ruhig die langen Handschuhe zu, und wenn sie in dem hellen Seidenmantel neben dem Herrn Leutnant, der in voller Uniform sehr schneidig aussah, zum Haus hinaus auf den Wagen zuschritt, lächelte sie. Laura, die die Schleppe der jungen Frau hielt, bemerkte, wie die Portierleute und mancher, der gerade vorüberging, neidisch dem jungen Paare nachblickte.

Sie aber wußte, daß die Reichen lange nicht so reich sind, wie die Armen glauben.

* * *

Der frühe Morgen war Lauras schönste Stunde. Dann war sie Herrin in den stillen Vorderräumen der vornehmen Wohnung. Lächelnd zog sie die schweren Vorhänge beiseite, um die Frühsonne des Mai hineinzulassen. Draußen war alles ruhig. Die feine Straße schlief noch. Nur einzelne Schritte klappten eilig über das Pflaster.

Mit Sorgfalt nahm Laura den Staub von den schönen neuen Möbeln, während ihre Gedanken sie weit hinaus auf Reisen trugen. Wenn das Tuch über das Mahagoniholz fuhr, fauste Laura in einem rot lackierten Automobil an grünen Feldern vorbei. Wenn der Lederlappen über das klare Spiegelglas segelte, zog sie auf einem gewaltigen Dampfer, mit Musik an Bord, über das glatte Wasser eines großen Sees.

Ein scharfes Klingelzeichen riß sie meist in die Wirklichkeit zurück. Die gnädige Frau wünschte Frühstück an das Bett und warmes Wasser und dieses und jenes. Und nun dachte Laura an den Sonntag, wo sie frei sein würde und wieder einmal bei den Eltern sitzen könnte, auf dem Platz an der Straße.

Aber es war schon Ende Mai geworden, bis es wirklich dazu kommen sollte. Lauras Freude war groß. Sie wusch und plättete sich die neue Spitzenkrause und garnierte sich den feinen Hut um, den ihr die gnädige Frau geschenkt hatte, weil er ihr selbst nicht mehr gefiel. Am Abend vorher aber, als die Herrschaften ausgefahren waren, unter-

nahm sie etwas ganz Abenteuerliches. Sie bereitete in der Gefindebabestube ein Bad. Bis jetzt war diese Wanne noch unberührt geblieben. Ida badete nicht. Sie sah eine Gefahr darin, mitten im Alltagsleben so rein wie ein Engel zu sein. Es schien ihr wie eine überreife Vorbereitung fürs Himmelreich. Sie war aus einem Bauernhaus, wo man zu Beginn des Winters die Fenster zunagelt und in den Frühlingsnächten die Rüfen mit ins Schlafzimmer nimmt.

Laura hatte in der Phantasie schon in weißen Marmorbecken zwischen Goldfischen und Seerosen gebadet, aber körperlich kannte sie nur ein einziges Baderfahren, das von Kindheit an bis heute beibehalten worden war. Am Ende der Woche, wenn Frau Hempel im ganzen Hause die Treppen und Fenster gescheuert und gepuht hatte, stieg Laura in einen kleinen Holzzuber, worin gerade ihre feinen schmalen Füße Platz hatten. Die Mutter kam mit Eimer und Schwamm und seifte nun zum Schluß der sechs Arbeitstage mit kräftigen Händen ihr hübsches Mädchen sauber. Sie sagte lachend, daß sie jede Woche einige Zentimeter mehr zu seifen habe, und daß es gut sei, daß nicht auch die Treppen jeden Tag ein Stück nachwüchsen.

Davon erzählte Laura jetzt, während sie zusammen mit Ida zusah, wie sich die hohe Wanne füllte. Sie ließen einen Thermometer darin schwimmen und Purzelbäume machen, wußten aber beide nicht, mit welcher Zahl das Bad fertig war.

„Was die Reichen alles im Kopf haben müssen“, sagte Ida.

„Wir stecken einfach die Hand ins Wasser und wissen auch, ob's zu heiß oder zu kalt ist.“

Laura verriegelte die Tür.

Als sie in die volle Wanne stieg, versteckte sie sich eilig unter das Wasser.

Es war ihr sehr peinlich, so unbekleidet in einem fremden Hause zu sitzen. Rasch stellte sie sich wieder auf, seifte sich ab, wie sie es von der Mutter her gewohnt war, und klebete sich an.

Gewohnheit war stets die Feindin des Fortschritts. —

Der andere Morgen brachte einen Sonntag, sonnig und blau, und solange die Luft noch rein war, spürte man deutlich den Duft des Fliedermonats. Die Straßen im Mittelpunkt der Stadt wurden halb still und leer, wie sonst nicht in der Nacht. Aber in den breiten Vorstraßen, die hinaus ins Freie führten, zog ein ununterbrochener Zug von Wallfahrern zu Fuß und zu Wagen ins Grüne. Wer nicht krank war oder eine wüste Nacht nachzuschlafen hatte, der ließ heute Stadt und Steine hinter sich. Die Botenjungen in den Straßen piffen, die Mädchen in den Rüfen sangen: „Es war ein Sonntag hell und klar, ein wunderschöner Tag im Jahr“, und sie dachten an die Stunde, wo man frei sein würde und tanzen ging.

Auch Ida weichte einer getrüffelten Pute ein letztes Lied. Schon am frühen Vormittag sollte der Braten fertig sein. Die Herrschaften wollten weit hinaus fahren, wo die Gegend schön, aber das Wirtshaus schlecht war. Darum sollte die Pute noch nach ihrem Tode spazieren fahren. — — —

Ida ging bald davon. Sie wurde von ihrer Schwester erwartet, die mit dem Brauer verheiratet war. Man wollte ins Freie und hatte Ida dazu eingeladen, weil sie die beiden jüngsten Kinder auf dem Arm tragen sollte.

Zufrieden ging Ida fort. Gutmütigkeit ist eine unserer angenehmsten Dummheiten. Dagegen macht Gehorsam viel weniger Vergnügen. Laura mußte bis über den Mittag hinaus warten, weil die Wohnung nicht allzulange ohne Aufsicht sein sollte, denn auch den Burschen hatte man mit ins Feld genommen.

Es war still. Im Haus und in den Kimmern. Die Klingel und das Telephon ruhten. Man hörte das Summen der Fliegen. Zögernd zogen die sonnigen Stunden durch den warmen Sommertag. Laura wusch die weißen Handschuhe der gnädigen Frau, und dann stopfte sie

Strümpfe, um das Loch der leeren Zeit auszufüllen.

Gegen Mittag klopfte es leise an die Küchentür. Es war ein Mädchen aus dem Gartenhaus, das sich mit Ida angefreundet hatte. Sie war enttäuscht, nur die feine Jose vorzufinden, denn sie war mit einem Anliegen an Ida gekommen. Schließlich teilte sie sich auch Laura mit. Sie wollte gern eine nette Untertaille geborgt haben, weil sie sich heute verloben wollte. Laura willigte bereitwillig ein, eilte in ihr Zimmer und kam bald mit einem hübschen Wäschestück wieder. Sie sagte, wenn das Mädchen Zeit zu warten hätte, würde sie ihr ein rosa Seidenband durch die Stiderei ziehen.

Das Mädchen erklärte sich gern dazu bereit und setzte sich wartend auf einen Küchenstuhl. Sie bewunderte die blanke Küche, weil sie viel feiner war als die, in der sie selber zu kochen hatte. Dann erzählte sie, daß man bei ihr zu Hause noch mit Eimern das Wasser aus dem Brunnen holen müsse. Aber trotzdem gefiel es ihr nicht in der Stadt, wo die meisten Menschen es schlechter hätten, als auf dem Lande das liebe Vieh.

Laura, die gern von Liebe reden hörte, lenkte das Gespräch ab und fragte, woher sie wisse, daß sie sich heute verloben werde.

„Ich wünsche es mir“, sagte das Mädchen. „Das Wetter ist schön, und wir kennen uns schon lange. Er ist nämlich auch aus meiner Heimat.“

Das Band war nun fertig eingenäht mit einem Schleifen als Abschluß, und das Mädchen nahm das wunderschöne Kleidungsstück vorsichtig auf den Arm.

„Es brauchte schließlich nicht gerade der eine zu sein“, sagte sie und zupfte prüfend an dem Seidenschleifen. „Es ist nur, weil ich den Menschen so fürchterlich gern habe.“

Dann ging sie nachdenklich zur Tür hinaus und vergaß, sich zu bedanken.

Endlich war auch die Zeit da, wo Laura das Haus verlassen durfte. Die schönsten Sonnenstunden waren vorüber. Die Schatten wurden schon länger. Laura fühlte nur das Wohlbehagen der sommerlich weichen Luft, die sie umfächelte. Weiter genoß sie die Sonne und die gepuhten Menschen, während sie in dem ruhigen Tritt des Nichtstuers den nicht kurzen Weg zu ihrem elterlichen Hause zurücklegte.

Einige Straßeneden vor ihrem Ziel stand eine Blumenverkäuferin mit einer solchen Fülle duftender Mai-glöckchen, daß Laura nicht vorübergehen konnte. Sie blieb stehen. Wenn sie gewußt hätte, daß die Mutter nicht über die Verschwendung schelten würde, hätte sie gern ein Sträußchen gekauft.

Von der anderen Seite der Straße näherte sich ein Herr den Blumen. Er zögerte und schien ebenfalls die unnütze Ausgabe zu überlegen. Laura errötete. Sie hatte ihn sofort erkannt. Es war der junge Graf aus dem Gartenhaus.

Rasch trat sie auf die Frau zu und bat um ein Sträußchen. Der Herr tat im gleichen Augenblick dasselbe, und erst jetzt, als sie nicht wußten, wer von ihnen zuerst das Sträußchen aus der rauen Hand der Händlerin nehmen sollte, erkannte er Laura. Er zog den Hut und sagte:

„Bitte sehr, mein Fräulein, nehmen Sie beide.“ Er zahlte für zwei, obwohl es Laura durchaus nicht wollte und abwechselnd rot und blaß vor Beschämung wurde.

„Sie haben's doch auch nicht dazu. Was wird Ihre Mutter sagen, wenn sie das erfährt“, sagte sie.

Der Graf lachte und sagte, daß er sie sich viel liebenswürdiger vorgestellt habe, als er sie am Fenster in der Wohnung des Hauswirts beobachtet hätte.

Laura sah erschreckt zu ihm auf und behielt gehorsam die Blumen, aber nach einer Weile sagte sie:

„Ich habe Sie nie am Fenster gesehen.“

Der Graf ging noch einige Schritte neben ihr. Aber als das Bombachsche Haus in Sicht kam, verabschiedete er sich und sagte:

„Seien Sie nun den Blumen und mir nicht mehr böse. Auf Wiedersehen.“

Einen Augenblick später bog Laura in das elterliche Haus. Die Mutter stand im Flur und zog Laura erfreut in die Stube, wo es auch heute nur ein wenig hellgrau war.

Laura legte in großer Verlegenheit die Blumen auf den Tisch. Frau Hempel bemerkte sie sofort und rief:

„Sieh einer an. Unsere Prinzessin kauft sogar Blumen.“

Aber man sah ihr an, daß sie sich freute. Sie holte gleich ein leeres Sengglas, füllte es mit Wasser und stellte die weißgrünen Glöckchen hinein, wobei sie ihren schönen Duft lobte. Auch der Vater mußte seine rötliche, bide Nase in das Glas stecken und sagte aufatmend, daß die

Blumen beinahe so schön dufteten wie Zuchtenleder. — Bald nachdem man nun Kaffee getrunken und Kuchen gegessen, nahm man die Parkettplättchen vor dem Hause ein. Frau Hempel wollte mit Laura prunken, die sie sich immerfort in heimlichem Entzücken ansah. Der feine Strohhut und die Spitzenkrause machten sie zum feinsten jungen Fräulein. Und sie hatte heute so glücklich glänzende Augen. Man sah es, daß sie es nicht schlecht hatte. Heiter blickte Mutter Hempel in das bunte Getriebe der vielen Menschen und Wagen, die mit Mühe und Anstrengung ihr Vergnügen suchten.

Laura sollte etwas erzählen. Aber sie lächelte und sagte, ihr fiel im Augenblick gar nichts ein.

(Fortsetzung folgt.)

Neu-Mexiko

Amerikanische Reisebriefe Von Wilhelm C. Caube

(Schluß von Seite 7.)

aus Stein bestanden, und da diese Felsklippen ihre Wohnungen bildeten.

Außer den vielen Tonfcherben, die noch allenthalben gefunden werden, hat man hier auch viele Werkzeuge, Hausgeräte usw., natürlich alle aus Stein, gesammelt. Sie sind meistens im Museum zu Santa Fe oder auch in östlichen Museen aufbewahrt.

Außen an den Felswänden aber sehen wir noch Spuren des dem Menschen angeborenen Triebes, seinen Ideen und Vorstellungen in der Kunst Ausdruck zu geben. Da sind rohe Zeichnungen, etwa ein Kreis, der die Sonne, ein roher Umriss, der ein menschliches Antlitz oder ein Tier darstellen soll. Sie möchten wohl zu uns reden und uns alte Sagen und Mären erzählen, allein wir können ihre stumme Sprache nicht verstehen.

So sehen wir aber doch im Geiste die braunen Männer und Frauen und die halbnaekten Kinder, wie sie hier oben an den Höhlen und Klüften sich kühn aus- und einschwingen, wie sie hinuntersteigen ins Tal und auf den Köpfen in ihren steinernen Krügen das Wasser heraufholen. Wir sehen die Squaws mit ihren hölzernen und steinernen Werkzeugen die Erde aufwühlen, oder zwischen zwei rauhen Steinen ihr bißchen Mais mahlen, während die Männer der Jagd oder dem Fischfang nachgehen und die Kinder unten am Bache spielen.

Noch eine andere Behausung außer diesen Schwalbennestern finden wir hier, aber tief unten im Tale, dies ist ein sog. Kommunalhaus, ein Haus, das der gemeinsamen Bewohnung Hunderter von Familien diente, also ein Vorläufer der modernen Mietskasernen. Es ist kreisförmig aus rohen Steinen gebaut, hat nur einen kleinen Eingang und in der Mitte eine Kiva, eine Zeremonialhöhle. Die Räume sind klein, und alle gleich gebaut. Sie dienten wahrscheinlich nur als Schlafstätten. Man konnte in den einzelnen Raum nur durch eine Leiter gelangen, die durch das Dach herunterführte. Forscher haben ausgerechnet, daß gegen 600 Familien hier Raum gehabt haben. Jetzt sind die Dächer gänzlich zerfallen und von den Seitenmauern stehen nur noch Reste, zum Teil sind sie mit Erde zugeschüttet.

Mit wehmütigen Gefühlen steigen wir langsam den steilen Pfad hinan. Dann setzen wir uns und schauen noch einmal auf die alte Canyon, die einstige Wohnstadt der Ureinwohner, jetzt ihre stille Grabstätte, zurück, und setzen uns dann in unser Auto, und in etlichen Stunden sind wir zurück in Santa Fe.

Es ist Abend geworden, kühl und still. Müde sitzt der Wanderer in der Ecke seines Sitzes. Die Augen fallen ihm zu. Er träumt von braunen Männern, Frauen und Kin-

bern, von alten Zeiten, von einem verschollenen Geschlecht. Und er träumt von seinen Lieben daheim am Mississippi. Und er lispelt das Gebet des frommen Wandsbeder Boten:

„Verschon' uns, Gott, mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch.“

Die Glocke schlägt zwölf, als er an den zeltartigen Hütten des Sanatoriums sachte vorbei huscht, hinauf in sein Zimmer. Wie süß und erquickend ist die Nachtruhe nach einem heißen, anstrengenden Tage. Noch einen kurzen Besuch bei seinen Freunden hier, und der Santa Fe-Zug trägt ihn weiter nach Westen. Hinunter kommt er allmählich. In Santa Fe war er über 7000 Fuß hoch, in Albuquerque über 5000, noch einmal geht es aufwärts, vorbei an den Indianerdörfern, bis man bei Thoreau, mit 7,117 Fuß, die Wasserscheide des nordamerikanischen Festlandes überschreitet. Von hier fließen die Ströme nicht mehr in den atlantischen, sondern in den pacifischen Ozean. Vorbei geht es an manchem alten Schlachtfeld, wo der Indianer gegen die Waffen des weißen Mannes nicht aufkommen konnte, vorbei an ihren Dörfern, vorbei an der Minenstadt Gallup, dem einzigen Ort von Bedeutung seit Albuquerque. Hier sind Kohlenbergwerke und damit verbundene Industrien. Eine einfache Mutter — dem Aussehen nach ist sie deutsch oder schwedisch — wird am Bahnhof von ihrem glücklichen Mann mit herzhaftem Schmaß begrüßt. Dann weiter. Es wird Nacht. Neu-Mexiko ist hinter uns, wir sind in Arizona. Ich habe dem Kondukteur gesagt, daß ich in Abaman bei den versteinerten Wäldern absteigen will, denn der Zug hält hier nur an, wenn Passagiere sich vorher melden. — — —

Draußen auf weiter Ebene in Arizona. In der Ferne schimmert matt ein Lichtlein. Man sagte mir, es sei das Hotel. Zwei Cowboys kommen glücklich daher, der eine mit klirrenden Sporen. Sie zeigen mir den Weg und helfen mir mit meinem Gepäck. Die junge Wirtin ist schon zu Bett, sonst niemand herum. Der Cowboy mit den Sporen findet aber aus, welches Zimmer ich bewohnen soll, findet Licht und Streichhölzer für mich, und nimmt sich meiner recht brüderlich an.

Ehe ich zur Ruhe gehe, zieht es mich noch einmal hinaus unter den wundervollen Sternenhimmel. Einen solchen Reichtum von Sternen habe ich noch nirgends gesehen. Und diese schimmernde Pracht. Es schwillt die Brust vor Wonne, und doch auch wieder schäme ich mich, daß ich diese, meine strahlenden Brüder, nicht besser kenne und bei ihren Namen nennen kann.

Ein gutes Bett, ein erquickender Schlaf, ein neuer, herrlicher Morgen. Draußen auf der weiten Veranda des einfachen Hotels mitten in der Wildnis sitze ich und schreibe diesen Brief, der einzige Gast im Hotel, denn die Saison ist flau, sehr flau. Und jetzt soll es hinausgehen in die versteinerten Wälder, und das nächste Mal erzähle ich von ihnen und der Grand Canyon, und den Indianern, und was sonst in Arizona dem Wanderer sich Interessantes bietet. Bis dahin Gott befohlen!

Illustrierte Chronik der Zeit

(Schluß von Seite 11.)

und die Deutschen aus Belgien, namentlich aber aus Ostende und Zeebrügge vertreiben könnten. Die letzteren beiden Häfen sind als Stützpunkte für Unterseeboote wichtig, namentlich Zeebrügge. Die deutschen Berichte stellen diese Behauptungen in Abrede. Die englischen Vorstöße erfolgten in der Richtung von Roulers und weiter südlich nach Menin und Courtrai. Ein wirklicher Durchbruch an dieser Stelle würde für die Alliierten von großem Vorteil sein, weil er die Verbindungen der Deutschen mit der Küste bedrohen und ernstlich gefährden würde.

Die Franzosen machten Mitte September einen Angriff in der Richtung von St. Quentin. In der Champagne und der Gegend von Verdun sind von beiden Seiten Vorstöße mit wechselndem Erfolge gemacht worden. Im allgemeinen scheint die Sachlage dort nicht verändert zu sein.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz sind nach der Einnahme von Riga und Jakobstadt auch bedeutende Operationen der deutschen Flotte im Rigaer Meerbusen im Gange. Die wichtige russische Insel Desel wurde von den Deutschen erobert, und sollen ihnen hierbei 10.000 Gefangene und fünfzehn Geschütze in die Hände gefallen sein. Nach allen Berichten ist die russische Armee gegenwärtig nicht imstande, starken Widerstand zu leisten.

In Mazedonien beschränkt sich General Sarraill nach wie vor auf gelegentliche Angriffsbewegungen. Die Sachlage ist dort ganz unverändert; von der Absicht, die dortige kombinierte Armee nach Frankreich zurückzubringen, hört man aber nichts mehr. Das ist auch kaum wahrscheinlich, denn der Transport durch das von U-Booten bedrohte Mittelmeer wäre sehr schwierig. — Die Serben und Russen werden kaum nach Frankreich wollen, und die Italiener, die den linken Flügel der Armee Sarraills bilden, dürfen ihrer Stütze nicht beraubt werden. Außerdem muß man immer noch mit Versuchen, sich der Bagdad-Bahn zu bemächtigen und Mesopotamien wie Palästina zu erobern, rechnen, und schon deshalb müssen die Alliierten einen Stützpunkt in der Levante haben, wie ihn Saloniki bietet.

Im Kaukasus haben die Türken neuerdings einige Erfolge errungen, und seit der Abberufung des Großfürsten Nikolaus scheinen die Russen sich aus Anatolien und Armenien langsam zurückzuziehen.

Dagegen melden die Engländer von einem großen Erfolg über die Türken in Mesopotamien, wo sie die Stadt Ramidieh eingenommen und dabei 4000 Gefangene gemacht haben.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat die elfte Isonzo-Schlacht ihr Ende gefunden. Auch in diesem Kampfe, der wieder außerordentlich blutig war, ist keine wesentliche Veränderung der Lage erreicht worden.

Verschiedenes.

Die Meldung, Finnland hätte den Beschluß, sich selbständig zu machen, widerrufen, hat sich als falsch erwiesen. Finnland hat im Gegenteil seine vollständige Unabhängigkeit proklamiert und eine provisorische Regierung eingesetzt. Man ist damit beschäftigt, eine Verfassung auszuarbeiten. — West-Turkestan hat sich gleichfalls der Revolution angeschlossen.

Ueber den Unterseekrieg veröffentlichte die „New York Times“ kürzlich eine Tabelle, nach der vom 1. Januar bis 31. August 1917 4.561.000 Tonnen versenkt worden sind. Darin sind beschädigte Schiffe, die nicht sanken, nicht eingegriffen. Nach Neußerungen, die Lord Northcliffe, der Eigentümer der „London Times“, kürzlich in New York machte, ist der Verlust noch größer. Er erklärte, wie schon früher, seine eigene, die englische Regierung, mache sich eines groben Fehlers schuldig, indem sie

die Wahrheit verberge und den Umfang der Verluste verheimliche. Er wies wiederum darauf hin, daß die Ver Staaten mindestens Schiffe mit einem Tonnengehalt von sechs Millionen Tonnen bauen müßten, um die Verluste nur einigermaßen gut zu machen. Lord Northcliffe behauptete auch, es bedeute nichts, wenn die englischen Verluste zeitweilig niedriger wären, denn die U-Boote hätten ihre Tätigkeit nach der französischen Küste verlegt, wo sie die Zufuhr von Amerika zu hindern versuchten.

Hinsichtlich des Luftkrieges sind eine ganze Reihe von Ueberfällen deutscher Flugzeuge auf London zu verzeichnen, während die Franzosen als Wiedervergeltung für deutsche Ueberfälle auf die Festung Düinkerken und den Waffenplatz Bar-le-Duc die deutschen Städte Frankfurt a/M., Freiburg, Rastatt und Aachen mit Bomben belegten. Auf keiner Seite wird mit diesen Angriffen Militärisches erreicht, was nur einigermaßen das Unrecht aufwiegt, das durch dieselben Nicht-Kombattanten zugefügt wird.

In Polen ist von der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung ein Regentschaftsrat eingesetzt worden.

Großes Aufsehen machte die Entdeckung, daß die schwedischen Gesandten in Washington und Buenos Ayres Depeschen der deutschen Botschaften befördert haben. Diese Depeschen waren natürlich in Geheimschrift abgefaßt, und die schwedischen Beamten kannten ihren Inhalt nicht. Die aus Washington abgeschickten waren nicht anstößig, aber die aus Buenos Ayres sollen Nachrichten über die Abfahrt von Schiffen gegeben haben, damit die U-Boote sie abfangen konnten. Auch enthielten sie sehr absprechende Urteile über argentinische Minister. Die schwedische Regierung entschuldigte sich damit, daß es sich um eine Gefälligkeit gehandelt habe, die alle Regierungen sich gegenseitig erwiesen, und gegen sie wurde weiter kein Protest erhoben. In Argentinien aber machte sich große Entrüstung bemerkbar, und das Parlament beschloß, dem deutschen Reiche den Krieg zu erklären, jedoch verhinderte der Präsident der Republik diesen Schritt, indem er seine Genehmigung verweigerte.

Auch die südamerikanische Republik Peru hat Deutschland den Krieg erklärt.

China hat sich geweigert, die nach seiner Kriegserklärung beschlagnahmten deutschen Schiffe den Alliierten auszuliefern oder zu verkaufen.

Die deutsche Regierung hat die Friedensnote des Papstes beantwortet und ihre Bereitwilligkeit erklärt, jederzeit in Friedensverhandlungen einzutreten. Sie hat jedoch ihre Bedingungen nicht genannt, und auch der Reichskanzler Michaelis erklärte in einer Rede im Reichstage, es sei nicht möglich, in diesem Augenblick die genauen Forderungen mitzuteilen. Er habe die ganze Sachlage einem Spezialkomitee auseinandergesetzt, in dem alle Parteien des Reichstages vertreten seien, und dieses sowohl als auch der Kaiser habe seine Politik gebilligt. Jedoch müßten die Einzelheiten noch geheimgehalten werden. Damit war der Reichstag auch zufrieden.

Sprüche der Lebensweisheit

Horch mit dem Herzen, das Ohr, es lügt,
Schau mit dem Geiste, das Auge, es trügt.

Selbstbewußtsein ist Stolz auf das, was man ist:
Eitelkeit ist Stolz auf das, was andre aus uns gemacht haben.

Um das Große zu schätzen und lieben,
Mußt du dich erst an dem Kleinen üben.

Nur aus der Liebe heiligem Schoße,
Nur aus dem Herzen her stammt alles Große.

Wenn ein Mann sich ärgert, findet er oft keine Worte
— das kommt bei Frauen nicht leicht vor.



Die Hyazinthenzwiebel erhält eine „Kappe“.

Ein Pappzylinder schützt vor dem Licht.

Die Zwiebel treibt jetzt schnell ihre Wurzeln.

Wasser ist durchwurzelt, Blüte zeigt sich.

Die Hyazinthe prangt in vollster Blüte.

Hyazinthentreiberei im Zimmer

Von Dr. E. Bade

Als Bestreben, Pflanzen aus dem winterlichen Ruhezustande zu erwecken und zum Wachsen und Blühen zu bringen, ist alt. Zuerst war man einfach bemüht, die Gewächse den hemmenden Einflüssen des Winters zu entziehen und durch Darbietung von günstigen Wachstumsbedingungen zum Wachstum zu zwingen. Bei einigen Pflanzen hatte es Erfolg, bei anderen versagte es, und bei diesen letzteren zeigte es sich, daß bei vielen Gewächsen die Winterruhe sehr fest ist. Wollte man solche Pflanzen zum vorzeitigen Blühen bringen, so mußte man sich nach anderen Verfahren umsehen, die in der gewünschten Hinsicht wirksamer waren. Versuche in dieser Hinsicht haben vielfach zufriedenstellende Resultate gezeitigt, so daß heute eine große Anzahl Verfahren bekannt sind, die es ermöglichen, Pflanzen zu treiben. Besonders haben sich die Aether- und Warmbadverfahren in der Praxis im Großen bewährt. Das Aetherisieren wird in der Weise ausgeführt, daß man die Pflanzen in eine mit Aether gesättigte Atmosphäre bringt und hier zwei Tage verweilen läßt. Die Pflanzen kommen dann sofort in den Treibraum. Auffallend ist es, daß durch diese Behandlung die Gewächse nicht nur zu einer normalen Ausbildung ihrer Blätter und Blumen veranlaßt werden, sondern sich auch viel schneller als sonst treiben lassen.

Für den Pflanzen- und Blumenfreund kommen solche Treibverfahren nicht in Frage, da sie entsprechende Vorbereitungen verlangen, über welche er nicht verfügt. Er begnügt sich auch mit dem Treiben einiger weniger Gewächse, wo die Treibkultur weder besondere Arbeit macht, noch besonderer Vorbereitungen bedarf. Sie ist dann nur als eine Verfrühung der Vegetation anzusehen. Immer erfolgt das Treiben auf Kosten der Pflanze, denn jede Pflanze leidet beim Treiben, und zwar um so mehr, je früher mit dem Treiben begonnen wird.

Die Mittel, durch welche der Blumenfreund eine derartige Verfrühung der Vegetation herbeiführt, sind die gleichen, wie sie die Natur im Frühling beim Erwecken der Pflanzen anwendet. Feuchtigkeit und Wärme werden langsam gesteigert, aber kein plötzlicher Temperaturwechsel darf den Gang der Entwicklung unterbrechen, sonst wird das Endergebnis in Frage gestellt, — die Pflanze kommt nicht zur Blüte.

Nur solche Pflanzen lassen sich treiben, deren Zwiebeln,

Knollen, Zweige oder Blütentknochen vollkommen ausgereift und mit den nötigen Reservestoffen für die kommende Vegetationsperiode angefüllt sind. Weiter ist es nötig, daß Treibgewächse den Erdballen des Topfes genügend durchwurzelt haben. Wo das Treiben in anderer Weise, bei Hyazinthen z. B. auf Wassergläsern, zur Ausführung kommt, sind solche Pflanzenzwiebeln nach der Treiberei zur Weiterkultur so gut wie wertlos.

Wer Hyazinthen auf Wasser treiben will, muß bei der Zwiebelauswahl ein besonderes Gewicht auf einen gut ausgebildeten Wurzelboden legen. Nur wenn dieser vollkommen ausgebildet ist, kann er ringsum Wurzeln treiben und mit diesen das Glas anfüllen. Es sind also zum Treiben auf Wasser gute Sorten und kräftige Zwiebeln nötig. Weiter muß die Zwiebel ihrer Größe entsprechend der Öffnung des Hyazinthenglases gut angepaßt sein. Das Glas wird mit reinem Wasser so hoch gefüllt, daß es den Boden der Zwiebel nicht ganz berührt, wenn die Zwiebel aufgesetzt wird. Das verdunstende Wasser regt die Wurzelbildung halb an, und es erscheinen dann die weißen Wurzeln. Die Aufstellung der Gläser erfolgt dunkel, in einer Zimmerecke z. B., und kühl. Zu empfehlen ist, über das Glas einen Pappzylinder zu ziehen, der das Licht von den Wurzeln abhält, da dann meist eine bessere Bewurzelung erfolgt, als wenn die Wurzeln Licht erhalten. Der Sonne sollen die Gläser auf keinen Fall ausgesetzt werden. Sobald die Wurzeln sich gebildet haben, ist der Wasserstand im Glase so zu halten, daß zwischen Wurzelboden und Wasserspiegel sich ein kleiner Zwischenraum befindet. Die Zwiebel wird oben mit einer Papierhüte abgedeckt. Von der Zwiebel verbrauchtes Wasser ist nachzufüllen.

Wenn die Wurzeln der Zwiebel den Boden des Glases erreicht haben, stellt man die Gläser wärmer, entfernt aber noch nicht die die Zwiebel bedeckende Hülle; erst wenn die Blütentknope aus der Zwiebel ausgetreten ist, wird die Bedeckung abgenommen.

Am Fenster bei 50 bis 55 Grad Fahrenheit entwickeln sich die Hyazinthen langsam, aber sie bilden sich zu ihrer vollsten Schönheit aus.

Der Wert der auf Wasser getriebenen Hyazinthen ist nach der Blüte nur ein sehr geringer. Will man die Zwiebeln nicht fortwerfen, so müssen sie nach der Blüte in mäßig feuchte Erde eingeschlagen werden. Nach dem Absterben der Blätter sind die Zwiebeln dann trocken aufzu-

heben. Im Herbst können sie auf die Gartenbeete gepflanzt werden.

Beim Treiben der Hyazinthen in Töpfen setzt man in der Regel nur eine Zwiebel in den Topf. Die Pflanzzeit richtet sich nach der Sorte, denn es gibt nicht nur frühe und sehr frühe Hyazinthen, sondern auch spätblühende, und dementsprechend ist die Pflanzzeit auch verschieden, die sich bis in den November ausdehnen kann.

Die bewurzelten und zum Treiben dann wärmer gestellten Hyazinthen bedürfen einer reichlichen Feuchtigkeit;

besonders darf es dann an letzterer nicht fehlen, wenn der Trieb etwas über einen Zoll lang geworden ist. Auch hier wird der Trieb mit einer Papierbüte bedeckt, die erst dann zu entfernen ist, wenn die Blütentraube aus der Zwiebel ausgetreten ist, d. h. wenn der Trieb sich wieder nach unten zu verjüngt. Nun soll die Pflanze auch hell am Fenster aufgestellt werden. Im warmen Zimmer ist die Blüte nicht von langer Dauer, deshalb sind die Töpfe, wenn die ersten Blumen sich zeigen, wieder in ein kühles Zimmer zu stellen.

Die Kriegerbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

14. Fortsetzung und Schluß.

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte:

Rose von Dossow, eine verwaisste junge Verwandte der Familie von Falkenried, ist auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Fliegeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Rose sehr viel im Hause leistet, und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgekehrt, besucht ihn sein Freund Hans von Arxemberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generalin von Schlieben beizuwohnen. Im Verlauf desselben wird Hasso mit Natascha von Kowalsky, einer angeblichen russischen Generalstochter, bekannt, und deren Schönheit macht einen tiefen Eindruck auf ihn. Er sucht ihre Nähe, wird von ihr und ihrer Mutter sehr freundlich aufgenommen, zum Besuch aufgefodert, welcher Einladung er schon am nächsten Morgen Folge leistet. Natascha empfängt ihn allein. Der erste Eindruck wird durch diesen Besuch noch verstärkt. Seine Neigung wächst und wird von Natascha anscheinend erwidert. Hasso reist nach Hause, um von den Eltern die Erlaubnis zur Verlobung mit Natascha zu erbitten. Rose, welche Hasso im Geheimen liebt, ist tief unglücklich, als sie von seiner bevorstehenden Verlobung hört. Hassos Mutter und Rose begleiten ihn bei seiner Rückkehr nach Berlin, um Natascha kennen zu lernen und Weihnachtseinkäufe zu machen. Hasso erbittet Nataschas Jawort; sie sagt mit halben Worten zu, und weiß sich bei der Gelegenheit Hassos Schücheln zu verschaffen, in welchem er eine wichtige Entdeckung zur Vervollkommenung der Flugapparate für den Kriegszweck verbirgt. Sie begibt sich später zu Hassos Wohnung, während dieser mit seiner Mutter auf dem Wege zu der angeblichen Mutter Nataschas ist und Rose Besorgungen macht. Natascha fertigt eine Pause vor Hassos Zeichnung an, wird aber vor ihrem Weggange von Rose überrascht, welche zurückkehrt. Die Pause entfällt unbemerkt Natascha, als sie fortgeht, um Hasso noch in ihrer Wohnung anzutreffen. Hasso segnet Rosas Dankschreiben, dem er es verdankt, daß er seines Königs Rod weiter tragen darf. — Rita, die Schwester Hassos, die in Wien zu Besuch bei ihrer Freundin Josepha von Hohenegg ist, verlobt sich mit deren Bruder Rainer. Die Hochzeit wird bald darauf in Falkenried gefeiert. — Nach einiger Zeit nimmt Hasso als Hauptmann den Abschied, um auf Falkenried, wo er sich eine Flugzeug-Werkstätte einrichtet, seine Lebensaufgabe weiter zu verfolgen. Der Vater stirbt ihm, und im Juli 1914 auch die Mutter. Da brechen die ersten Kriegserklärungen über die Wälder Europas herein, und der 31. Juli 1914 bringt auch für Deutschland die Entscheidung. Hasso stellt sich und sein verbessertes Flugzeug sofort dem Vaterland zu Diensten. Aber was soll aus Rose werden? Falkenried ist Majorat, und wenn er im Kampfe fällt, wird sie heimatslos. Da bleibt nur ein Ausweg: daß er sich mit Rose kriegsbraut läßt; dann ist für sie auf alle Fälle gesorgt. So geschieht es denn auch, und Hasso zieht in den Krieg. Die von ihm hergestellten Flugapparate finden bei seinem Vorgesetzten Erzellenz von Bogenhof volle Anerkennung. Hasso macht mit seinem Freunde Hans von Arxemberg manche kühne Erkundungsfahrt. Hasso liebt Rita, die Tochter des Obersten von Steinberg, die als Rotekreuz-Schwester eingetreten und hinter der Front eingetroffen ist. Mit ihr knücht eine andere Rotekreuz-Schwester auf, die von Hasso trotz ihrer Beunruhigung sofort als Natascha von Kowalsky erkannt wird. Die beiden Freunde beobachten sie scharf, verfolgen sie, als sie das deutsche Lager nachlässigweise heimlich verläßt, und verhaften sie in dem Augenblick, als sie mit einem von Feindeseite nahenden Auto zu den Franzosen übergeben will. Vor den Oberst von Steinberg gebracht, erkannte auch dieser sie als Natascha von Kowalsky, und Bittierung durch eine Krankenpflegerin ergab, daß sie wichtige Papiere bei sich trug, die sie den Franzosen überbringen wollte. Sie wurde als Spionin zum Tode verurteilt, aber durch Hassos Fürbitte zu lebenslanger Gefangenschaft begnadigt. Vor darauffolgender bestiger Schlacht erhält Rainer einen Brief von Rita mit einem Schreiben Josephas an Rudi mit der Mitteilung von der Geburt ihres Kindes.



Wieder waren Wochen vergangen. Antwerpen war gefallen, und die deutschen Truppen hatten dort ihren Einzug gehalten. Aber in langen Reihen standen sich, quer durch Frankreich, die deutschen und französischen Truppen in schier endlosen Kämpfen gegenüber. Hasso hatte wiederholt die gefährlichsten Flüge unternommen, und Hans von Arxemberg war sein treuer Begleiter auf all diesen Flügen.

Als sie wieder eines Tages von einem Ausflug zurückkehrten ins Lager, da war ihnen der Aeroplan so arg zertrümmert worden, daß sie nur mit Mühe hatten zurück-

kehren können. Die Landung vollzog sich sehr jäh, einem Absturz gleichend. Aber zum Glück konnten sich die beiden kühnen Offiziere durch einen geschickten Absprung retten und blieben unversehrt.

Erzellenz von Bogenhof erwartete sie, und nachdem sie ihre Meldungen gemacht hatten und sich entfernen wollten, hielt sie Erzellenz zurück.

„Ich habe noch mit Ihnen zu sprechen, meine Herren. Was ich Ihnen zu sagen habe, wird Ihnen vielleicht ein wenig gegen den Strich gehen — aber das hilft nichts. Also kurz und gut — wir müssen uns jetzt hier ohne Ihre Dienste weiter behelfen. Das wird ja auch gehen. Die schwerste Arbeit ist hier getan für unsere Fliegerabteilung, und was noch zu tun ist, das können andere Kräfte bewältigen. Sie, meine Herren, werden jetzt an anderer Stelle notwendiger gebraucht als hier im Feldlager. Wir müssen unsere Luftflotte nach Kräften verstärken. — Und deshalb, Herr Hauptmann von Falkenried, sollen Sie jetzt nach Hause zurückkehren, mit ihren geschicktesten Monteuren und den Leuten, die sie nötig brauchen, und dort mit vollen Kräften an Ihren Apparaten bauen.“

Hasso sah ihn betroffen an.

„Erzellenz — jetzt soll ich heimkehren, mitten im Kriege — und soll friedlich Arbeit tun?“ sagte er.

Erzellenz lächelte.

„Ich dachte es mir, daß Ihnen das gegen den Strich gehen würde. Aber ich kann Ihnen nicht helfen. Sie sind jetzt an anderer Stelle nötiger. Und ein Friedenswerk ist es sicher nicht, an das Sie gehen sollen. Waffen schmieden ist auch ein kriegerisches Handwerk. Also frisch an die Arbeit, Herr Hauptmann. Sie sollen sich noch heute auf die Heimreise begeben, mit Ihren Leuten, und sofort mit Vollbampf an die Arbeit gehen. Sehen Sie zu, daß Sie in Berlin noch mehr Leute engagieren können. Je mehr Sie schaffen können, je mehr nützen Sie dem Vaterland.“

Hasso atmete tief auf.

„Wie Erzellenz befehlen — ich gehe an den Platz, wohin mich die Pflicht stellt.“

„Bravo, Herr Hauptmann. Und — Ihr treuer Begleiter, Oberleutnant von Arxemberg, soll mit Ihnen gehen. Nicht nach Falkenried, sondern nach Berlin. Dort soll er als Lehrer für junge Offiziere tätig sein, die als Beobachter Dienste tun sollen. Ich hatte wiederholt Gelegenheit, Ihr Geschick als Lehrmeister zu beobachten, Herr Oberleutnant. Sie machen auch ein Gesicht, wie Hauptmann Falkenried, als läge Ihnen verteuft wenig an diesem Posten. Aber auch Ihnen muß ich sagen: Jeder an den Platz, wo er dem Vaterland am meisten nützen kann.“

Hans von Arxemberg schlug die Hadden zusammen.

„Wie Erzellenz befehlen.“

Erzellenz nickte.

„Gut, meine Herren. Und um Ihnen diese bittere

Bitte ein wenig zu versüßen, mache ich Ihnen, Herr Hauptmann von Falkenried, die Mitteilung, daß Sie zum Major befördert sind. Und Sie, Herr Oberleutnant von Aremberg, sind zum Hauptmann befördert. Herr Major von Falkenried — Herr Hauptmann von Aremberg — nehmen Sie meinen Glückwunsch zu dieser wohlverdienten Beförderung entgegen."

Hasso und Hans bedankten sich erfreut. Erzellenz schüttelte ihnen die Hände.

"Und nun — leben Sie wohl, meine Herren. Sie werden mir fehlen — aber das hilft nichts. Nun vorwärts zu weiteren Taten."

Damit waren die beiden Offiziere entlassen.

Schweigend gingen sie, um sich für die Abreise bereitzumachen. Als sie sich trennten, reichten sie sich die Hände und sahen sich aufatmend an.

"Dann hilft es nichts, Hasso", sagte Hans halb lachend, halb ärgerlich.

Er suchte seinen künftigen Schwiegervater auf, um sich von ihm zu verabschieden. Hasso fuhr hinüber zur Fliegerstation, um seine Leute auszusuchen. Unter andern nahm er auch den Frieder mit, der sich unter seiner Leitung zu einem geschickten Arbeiter entwickelt hatte. Er hoffte, ihn gut gebrauchen zu können.

Wenige Stunden später waren die beiden Offiziere mit den von Hasso ausgesuchten Leuten schon fertig zur Heimreise.

* * *

Rose schritt über den Gutshof, als ihr eine Depesche gebracht wurde. Voll Unruhe öffnete sie dieselbe. Und als sie die wenigen Worte gelesen hatte, erzitterte sie und mußte sich auf einen im Wege stehenden Handwagen stützen. Rote und Blässe wechselten auf ihrem Antlitz. Sie wischte sich über die Augen, als fürchte sie, falsch gelesen zu haben. Aber nein, da stand es klar und deutlich:

"Liebe Rose! Bin auf dem Heimweg nach Falkenried in Frankfurt a. M. eingetroffen. Hoffe in zwei bis drei Tagen in Falkenried zu sein, um dort zu arbeiten. Bald hab' ich Dich wieder. Den Frieder bringe ich auch mit. Dein Hasso."

Rose war wie gelähmt vor freudigem Schrecken. Zu jäh und unverhofft kam ihr dieses Glück. Noch vor wenig Tagen hatte sie Nachricht von Hasso aus Feindesland erhalten, und kein Wort deutete in diesem Briefe auf seine Heimkehr. Und nun? War es denn möglich? Hasso kam zurück nach Falkenried? Jetzt mitten im Kriege?

Um zu arbeiten. So stand in dem Telegramm. Sie drückte die Hände aufs Herz.

"Vater im Himmel — Vater im Himmel!"

So rief sie plötzlich mit einem dankbaren Blick zum Himmel empor.

Und dann raffte sie sich auf und lief wie gejagt ins Haus.

"Trina! Trina!" So rief sie mit jauchzender Stimme.

Trina kam herbeigeeilt.

"Gnäd' Frau?"

Rose schwenkte ihr glückstrahlend die Depesche entgegen.

"Trina, der gnädige Herr kommt heim, in zwei Tagen. Und er bringt den Frieder mit!"

Trina schlug die Hände zusammen und lachte und weinte durcheinander.

"Ist's denn auch wahr, gnäd' Frau?"

"Ja, Trina — ja. Nun schnell — sage es den Leuten. Und alle Hände ans Werk, um das Haus zu richten, damit alles bereit ist. Ich laufe zum Verwalter hinüber, um es ihm zu sagen."

Da wurde es nun mit einem Schlage wieder lebendig in Falkenried. Alle Hände regten sich, um dem gnädigen Herrn einen festlichen Empfang zu bereiten. In den ersten Trübel hinein kam an Rose ein Brief von Rita:

"Meine geliebte Rose! Dir muß ich nun endlich melden, daß mein Rainer nicht wieder in den Krieg ziehen muß. Sein rechter Arm, der, wie Du weißt, verwundet war, ist wohl geheilt, aber trotz aller Massagen und Kuren ist er steif geblieben; er kann ihn nur mit Mühe bewegen, weil eine Sehne verletzt war. Die Ärzte sagen, es kann mit den Jahren wieder besser werden; aber jetzt ist nicht daran zu denken, daß er wieder Dienst tun kann. Mein Rainer ist sehr betrübt darüber; Aber ich — ach, meine Rose — Dir kann ich es ja gestehen — ich danke Gott dafür, daß er nicht wieder fort muß. Wenn ich an unsre arme Josepha denke, die so blaß und traurig ist und nur immer mit tränenden Augen auf ihren kleinen Rudi herabsieht, da komme ich mir unsagbar reich und beneidenswert vor. Möchte doch bald Frieden werden, daß in alle Herzen wieder Ruhe kommt."

Hast Du Nachricht von Hasso? Hoffentlich ist er gesund und unverletzt. Bitte, schreib mir bald wieder. Für heute muß es genug sein. Wir wollen hinüber nach Hohenegg. Josepha hat uns selbst, zu kommen. Sie kann es endlich wieder ertragen, uns beisammen zu sehen. Die Aermste! Wie wollen wir sie lieb haben und zu trösten versuchen!

Leb wohl, meine Rose! Grüße Hasso herzlich, wenn Du ihm schreibst. Deine Rita."

Rose antwortete auf diesen Brief mit einem Telegramm.

"Hasso meldete mir eben seine bevorstehende Ankunft in Falkenried. Sobald er angekommen, berichte ich mehr. Rose."

Biel zu langsam vergingen die beiden Tage bis zu Hassos Ankunft. Von Berlin kam dann ein zweites Telegramm, in dem Hasso seine Ankunft für die vierte Nachmittagsstunde meldete.

Rose wäre zu gern nach dem Bahnhof gefahren. Aber sie dachte daran, daß ihr Hasso einmal geschrieben hatte, daß er sich ausmalte, wie sie ihn am Parktor in einem weißen Kleide empfangen würde.

Und sie hatte für ihn ein weißes Tuchkleid angelegt und lief darin bis zum Parktor, trotzdem es kalt war. Sie fror nicht. Heiß und rasch pulsierte das Blut in ihren Adern.

Nicht zwei Minuten mußte sie warten, bis sie den Wagen kommen sah. Da gab sie dem Kutscher ein Zeichen. Der Wagen hielt — und Hasso sprang heraus. Rose flog auf ihn zu — er fing sie in seinen Armen auf und preßte sie innig an sich. Sie sahen sich in die Augen, heiß und tief, und die Blicke wollten nicht voneinander lassen.

"Meine süße Rose! Hab' ich dich endlich wieder! Nun lasse ich dich nimmer, nun bist du mein mit Leib und Seele, für alle Zeit", flüsterte er mit tiefer Zärtlichkeit und küßte sie wieder und wieder.

Und hinter Rose war Trina vom Schloßportal herübergelaufen, wo die Leute sich aufgestellt hatten, um den gnädigen Herrn zu begrüßen. Und vom Kutschhof war der Frieder herabgesprungen und hielt nun die Trina in seinen Armen. Sie kümmerten sich so wenig wie ihre Herrschaft um das, was um sie her vorging. Der Kutscher war langsam weitergefahren. Er sah, daß er hier nur überflüssig war, und fuhr zum Portal, um sich dort neben den Leuten aufzustellen.

Lange hielt Hasso die bebende Gestalt seiner jungen Frau in den Armen und sah immer wieder voll heißer Zärtlichkeit in ihr liebes, erglühendes Gesicht.

Endlich löste sie sich aber aus seinen Armen und sah verwirrt um sich.

"Die Leute, Hasso."

Da atmete er auf, zog ihren Arm durch den seinen und ging mit ihr hinüber. Drüben wurde er mit Herzlichkeit von seinen Leuten begrüßt. Er schüttelte all die

Hände, die sich ihm entgegenstreckten. Den Verwalter Colmar aber umarmte er.

„Sie haben meiner Frau so wacker beigestanden, lieber Colmar. Ich danke Ihnen. Und — wie geht es Ihnen und Ihrer lieben Frau? Haben Sie den schmerzlichen Verlust ein wenig verwunden?“

Colmar atmete tief auf.

„Ich habe mein liebstes dem Vaterland geopfert, ohne mit dem Schicksal zu hadern, gnädiger Herr. Und meine Frau — da steht sie mit dem Trost, den sie sich gewonnen hat. Will's Gott, erziehen wir auch unsern Adoptivsohn zu einem braven Mann, wie es unser Fritz gewesen ist.“

Hasso trat an Frau Colmar heran. Sie hatte den Arm um die Schulter ihres Pflegesohns gelegt, der über die Schulter ihre Hand gefaßt hielt. Sie standen beisammen wie Mutter und Sohn. Hasso faßte die Hand der Frau und sah ihr bewegt in die Augen.

„Es bedarf keiner Worte, liebe Frau Colmar, nicht wahr? Sie wissen, daß ich mit Ihnen fühle. Stolz können Sie sich zu den Müttern rechnen, die Heldensohnen das Leben gaben. Gott helfe Ihnen, daß Sie in dem Werk edler Nächstenliebe, das Sie begonnen haben, reichen Ersatz finden für das dem Vaterland gebrachte Opfer.“

Eine Träne glänzte in Frau Colmars Augen.

„Ich habe gelernt, mich zu bescheiden, Herr Baron. Noch Tausenden von Müttern blutet das Herz, wie das meine geblutet hat. Gott mag uns allen helfen, daß wir es verwunden. Und er mag uns bald Frieden schenken.“

„Sind Sie für immer heimgekommen, Herr Baron?“ fragte Colmar.

Hasso gab ihm Bescheid, welche Aufgabe ihm Erzelenz von Bogenborn zuerteilt hatte.

Rose hörte es, und sie hätte aufjubeln mögen vor Glückseligkeit. Wußte sie doch nun, daß Hasso für immer heimgekehrt war. Wie dankbar war sie dem Schicksal — und wie stolz blickte sie auf das Eisene Kreuz erster Klasse, das Hassos Brust zierte.

Auch die Leute schauten voll Ehrfurcht auf dies Kreuz und waren stolz auf ihren Herrn.

Dann ging Hasso mit Rose ins Haus. Sie waren nun allein in dem trauten Wohnzimmer. Auf derselben Stelle standen sie, wo Hasso Rose beim Abschied gesagt hatte, daß er sie liebte. Und da zog er sie auch heute wieder in seine Arme mit leidenschaftlicher Innigkeit und küßte sie, wie der Mann das Weib seiner Liebe küßt.

Rose lag glücklich an seinem Herzen und lauschte auf die heißen, zärtlichen Worte ihres Gatten.

So voll Glück und Sonne war plötzlich ihr Leben nach aller Qual und Not. Sie dankte innig dem Schicksal, das ihr das höchste Opfer nicht abgefordert hatte wie

vielen tausend Frauen. Viel hatten sie sich zu sagen. Auch von Rita und Rainer sprachen sie und von der armen Josepha.

Hasso erzählte von Hans von Aremberg. Dieser hatte unterwegs Rola von Steinberg im Lazarett aufgesucht.

„Sie wird, sobald sie abgelöst werden kann, heimkommen und sich mit Hans vermählen. Und dann wollen sie eine Hochzeitsreise von zwei Tagen machen — nach Falkenried“, sagte Hasso lächelnd.

„Nur auf zwei Tage?“ fragte Rose.

Er nickte.

„Ja, meine Rose, Hans ist ja im Dienst wie ich und wird sich nicht länger Urlaub nehmen wollen und können. Du wirst auch von mir nicht viel haben, meine süße Frau — ich muß mit großem Eifer an die Arbeit gehen und werde von früh bis spät drüben auf dem Flugplatz sein.“

Sie atmete tief auf.

„Wenn du nur in Falkenried bist — dann will ich schon zufrieden sein. Und — ich kann ja zuweilen zu dir hinüberkommen. Von deiner Arbeit will ich dich gewiß nicht abhalten — aber daran teilnehmen, so viel ich kann.“

Er küßte sie mit leuchtenden Augen.

„Ein freudiges Schaffen soll das werden, meine Rose. Siehst du, erst war es mir gar nicht recht, daß mich Erzelenz nach Hause schickte — trotzdem meine Sehnsucht nach dir vorausflog; aber nun fühle ich doch, ich bin hier nötiger als draußen im Felde.“

Rose sah mit stolzen, strahlenden Augen in sein energisches Gesicht.

Fest umschlungen saßen sie noch lange und sprachen von dem, was ihre Seelen bewegte.

Hasso hatte selbst seiner Schwester und seinem Schwager geschrieben, daß und warum er in Falkenried war. Daraufhin hatte es Rita keine Ruhe gelassen. Sie bat ihren Gatten, auf kurze Zeit mit ihr nach Falkenried zu gehen, damit sie den Bruder wiedersehen und am Grabe ihrer Eltern beten konnte. Rainer willigte ein, und so kamen sie beide, zwei Wochen nach Hassos Ankunft, nach Falkenried.

An demselben Tage war noch ein anderes junges Paar nach Falkenried gekommen: Hans von Aremberg und seine junge Frau, die am Tage vorher getraut worden waren.

So saßen an diesem Tage drei junge, glückliche Paare bei Tisch im Falkenrieder Speisezimmer.

Die Gläser klangen aneinander. Die drei Herren reichten sich fest und warm die Hände, und die jungen Frauen umarmten und küßten sich mit feuchtschimmernden Augen.

Ende.

Die „lange Bank“

Von Adelheid Stier

Die „lange Bank“, auf die bekanntlich so vieles von den Leuten geschoben zu werden pflegt, ist ein sehr bedenkliches Möbel, und man tut am besten, sie nicht erst für den eignen Bedarf anzuschaffen. Wir müssen uns schon genug darüber ärgern, daß andre Menschen sie ihr eigen nennen und benutzen. Wer hätte nicht schon Verdruß gehabt mit solchen Leuten, die alle Bestellungen auf die lange Bank schieben und uns mit ihrer Erledigung von einem Tag auf den andern vertrösten? Wer nicht mit Freunden, die ihren Besuch für die nächsten Tage versprochen haben und erst nach Ablauf von Wochen sich einfinden? Wer kennt nicht das Warten auf einen in Aussicht gestellten Brief oder eine erbetene Auskunft, die gleich eintreffen sollten und die uns dann erst nach langer Zeit erreichen? Manchmal wird auch die lange Bank dabei zu einem ganz gefährlichen Möbel, das uns Schaden verursachen und Leid zufügen kann.

Doch das sind die langen Bänke anderer Leute, die wir nicht beseitigen können; hüten wir uns selbst nur vor der Anschaffung einer eignen! „Was du tun willst, tue bald!“ heißt es mit Recht. Entschuldige dich nicht beständig mit Zeitmangel, gönne dir vielmehr vor dir selbst diese Ausrede nur sehr selten! Wer sich daran gewöhnt, alles Nötige möglichst gleich zu erledigen, wird bald gewahr werden, daß seine Zeit weit freier wird, daß die Arbeit weniger drängt als vordem. Alles, was auf der langen Bank liegt, beschwert das Bewußtsein und hindert den freien Ueberblick über das tägliche Arbeitsfeld.

Und wieviel Ärger und Verdruß ersparen wir uns selbst mit der möglichst schnellen Erledigung notwendiger Dinge! Da gibt es keinen Schaden durch Versäumnisse oder Verpätungen, keine Reue darüber. Besonders die unangenehmen Sachen erledige gleich, sie machen dir andernfalls nur unnütz ein paar Tage oder Wochen länger angst, wenn sie als Schreckgespenst immer noch vor dir stehenbleiben! Man nütze die Stunde, ehe sie entschlüpft, und im Laufe der Zeit trägt sie reichliche Zinsen und bringt uns großen Gewinn.

Bilder aus der Geschichte Amerikas

Die Schlachten bei Murfreesboro, Chickamauga, Chattanooga und Atlanta*



Erfürmung des Missionary Ridge bei Chattanooga.

Während es, wie wir in voriger Abhandlung gesehen, den Unionstruppen unter der energischen Führung Grants schließlich gelang, die mächtige Feste Vicksburg am Mississippi zu bezwingen und damit vollständige Kontrolle über den letzteren zu erhalten, sollte es noch lange, bittere und blutige Kämpfe nötig machen, ehe sie die Konföderierten endgültig aus Zentral-Tennessee und Nord-Georgia vertreiben und den Widerstand im Westen ganz brechen konnten.

General Rosecrans war zum Kommandanten der Cumberland-Armee ernannt worden; seine Aufgabe war, den sich aus Kentucky zurückziehenden General Bragg zu schlagen. In Nashville, seinem Hauptquartier, sammelte er eine starke Armee. In den letzten Tagen des Jahres 1862 in der Richtung von Murfreesboro vorrückend, griff er den Feind am 31. Dezember am Stone River an. Die Schlacht wogte mit furchtbaren Verlusten hin und her. Am Ende des Tages schrieb jeder sich den Sieg zu. Es war eine kalte schöne Sternnacht, mit der das neue Jahr 1863 anbrach; geradezu gräßlich sah es auf dem Schlachtfeld aus infolge der entsetzlichen Mordtaten und der erbitterten Wut, mit der sich namentlich die Nördlichen schlugen.

Rosecrans beschloß nach einem Kriegsrat in der Nacht, den Kampf nicht aufzugeben, und am Neujahrstage fand ihn General Bragg in fester Stellung mit verkürzter Schlachtlinie und in offenkundiger Bereitwilligkeit zum Kampf. Aber Bragg benützte den Tag lieber zu unwichtigen Scharmützeln und einem Artilleriefeuer auf weite Entfernung. Früh am Morgen des 2. Januar brach aber der Kampf aufs neue los, und zwar östlich von Stone's River, allein unter mörderischem Artilleriefeuer wurde Bragg zurückgeschlagen. In der Nacht zog er seine völlig erschöpften und gebrochenen Truppen über Murfreesboro in der Richtung nach Tusculum zurück. Die Nördlichen verloren mehr denn 11,500 Mann, Bragg gar 14,700, d. h. beide fast den vierten Teil ihrer Truppen. Erschöpft lagerten die Truppen in den kalten Winternächten auf dem blut-

besprengten Boden; dem Norden war auch mehr als ein Drittel seiner Artillerie abgenommen worden, aber die Kraft der Südligen hatte sich in diesem Ringen erschöpft, der Vorstoß war zu Ende gekommen und Bragg zurückgewichen. Rosecrans war Sieger geblieben.

Von da bis im Sommer 1863 blieb Rosecrans beinahe untätig stehen, und erst am 25. Juni begann er mit 60,000 Mann sich vorwärts zu bewegen, langsam und vorsichtig, da er seinen Proviant bloß mit einer Bahnlinie von Louisville her beziehen konnte. Auch verhinderte der empfindliche Mangel an Reiterei, den die Bundesarmeen bis gegen das Ende des Jahres 1863 zeigten, einen genügenden Aufklärungs- und Bewachungsdienst. Siebzehn Tage lang regnete es ununterbrochen, und die Straßen verwandelten sich in Sümpfe; so kam er nur langsam voran. Unter häufigen Gefechten, die ihn an 600 Mann, seinen Gegner, den General der Konföderierten Bragg, noch weit mehr kosteten, drängte der Führer der Bundestruppen die Südligen allmählich weiter. Bragg setzte sich in Chattanooga fest. Damals ein kleines Städtchen (in der Cherokee-Sprache „Habichtsnest“), lag Chattanooga in einem Quertale der Appalachen-Gebirge am Tennessee als strategisch wichtiger Punkt, an dem sich mehrere Eisenbahnen vereinigen. Das Städtchen war dürrig und unbedeutend und blickte auf das gleichnamige Tal, das sich zwischen den Missionary Ridge und Lookout Mountain genannten Bergen ausdehnt. Jenseits der erstgenannten Höhen erstreckt sich das Chickamauga-Tal mit dem ebenso genannten Fluß.

Rosecrans verwandte einen ganzen Monat darauf, die Eisenbahnen notdürftig zu reparieren. Von Washington aus zu energischerem Vorgehen genötigt, rückte Rosecrans endlich rascher vor und drängte Bragg durch eine Flankenbewegung von Chattanooga ab, das er am 8. September besetzte. Bragg, durch den Bischof-General Polt aus Alabama, durch Budner aus Ost-Tennessee und durch Longstreet aus Virginia kommend, verstärkt, konzentrierte seine Streitkräfte zu Lafayette, südlich von Chattanooga, während Rosecrans sein Heer nach mehreren Richtungen zerteilte, um die weichen Feinde zu verfolgen. Hierauf

*) Aus vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte von Dr. G. A. Zimmermann.

hatte aber Bragg gerechnet. Bei dem gebirgigen Charakter der Gegend waren Retragoszierungen, die einen Ueberblick über die Stellung der Konföderierten verschaffen konnten, fast ausgeschlossen. Die Untergeneräle Stegley und Thomas witterten bereits, daß Rosecrans in eine Falle geraten sei, und rieten schnelle Konzentrierung der Truppen. Rosecrans folgte ihrem Räte; allein es war zu spät. Der Chickamauga, auf indianisch „Fluß des Todes“, sollte für das Bundesheer seinen Namen mit Recht tragen. Am 19. und 20. September kam es zu einer mörderischen Schlacht, „der großen Schlacht im Westen“. Dem Anschein nach stürzte sich der größere Teil des südlichen Heeres auf Rosecrans' linken Flügel; während nun der Bundesgeneral alle verfügbaren Truppen absandte, um die gefährdete Linke zu schützen, durchbrach Longstreet in unaufhaltbarem Vorstoß mit massierten Kolonnen das Zentrum und trieb dieses und den rechten Flügel in wilder Flucht vor sich her. Die Reste der Zerstreuten sammelte Sheridan und retirierte zum General Thomas, der mit eiserner Hartnäckigkeit alle Angriffe abschlug. In halbmondförmiger Aufstellung wehrte sich Thomas, bis der Abend hereinbrach; dann zog er sich langsam zurück und zog die Versprengten an sich. Rosecrans hatte völlig den Kopf verloren. Die geschlagene Armee sammelte sich in Chattanooga; sie war furchtbar zugelerichtet, 15,350 Mann und 51 Kanonen hatte sie verloren und wäre vernichtet worden, hätte nicht Thomas so wacker Stand gehalten. Auch der Verlust der Konföderierten war groß; der Ansturm auf die feste Thomassche Stellung hatte sie viele Tausende gekostet. Rosecrans verschanzte sich nun in Chattanooga, was ihm aber bloß gelang, weil im Heere der Südblichen Uneinigkeit unter den Führern ausgebrochen war. Bragg mußte infolgedessen darauf verzichten, die Stadt zu nehmen; er zerstörte aber die Eisenbahn und erschwerte den Unionstruppen, die von der Verbindung mit dem Norden beinahe ganz abgeschnitten waren, die Fouragierung in solchem Maße, daß Hungersnot ausbrach. Die Pferde und Maultiere fielen massenweise; bald gab es weder Kavallerie noch Artillerie für die Nördlichen. Wenn nicht schnelle Hilfe nahte, war ihre Armee verloren.

Diese Hilfe sollte Grant bringen. Er befand sich seit dem Fall von Vicksburg in New Orleans, als ihn der telegraphische Befehl am 3. Oktober 1863 traf, sich sofort nach Chattanooga zu begeben und Rosecrans' Armee zu retten. Obwohl noch leidend, machte er sich sofort auf den Weg.

Rosecrans erhielt den Laufpaß, und auf Grants Wunsch Thomas die am Cumberland stehenden Truppen, Sherman die am Tennessee. Ferner wurde aus Virginia General Hooker mit 23,000 Mann Artillerie, Train und Baggage innerhalb sieben Tagen per Eisenbahn bis nach Stevenson in Alabama befördert, eine Strecke von 1192 Meilen, was nur der rastlosen Energie des umsichtigen

Kriegsministers Stanton zu danken war. Grant hatte somit 80,000 Mann. Am 19. Oktober telegraphierte er an General Thomas, er solle sich auf alle Fälle in Chattanooga halten, worauf derselbe erwiderte: „Und wenn wir alle verhungern sollten.“

Am 21. Oktober traf Grant in Nashville ein, und am 23. stand er auf den Bergen bei Chattanooga. Nach großen Anstrengungen erreichte Sherman in Eilmärschen den Ort und vereinigte sich mit Grant; wenige Tage darauf, am 25. November, kam es zur Schlacht bei Chattanooga, einer der glänzendsten, die Grant je gewonnen. Braggs Niederlage war vollständig und sein Hauptquartier in den Händen der Unionstruppen; er selbst zog sich nach Dalton, Georgia, zurück und mußte das Kommando an General Joe Johnston abgeben. Die Verluste an Toten und Verwundeten waren auf Seiten des Nordens 5800, auf Seiten Braggs 6800 Mann. In der Schlacht zeichneten sich namentlich auch viele deutsch-amerikanische Offiziere aus, die meist in dem Korps Howard standen und von denen Schurz, Osterhaus, von Steinwehr, Willich, sowie die Obersten Bed, Laiboldt, von Baumbach, Doeffler, Heder, Buschbeck, Koch, Winkler, von Steinhäusen, Lister, Kammerling, Schulz, Sutermeister, Seidel, Neumann, Wangelin, Rärcher, von Blesing, Landgräber zu nennen sind.

Die Niederlage bei Chattanooga hatte für den Süden sehr ernsthafte Folgen: ganz Tennessee war verloren und der Norden im Besitz Chattanooga's, dieses „Ausfalltores“ in die südlichen Staaten. Grant sagt, im Süden habe damals dasselbe Gefühl geherrscht, wie ein Jahr zuvor im Norden, daß der Krieg ein hoffnungsloser sei und am besten aufgegeben werden müsse; aber die Presse der Konföderierten war geknebelt, und die Machthaber erlaubten es dem Volke nicht, seine Meinung zu äußern. Grant war der Held des Tages; das Vertrauen in seine Fähigkeiten und die Stimmung im Norden für ihn waren so gewachsen, daß er mit dem Beginn der Frühlingfeldzüge von 1864 zum Generalleutnant der Armee, der höchsten Charge, befördert wurde, und also alle Unionsarmeen unter seine Leitung kamen. Da er es für nötig erachtete, in eigener Person sich nach dem Osten zu begeben und dort den Oberbefehl der Potomac-Armee zu übernehmen, übertrug er dem Manne, der sich so glänzend bewährt, seinem Freunde General Sherman, das Kommando im Westen und unterstellte ihm die drei Armeen des Cumberland, des Ohio und Tennessee, mit einem Effektivbestande von 98,000 Mann, die von Thomas, Schofield und McPherson befehligt wurden und zusammen 254 Geschütze zählten.

Sherman hatte bis dahin noch keine der hervorragenden Rollen gespielt und war noch nicht recht populär geworden, allein Grant schätzte ihn sehr hoch, und ein inniges Freundschaftsbündnis herrschte zwischen beiden, die jetzt an die Spitze der Unionsarmeen traten. Wie recht Grant hatte in seiner Wertschätzung Shermans, zeigte sich sehr bald; denn während Grant erst nach langem und nicht immer glücklichem Ringen den zuletzt erschöpften Feind in Virginien niederwarf, vollführte Sher-



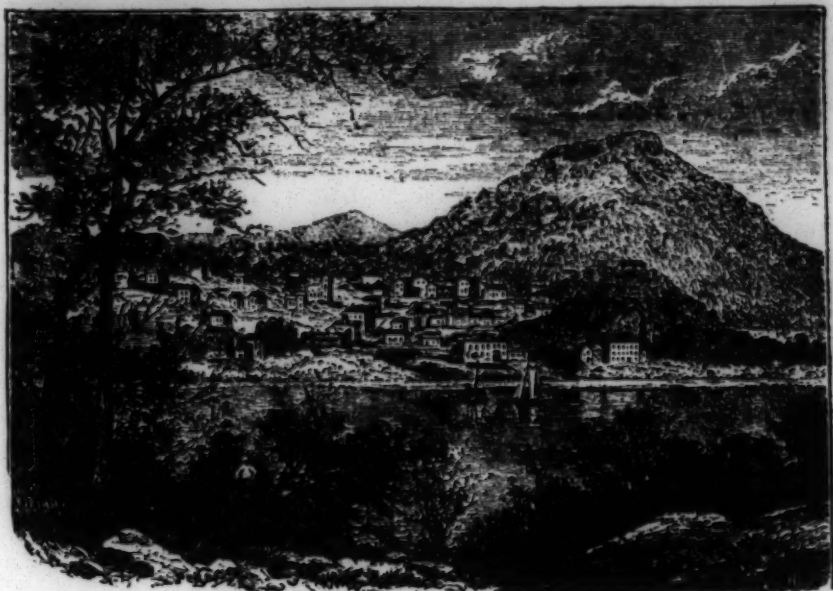
Karte von Chattanooga und Umgegend.



man, wie wir später sehen werden, den genialsten Zug im ganzen Krieg und durchschnitt damit den eigentlichen Lebensnerv des Südens.

Doch noch ehe Sherman diesen Plan auszuführen begann, unternahm er anfangs Februar einen Streifzug. Obschon nämlich der Mississippi bis zur Mündung frei geworden, war eine ganz sichere Schifffahrt auf seinen Fluten noch nicht erreicht. Die Südliden unternahmen Raubzüge, verbrannten Dampfboote usw. Tag und Nacht konnte der Strom in seiner großen Länge nicht bewacht werden; aus Louisiana, Texas und Arkansas versuchte man fortwährend neu ausgehobene Mannschaften mit Provisionen und allerlei Kriegsgerät über den Strom zu schmuggeln, vom Red River und Washita aus ging die Fahrt nach dem Big Black River und von dort aus auf der Bahn, die von Vicksburg über Jackson, Meridian und Telma führt, nach den atlantischen Südstaaten. Der wichtigste Knotenpunkt dieser Bahn, der einzigen, welche den Südliden bis nahe an den Mississippi noch frei stand, war der Ort Meridian; dort kreuzt sich die genannte Bahn mit den Schienensträngen, die südlich nach Mobile, nördlich nach Corinth und in den Staat Tennessee führen. Mobile war am mexikanischen Golf der einzige Hafen der Südliden, zu dem sie ungehinderten Zugang hatten, wie am atlantischen Ozean Wilmington. Sherman beschloß daher, diesen Ort und die Eisenbahnen um denselben so gründlich wie möglich zu zerstören. Am 3. Februar 1864 waren alle Vorbereitungen getroffen; seine Truppen marschierten mit zwanzigtägigen Rationen, ohne Gepäck von Vicksburg aus. Ueber Jackson ging der Weg immer am Bahnkörper entlang, die Feinde zogen sich stetig zurück; am 14. ward Meridian erreicht, und nun begann das Zerstörungswerk. Alle Warenhäuser mit großen Fabriken, die von den Südliden dort angelegt waren, sowie besonders alles Eisenbahnmateriel, Lokomotiven und Waggons, derer man habhaft werden konnte, wurden total zerstört. Immer mehr hatte der Krieg einen harten, erbarmungslosen Charakter angenommen; auch viel wertvolles Privateigentum ging dabei verloren. Zehn-

trumm gebogen, daß es nicht mehr benutzt werden konnte; Sherman sagt, die Soldaten hätten große Fertigkeit darin erlangt, alles gänzlich unbrauchbar zu machen. Kleine Schärmügel ausgenommen, verlief der Zug ohne Störung. Die Neger benutzten diese Gelegenheit, um zu entkommen; die Nachricht von der Sklavenbefreiung war bis in die entferntesten Waldhütten Mississippis und Alabamas ge-

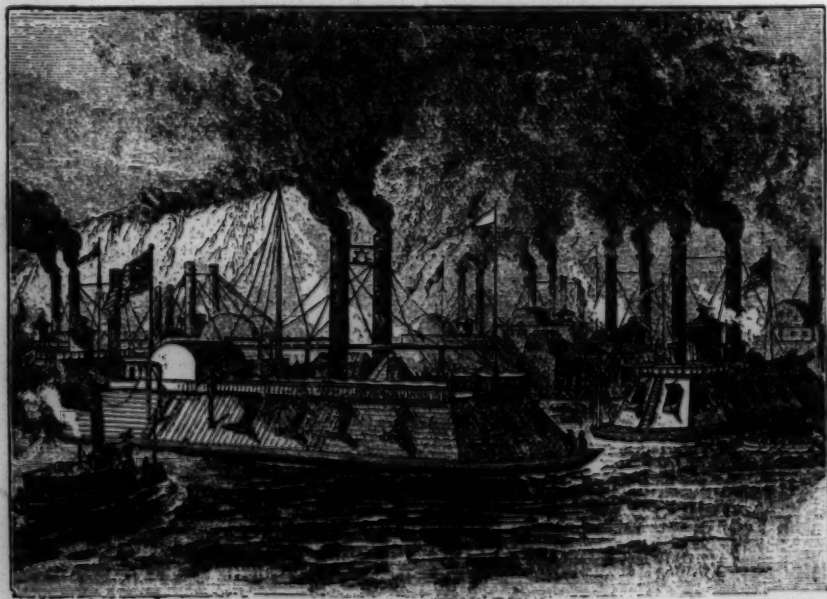


Ansicht von Chattanooga im Jahre 1863.

drungen; gegen 7000 Farbige, „vom neugeborenen Baby an bis zum 100jährigen Greise“, folgten Sherman bis nach Vicksburg hinein, und nicht geringe Not machte es, für ihr Untertommen und ihre Ernährung zu sorgen.

Um sich zu rächen, sandte der Bischof-General Polk den General Forrest mit 7000 Reitern auf Brandschakung aus. Bei Paducah griff er den Oberst Hicks an, wurde aber mit großem Verlust geschlagen. Erfolgreicher war er dagegen am 12. April bei Fort Pillow, 70 Meilen oberhalb Memphis. Die frühere Besatzung dieses Forts war von General Sherman zu dessen Expedition gegen Meridian verwandt und durch von Memphis herbeigezogene Truppen abgelöst worden, welche zur Hälfte aus Farbigen bestanden, beiläufig 600 Mann zählten und von 19 Offizieren kommandiert wurden. Major L. J. Booth befehligte das Fort, und ihm zur Seite stand Major W. T. Bradford vom 13. Tennessee Kavallerie-Regiment.

Der Angriff wurde durch das Zurüdtreiben der Außenposten und die Umzingelung des Forts eingeleitet. Obwohl die Belagerten tapfer fochten und das im Flusse manövrierende Zinnpanzerboot durch ein anhaltendes, obwohl wenig ausrichtendes Feuer gegen den Feind mitwirkte, so hatte derselbe doch bis Mittag entschiedene Vorteile sich gesichert, und sandte während einer nun eintretenden Gefechtspause die Aufforderung zur unbedingten Uebergabe nach dem Fort. Major Bradford, auf den, nachdem Major Booth gefallen war, das Kommando überging, erbat sich eine Stunde Bedenkzeit, um sich mit seinen und den Offizieren des Bundesdampfers beraten zu können, worauf Forrest durch einen zweiten Parlamentär die augenblickliche Kapitulation verlangte und beifügen ließ, daß, wenn die Gar-



Admiral Porters Seeflotte.

tausend Mann arbeiteten angestrengt mit Hammer und Meißel, mit Art und Pulver und vor allem mit Feuer. Der blühende kleine Ort, nach dem sich viele Familien der Konföderierten zurückgezogen hatten, ward in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. 61 Brücken, 20 Lokomotiven, viele Bahnwagen, 3 Dampfmühlen fielen der Zerstörung anheim. Das Schienengeleise ward viele Meilen weit nicht nur aufgerissen, sondern glühend gemacht und so

nison nicht binnen zwanzig Minuten das Gewehr strecke, zum Sturm geschritten werde. Dieser erfolgte auf Bradfords Zurückweisung der Aufforderung, in zwei von entgegengesetzten Seiten anrückenden Kolonnen. Mit dem Rufe: „Keinen Pardon“, drang der Feind nach schwacher Gegenwehr in das Fort, und nun begann eine schauerhafte Morbsszene. Vergeblich warfen die Nördlichen ihre Waffen von sich; wer nicht, die steile Wand des Hügels herab-

gleitend, oder sich im Unterholze und Gestrüpp des Glacis glücklich bergend, entkam, der wurde niedergemacht. Ueber die Farbigen entlud sich die erbarmungslose Wut des Feindes am fürchterlichsten. Gruppenweise wurden sie zusammengetrieben und niedergemetelt; eine Zahl derselben sogar lebendig begraben, andere lebend an Bretter genagelt und lebendig verbrannt. Dabei wurde auch ein weißer Offizier, Aderström aus Tennessee, an einer Tür gekreuzigt und zu Tode gemartert. Die mit Verwundeten gefüllten Hütten und Zelte wurden angezündet und deren hilflose Bewohner so dem Feuertode geopfert. Die den Flammen zu entkommen suchten, wurden in dieselben zurückgetrieben. Noch am nächsten Morgen nach dem Blutbade hielt der Feind eine grauenhafte Revue über die Gefallenen, um, wo nur ein Funke des Lebens noch glimmte, denselben auszutreten. Selbst die Leichen entgingen nicht einer grauenvollen Verwüsthung. Dieses Blutbad war eine Verwirklichung des Entschlusses, welchen die konföderierte Regierung in Bezug auf schonungslose Vernichtung aller im Waffendienste gefangenen Neger und Farbigen gefaßt und ausgesprochen hatte. Ähnlich beschloß man mit den, nördlichen Sympathien sich hingebenden Bürgern der Konföderation zu verfahren; und daraus erklärt sich die Barbarei, mit der Major Bradford, der unglückliche Kommandant von Fort Pillow, weil geborener, im Unionsdienste stehender Südländer, während des Marsches von fünf Soldaten und einem Offizier beiseite geführt und niedergeschossen ward.

Die Mezelei von Fort Pillow veranlaßte die Bildung eines besonderen Kongreßkomitees, dessen an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen und Ermittlungen nur dazu dienten, die Tatsächlichkeit des in den verschiedensten Versionen die Welt durcheilenden grauenvollen Aktes zu bestätigen. Auf die von allen Seiten zuströmenden Forderungen der Wiedervergeltung antwortete aber der edle Präsident Lincoln mit den Fragen: „Wäre es gerecht, die Gefangenen in Washington, Fort Delaware oder anderen Plätzen für Handlungen zu bestrafen, die sie nicht begangen? — Wäre es gerecht, einen in Vicksburg Gefangenen niederzuschießen zur Sühne einer Tat, an der er schuldlos, die, wie es sich möglicherweise herausstellen wird, auf Befehl einiger, vielleicht nur eines einzigen Mannes verübt worden ist?“

Am 4. Mai brach General Sherman von Chattanooga auf, um zunächst nach Atlanta in Georgia vorzudringen. Die Entfernung zwischen den beiden Orten beträgt 138 Meilen. Die Südlischen, welche jetzt unter Johnston's Leitung standen, da Bragg seines Postens enthoben worden, verlegten sich fast ganz auf die Defensiv, worin sie der meistens gebirgige Charakter des Landes unterstützte, und fast immer drängte Sherman seinen Gegner durch Flankenbewegungen und Umgehungen zurück. Bei Dalton und Resaca wurde blutig gekämpft, dann der Etowah-Fluß überschritten und nach längeren Gefechten der Allatoona-Paß genommen, worauf Johnston auch aus seiner neuen Stellung bei New Hope Church geworfen wurde. Im Juni erhielt Sherman Verstärkungen an Infanterie und Reiterei, und nun kam es zu neuen Kämpfen am Kenesaw-Gebirge, wo der Bischof-General Polk von einer Granate getötet wurde, Sherman aber wieder die Südlischen zum Abzug zwang. An Johnston's Stelle trat nun der zu Offensivkämpfen mehr geneigte General Hood; derselbe griff sofort an, wurde aber mit einem Verlust von 5000 Mann zurückgeworfen, wobei der fähige Unionsgeneral McPherson getötet wurde. McPherson's Stelle nahm dann General Logan ein, der sich trefflich bewährte. Erst am 1. September, nach einer Reihe blutiger Kämpfe, räumte Hood die hartnäckig verteidigte Stadt Atlanta, nachdem er den Zentralbahnhof und mehrere Waffenfabriken in die Luft gesprengt und die Bundeskavallerie unter Stoneman noch gefangen genommen. Am folgenden Tage zog Sherman in die arg zerstörte Stadt ein.

Als die Nachricht davon in Washington eintraf, ernannte Lincoln den glücklichen Führer zum Generalmajor,

und Grant ließ vor Petersburg Vittoria schießen. Das alles, obgleich der Chattanooga-Atlanta-Feldzug 30,000 Mann gekostet hatte, denen freilich ein Verlust der Südlischen von 42,000 Mann gegenüber stand. Allein Grant erkannte mit Sherman, daß Atlanta ein äußerst wichtiger Punkt war, und man beschloß denn auch, ihn zu einem bleibenden Stützpunkt für nachfolgende Operationen zu machen. Um dies ins Werk zu setzen, mußte Sherman zu harten Maßregeln greifen; er erließ ein Edikt, wonach alle Einwohner, deren die Militärverwaltung nicht bedurfte, Atlanta räumen mußten. Dadurch wurden 446 Familien ausgewiesen; dann wurde, Kirchen und Privathäuser ausgenommen, alles zerstört, namentlich auch alle die wichtigen Waffen- und Munitionsfabriken des Südens, sowie die Etablissements, welche dieser zur Fabrication von Schuhen und Baumwollzeugen und überhaupt allem, was man früher aus den Neu-England-Staaten bezogen, dort errichtet hatte. Umsonst protestierte Hood, umsonst baten die Bürger Atlanta's, man möge ihr blühendes Gemeinwesen nicht gänzlicher Vernichtung preisgeben und sie nicht aus ihrer Heimat vertreiben. Sherman blieb fest, da er die Maßregeln für notwendig hielt; er erlaubte aber einen zehntägigen Waffenstillstand, während dessen über 2000 Privatpersonen nach dem Süden befördert wurden.

Unterdessen versuchte der Norden aber auch in Texas Fuß zu fassen, so sehr Grant und Sherman abrieten, da durch eine Expedition dorthin die Kräfte nur zersplittert würden. Der Gouverneur von New Orleans, General Banks, wurde beauftragt, die „Expedition am roten Fluß“ zu leiten. Eine starke Landarmee sollte den roten Fluß aufwärts gehen, von einer Flotte von Kanonenbooten gedeckt, die unter Admiral Porter standen. Das Heer bestand aus drei Abteilungen. Die erste, die von Vicksburg, 10,000 Mann stark, stand unter General Smith, die zweite, die von New Orleans, unter General Banks selbst, die dritte, die von Little Rock, unter General Steele. Anfangs März rückte Smith's Abteilung nach dem roten Fluße vor und vereinigte sich mit Porter's Flotte. Am 14. März 1864 kam die Vorhut nach Port de Ruffy, das erstürmt wurde. Die Konföderierten zogen sich flussaufwärts bis Alexandria zurück, und am 16. wurde diese Stadt von den Unionisten besetzt und drei Tage später Natchitoches genommen. Hier aber bog die Armee vom Fluße ab, und nun war eine weitere Unterstützung derselben durch die Kanonenboote unmöglich. Die Flotille fuhr stromaufwärts bis Shreveport weiter, und die Landmacht machte einen weiteren Bogen nach links. Am 8. April näherte sich die Vorhut der Stadt Mansfield, wurde aber von der ganzen Macht der Konföderierten, welche höchst vorteilhaft aufgestellt waren, angegriffen. Nach kurzer und blutiger Schlacht wurden die Unionsstruppen vollständig geworfen, und die Sieger verfolgten sie hastig bis Pleasant Hill, wo sie am Tage darauf von der Hauptarmee des Nordens angegriffen wurden. Die Schlacht wurde mutig von neuem aufgenommen, und abermals konnten die Unionsstruppen nur mit größter Mühe und durch die äußersten Anstrengungen General Smith's, der den Rückzug bis zum Fluße deckte, einer vollständigen Niederlage entgehen. Beinahe 3000 Mann, 20 Geschütze und der Troß der Nordarmee gingen bei diesem heißen Gefechte verloren. Aber auch die Flotte kam nur unter großen Schwierigkeiten stromabwärts in der Richtung von Shreveport, denn die Konföderierten hatten jetzt am Ufer Kanonen aufgepflanzt, und bei Alexandria stand der Fluß so tief, daß die Kanonenboote nicht über die Stromschnellen kommen konnten. Endlich brachte die Geschicklichkeit des Oberst Bailey von Wisconsin, der einen Damm quer über den Strom errichten ließ, die Flotte glücklich aus der gefährlichen Lage, denn dadurch wurde das Wasser geschwellt und die Schiffe konnten vorwärts. Dann zog sich die ganze Expedition an den Mississippi zurück. General Canby, welcher zum Nachfolger General Banks' ernannt worden, eroberte am 9. April die Feste Mobile, damit den Krieg in der Golfregion endend.

Robin Adair

Irische Volksweise vom Jahre 1702

Mässig langsam.
dolce.

1. } Treu und herz . in . nig . lich, Ro . bin A . . dair!
} tau . send . mal gruss' ich dich, Ro . bin A . . dair!

1. Hab' ich doch man . che Nacht, schlum . mer . los zu . . ge . bracht,

1. im . mer an — dich ge . dacht, Ro . bin A . . dair!

2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair' rief ich oft still und bang, Robin Adair! Fort von dem wilden Meer, falsch ist es, liebeleer, macht nur das Herze schwer, Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair' treu aber lieb' ich dich, Robin Adair! Mögen sie Andre frein, will ja nur dir allein Leben und Liebe weihn, Robin Adair!

Buntes und heiteres Allerlei

Titel.



„Ich habe Ihnen doch erst vor vierzehn Tagen einen abgelegten Hut gegeben, und heute verlangen Sie schon wieder einen?“

Bettlerin: „Ja, gnä' Frau wissen doch selber, wie rasch die Mode wechselt.“

Eine Ausnahme.

Lehrer: „Niemand auf Erden weiß den Tag seines Endes vorher.“

Frißchen: „Doch, Herr Lehrer!“

Lehrer (überrascht): „Wer wäre dies denn?“

Frißchen: „Die Martinsgänse!“

Das erklärt alles.

A.: „Sie haben ja wohl den Eisenbahnunfall mitgemacht?“

B.: „Ja.“

A.: „Die Maschine fuhr ja wohl über Sie hinweg?“

B.: „Ganz recht.“

A.: „Dann sind Sie ja wie durch ein Wunder dem Tode entgangen.“

B.: „Ach nein, ich bin daran gewöhnt, ich bin ja Radfahrer!“

Sein Standpunkt.

Käufer: „Können Sie mir diese Sorten Unterjacken empfehlen?“

Verkäufer: „Gewiß, sogar ein Herr Professor hat sie für sehr praktisch befunden.“

Käufer: „Dann will ich lieber davon absehen, — was ein Professor für praktisch erklärt, kaufe ich nicht gern!“

Auch ein Künstler.

A.: „Ich habe fünf Jahre hindurch mit Varnah an demselben Theater gewirkt.“

B.: „So, als was denn?“

A.: „Ich steckte die Lampen an!“

Durch die Blume.

Professor (Junggefelle): „Ich habe heute wieder eine neue Tugend an Ihrer Fräulein Tochter entdeckt, gnädige Frau, nämlich die Sparbarkeit. Ich gratuliere Ihnen zu solch einem Kinde.“

Mutter: „Ich danke Ihnen sehr für die Anerkennung, Herr Professor, und wünsche nur, Ihnen gleichfalls bald zu solch einer Gattin gratulieren zu dürfen!“

Schlan.

„Aber, Irine, was bringst du mir denn für Fußzeug? Einen großen und einen kleinen Schuh? Die passen doch unmöglich zusammen!“

„Ich habe mich auch schon darüber gewundert. Und was noch das allersonderbarste ist — draußen steht noch genau solches Paar!“

Treffende Ähnlichkeit.

Agent (nachdem ihn der Hausherr endlich eingelassen): „Ich erlaube mir, mich Ihnen vorzustellen — ich bin Agent einer Lebensversicherung.“

Hausherr: „So, — dazu passen Sie, Sie haben eine große Ähnlichkeit mit dem Tadel.“

Agent: „Wieso?“

Hausherr: „Na, ganz einfach, weil niemand vor Ihnen sicher ist!“

Ihre Bibliothek.

Ein Reisender traf im Coupé mit zwei Damen zusammen und geriet bald in lebhaftes Unterhalten mit ihnen, endlich sagte er: „Aber meine Damen, wie können Sie denn so ganz allein im Winter auf dem Lande leben, das muß ja sehr langweilig sein!“

Die beiden Damen: „O nein, gar nicht, wir lesen sehr viel.“

Reisender: „Ach, da haben Sie wohl eine große Bibliothek?“

Die beiden Damen: „Das eben nicht, wir haben nur einen Roman von der Marlitt und einen von der Glümer, die lesen wir immer wieder!“

Druckfehler.

„Auf den Feind!“ rief Robert begeistert und ergriff mit kühnem Mute die Waffel!

Stimmt.

„Nun haben wir in einem vollgepfropften Extrazuge eingepackt wie die Heringe gefressen — haben in einem überfüllten Hotel miserabel geschlafen — schlechtes Essen und spottschlechtes Bier gekriegt, und die Welt nennt uns — Vergnügungsreisende!“

Beim Heiratsvermittler.



Dame: „Ein ganz ansehnlicher Herr, mit dem Sie mich bekannt gemacht haben, aber er spricht so wenig.“

Heiratsvermittler: „Was tut das? — Als Ihr Mann wird er ja so wie so nicht viel zu Worte kommen.“

Zweibedeutig.

Wirt (schmunzelnd): „Nun, wie alt schätzen Sie das Weinchen?“

Gast (probiert): „hm, die Sünde flut hat er mindestens mitgemacht!“

Lustige Rätsellecke

Doppel-Leistenrätsel.

a	a	a	a	a					
a	e	e	i	i	i	i	k	k	k
	l		m		m		m		n
n	p	p	p	p	p	r	r	r	s
	s		s		s		s		t

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die beiden Balken Worte von folgender Bedeutung ergeben: 1. Großes amerikanisches Unternehmen; 2. Strom in Amerika. Die fünf Leisten bedeuten: 1. weiblicher Vorname; 2. gebirgiger Teil von Südösterreich; 3. Geldbehälter; 4. französische Stadt; 5. Kopfbedeckung.

Scharade.

Als Erstes strahl' ich hoch und hehr, Ich zeige dir Wald, Land und Meer; Der Himmel mit der Sterne Lauf Zog dich, mein Haupt, zu sich hinauf. Das Zweite achtet stets die Welt, Wenn es in Würde sich erhält. Doch dünkt es sich, etwas zu sein, Ja dann erscheint es winzig klein. Das Ganze, arbeitsam und schlicht, Sieht lange Zeit den Himmel nicht. Was manchem Glück und Glanz verleiht, Schafft jener ihm in Dürftigkeit.

Rätsel.

Ohne Füße eil' ich um die Bette Fort im schnellsten Lauf; Höre Tag und Nacht nicht auf Und bin doch fast stets im Bette.

Logogriph.

In kühler Luft Durch Morgenduft Ging in das Feld der M Mit seiner lieben S. Er sprach: Wie steht die Saat so schön! Sie sprach: Das wird nicht lang so stehn! Nun, liebe Freunde, ratet es, Wer ist der M, wie heißt die S.

Homonym.

Es braucht's der Kriegermann in dem Feld; Manch einen bringt's um vieles Geld. In Kleinformat lauf's hurtig ein, Willst du zu Patti, Rubinstein.

Auflösungen der Rätsel aus der September-Nummer:

Rätsel: Brauch — Rauch — auch — A.

Homonym: Messer — Meter.

Rätsel: Gut.

Rätsel: Dreimaßer.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Von guten und bösen Traumengeln und allerlei Vorschläge für zierliche Weihnachtsarbeiten

Der Traumengel.



Christel, Budelchen! tönte es von allen Seiten, und schon flüchtete ein kleines Mädchen mit flatternden gelben Haaren, barfüßig, im verwachsenen Kleidchen, hinein in den Wald, von dem Rufe der Lärmenden Knaben noch lange verfolgt.

Christel war sieben Jahre alt; sie hatte die Mutter schon frühe verloren, und der Vater, ein armer Flickschuster, kümmerte sich gar wenig um das Kind, das, mürrisch und unscheinbar, ihn mehr eine Last als eine Freude dünkte.

Heute war die Kleine mit anderen Mädchen und Buben aus dem Dorfe in das Freie gezogen, um am Rande des Waldes Haselnüsse zu suchen, die dort in Menge wuchsen. Da sie nicht lange in Frieden mit ihresgleichen leben konnte, so brach bald ein Streit unter der Schar aus. Einer der größeren Knaben, der gutmütig genug war, das schwächliche Kind in Schutz zu nehmen, hatte gewarnt: „Laßt doch das Budelchen in Ruh!“. Doch dieser Hinweis auf Christels merklich gewölbten Rücken hatte nur zur Folge, daß alles lachend den Ruf anstimmte: „Budelchen! Budelchen!“

Tief getränkt war die Kleine davon: gelaufen, während ihr die dicken Tränen über die Wangen liefen. — Nun stand sie mitten im Walde, einsam und ermattet vom schnellen Lauf. Die Sonne sandte ihre Strahlen schräg durch die Blätter der Bäume, und diese zeichneten lange dunkle Schatten auf den Moosgrund. Christel sank zur Erde, überwältigt von Hunger und Müdigkeit, und die Augen fielen ihr zu. Die Sonne verblähte, der Mond und die Sterne gingen auf. Einer derselben stand zu Häupten des Kindes, drang mit seinem milden Glanze durch dessen Neugier und ließ es eine nie gekannte Seligkeit schauen.

Dem Mädchen träumte, ein Engel trüge es empor zu Gottes Thron. Da gab es keine scheltenden Menschen, denen sie im Wege war, die sie zankten und stießen und sie mit häßlichen Namen nannten. Tiefer Friede herrschte dort und stille Glückseligkeit. Das erste, was Christel im Himmel erblickte, war eine große, schöne Wiese; aber

nicht grün schaute sie aus, wie in ihrer Heimat, nein, sie erstrahlte im leuchtendsten Blau, und statt der bunten Blümchen waren funkelnde, goldgelbe Sternlein hineingestreut. Auf dieser Wiese glitten in lautlosem Tange zart: Kindergestalten einher, die sich zärtlich umschlangen hielten. Alle trugen sie Flügel an den Schultern, doch diese Flügel waren klein und schwach, und nur wenige darunter erschienen groß und stark.

„Siehst du,“ sagte der Engel zu Christel, „dieses sind die Seelen der guten Kinder, die Gott zu sich in den Himmel nahm!“

Nun schwebten sie weiter, und die Wiese verwandelte sich. Sie wurde grau und neblig, kein Stern glühte in ihrem Schoß, und langsam schlichen Schemen heran mit gesenkten Fittichen, deren Federn tiefschwarz erglänzten.

„Dieses“, sprach der Engel, „sind die verstorbenen bösen Kinder, die einst auf Erden Gott Kummer bereiteten.“

„Warum aber“, fragte Christel, „läßt der liebe Gott den guten, wie auch den bösen Kindern nach dem Tode die Flügel so ungleich wachsen?“

„Das will ich dir gern erzählen,“ erwiderte der Engel, „höre gut zu: Wenn ein Menschenkindlein geboren wird, dann trägt es an seinen Schultern bereits den Keim zu dem künftigen Flügelpaar. Es gibt nun aber Kinder, die Gott besonders liebt. Daß er sie auf Erden unterseide, läßt er ihnen schon dort die Flügel wachsen. Damit jedoch die Menschen diese Schwingen nicht sehen, die ihnen erst den Himmel erschließen sollen, bedeckt Gott sie mit einer Hülle, und diese nennen die kurzichtigen Menschen einen Budel. Stirbt nun ein Menschenkind, das auf Erden einen Budel trug, und hält es seinen Einzug in den Himmel, dann fällt die Hülle ab, und daraus hervor ragt ein stolzes Flügelpaar. War der Mensch gut, so leuchten die Schwingen schneeweiß;

war er schlecht, dann sind sie schwarz wie die Nacht. Diese Engel nun, die Gott bei ihrer Geburt zu seinen Lieblingen auserkoren, sind vermöge ihrer kräftigen Fittiche imstande, den Weg vom Himmel zur Erde zurückzulegen, und sie sendet denn auch Gott allnächtlich von den himmlischen zu den irdischen Gefilden hinab. Es sind die „Traumengel“, die den Menschen die Träume bringen — den guten die holden, sanften, so licht wie das Flügelpaar des seligen Voten, den bösen die schweren, beängstigenden, herniedergeschüttelt aus dem dunklen Gefieder.“

„O,“ rief Christel voll Begeisterung aus, „so hat auch mich Gott zu einem Traumengel bestimmt, denn auf Erden nennen mich die Gefährten das Budelchen!“

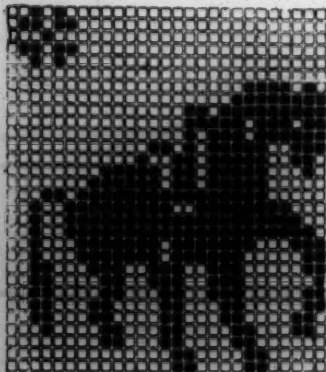
Der Engel lächelte mild, sah das Mägdlein mit seinen strahlenden Augen an und sprach leise:

„An dir wird es nun liegen, wie sich dein Flügelpaar gestaltet, und ob dich die Menschen einst lieben oder fürchten.“

Damit verschwand der Engel. — (Schluß auf Seite 40.)

Weihnachts-Handarbeiten.

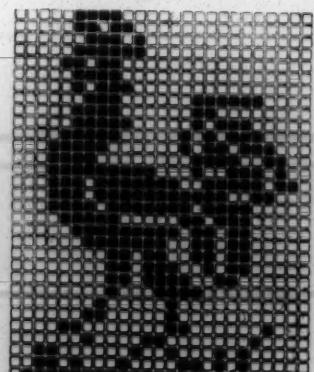
Unsere fleißigen kleinen Mädchen werden die Eltern und Geschwister gewiß zu Weihnachten auch durch kleine selbstgearbeitete Geschenke erfreuen wollen. Wir bringen nun hiermit einige Vorlagen für leichte Kreuzstiderei. Mutter und Vater würde ein Läufer für den Wohntisch gewiß viel Freude machen. Man arbeitet die Stiderei auf gelbem Kongreßstoff. Man kann aber auch anderen einfarbigen Stoff dazu verwenden. Nur muß in diesem Falle die Stiderei über aufgestickten Canevas gearbeitet werden. Sehr hübsch ist das Muster zum Läufer in Blau gearbeitet, wenn man gelblichen Stoff dazu verwendet. Sonst kann die Stiderei auch in anderen Farben ausgeführt werden, und läßt dabei den eigenen Geschmack walten. Es gibt ja aber auch Vögel von so verschiedener Farbe, daß die Auswahl groß ist. Die zwei kleinen Kreuzstidmuster eignen sich vortrefflich zum Aufsticken von Kinderstuhlen, und Brüderchen oder Schwesterchen werden sich gewiß gern eine Serviette vorbinden lassen, wenn sie mit so lustigen Tierfiguren ausgestickt ist. — Also frisch ans Werk, meine kleinen Mädchen! Mutter oder große Schwester wird euch gewiß ein wenig behilflich sein, die Arbeit einzurichten.



Kreuzstichmuster.



Kreuzstichvorlage für einen Tischläufer.



Kreuzstichmuster.

Schöne Handarbeiten für den Weihnachtstisch

Für das Gewinnen neuer Leser als Prämien frei



No. 640 — Serviettenbehälter.
Freie Prämie für 1 neuen Leser.
(Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis 25 Cents.

No. 640 — Serviettenbehälter.
Sehr praktisch ist ein Behälter zum Aufbewahren der Servietten. Als willkommenes Geschenk ist daher der hiermit veranschaulichte Behälter, zusammengefaltete 9 Zoll im Quadrat groß, zu betrachten. Das Dessin ist auf weißem Repp zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Arbeit wird in Kreuzstich mit blauem Garn ausgeführt. Wir geben die hübsche Prämie mit dem nötigen Stidgarn für Einföndung einer neuen Leserin oder einer Erneuerung (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Auch gegen Bar für 25 Cents zu beziehen.

No. 1192 — Arbeitsbeutel mit Stiderei.
Ein zweckdienlicher und hübscher Arbeitsbeutel, der als Geschenk ein junges Mädchen oder Großmütterchen erfreut. Die Stiderei wird im Stielstich ausge-



No. 1192 — Arbeitsbeutel.
Freie Prämie für 1 neuen Leser.
(Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis 40 Cents.

führt. Das Dessin ist auf weißem Kunstleinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet und merzerisiertes Stidgarn sowie Kordel zum Durchzug vorgesehen. Wir geben diese Arbeit für ein neues Abonnement (nicht das eigene) als Prämie frei. Barpreis 40 Cents.

No. 594 — Wäschebeutel mit Stiderei.

Eine sehr willkommene Gabe ist stets ein Wäschebeutel. Das Dessin auf unserer Vorlage wurde in leichtem Kreuzstich in Blau gearbeitet. Das Muster ist auf

weißem Linette zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Wir geben den praktischen Beutel nebst dem nötigen Stidgarn und seidener Kordel zum Durchzug für ein neues Abonnement (nicht das eigene Abonnement) als Prämie frei. Barpreis 50 Cents.



No. 594 — Wäschebeutel.
Freie Prämie für 1 neuen Leser.
(Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis 50 Cents.

No. 497 — Zeitungsmappe mit Stiderei.

Die praktische Zeitungsmappe ist mit leichter Kreuzstiderei verziert. Die dazu verwendeten Farben sind Gelb, Grün und Braun. Die Rosetten wurden in Grün und zwei Schattierungen Gelb ausgeführt. Gelbes Apfelgrün wurde für die aufrechten und horizontalen Striche verwendet. Die Buchstaben sind in Braun auszuführen. Diese schöne Arbeit ist mit Vorlage auf feinstem rehsfarbenen Kunstleinen vorgezeichnet nebst merzerisiertem



No. 497 — Gestickte Zeitungsmappe.
Als Prämie frei für 1 neuen Leser.
(Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis 50 Cents.

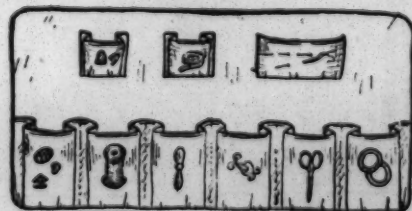


No. 1135 — Kinderservietten mit Stiderei.
Ein Paar frei für 1 neuen Leser.
(Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis 25 Cents.

Stidgarn und seidener Kordel als freie Prämie für 1 neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement) zu beziehen. Barpreis 50 Cents. Gewiß wird diese praktische Handarbeit unseren Leserinnen willkommen sein.

No. 1135 — Kinderserviette.

Kinderservietten sind eine stets mit Dank empfangene Gabe und besonders als Weihnachtsgeschenk geeignet. Das Dessin auf unserer Vorlage ist mit Kreuzstich auszuführen. Wir geben ein Paar der Servietten zum Aussticken bereit auf weißem Repp vorgezeichnet, nebst rosa



No. 650 — Nähutensilientasche.

Frei für 1 neuen Leser. (Nicht für das eigene Abonnement.) Barpreis 50 Cts. Garn für die eine und blauem Garn für die zweite Serviette als freie Prämie für 1 neuen Leser (nicht für das eigene Abonnement). Gegen Bar sind die Servietten für 25 Cents das Paar zu beziehen.

No. 650 — Nähutensilientasche.

Als Weihnachtsgeschenk sehr zu empfehlen ist diese praktische Tasche für Nähutensilien. Die Vorlage ist auf braunem Kunstleinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Stiderei wird mit leichtem Stielstich ausgeführt und ist am effektivsten in Dunkelblau oder Rot gearbeitet. Wir geben die Tasche nebst dem dazu nötigen Stidgarn als freie Prämie für ein neues Abonnement (nicht das eigene). Barpreis 50 Cents.

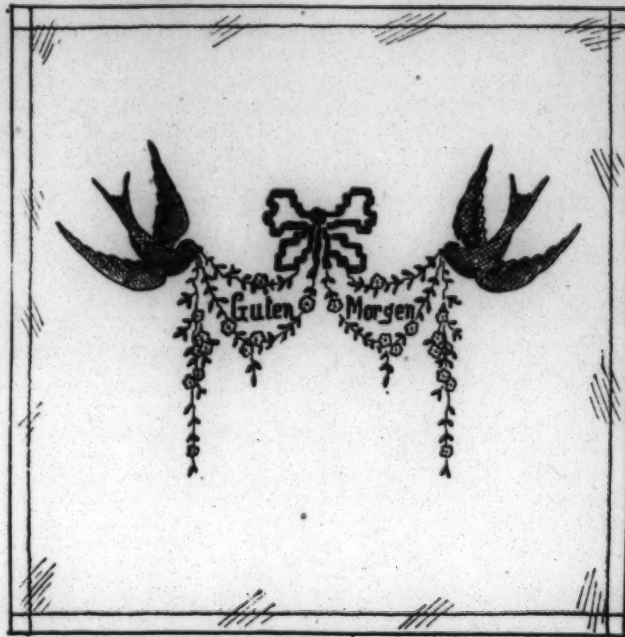
Allerlei Vorschläge für Weihnachtsgeschenke

Hübsche Arbeiten als freie Prämien für neue Leser



No. 632 — Gestickter Kissenbänder.

Ein Paar frei als Prämie für 4 neue Leser. (Nicht für das eigene Abonnement.) Barpreis \$1.25 das Paar.



No. 632 — Gestickter Kissenbänder.

Ein Paar frei als Prämie für 4 neue Leser. (Nicht für das eigene Abonnement.) Barpreis \$1.25 das Paar.

No. 632 — Gestickter Kissenbänder.

Von prächtiger Wirkung sind diese schönen Kissenbänder. Das Dessin zeichnet sich durch überaus graziösen Entwurf aus und ist auf weißem Repp vorgezeichnet. Die Größe der Kissenbänder beträgt

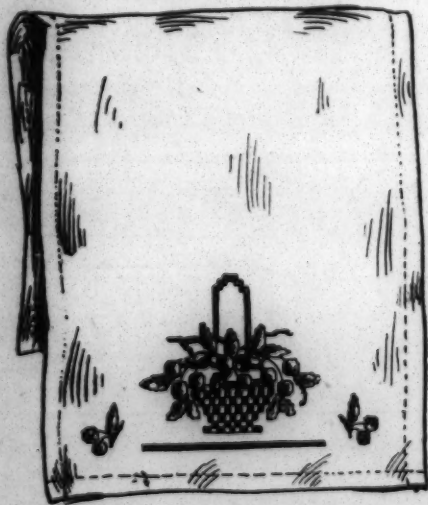
No. 546 — Gestickter Läufer.

Einen schönen Läufer für das Buffet zeigen wir mit dieser Vorlage. Das Dessin ist ausgedacht sehr effektiv und für das Wohnzimmer besonders geeignet. Im Verein mit der nebenbei gezeigten Decke für den Esstisch bilden diese Arbeiten eine reizende Garnitur für das Speisezimmer. Von dem vorgesehenen Garn sollte der starke Floß für die Körbe verwendet werden, die in gelb mit Kreuzstich auszufüllen sind. Die Kirschen im Korb werden in rot und gelb gearbeitet und für Blätter und Ranken grün und braun verwendet. Der Läufer ist 18 Zoll breit bei 54 Zoll Länge, und besteht aus feinem weißen Brodereweave-Material. Die Arbeit ist zum Ausfüllen bereit vorgezeichnet, nebst dem nötigen Stidgarn für Einsendung von 3 neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Gegen Bar für 90 Cents erhältlich. Cluny-Spitze für die Enden wird für 20 Cents extra geliefert.

eigene Abonnement). Gegen Bar ist die Decke für 90 Cents zu beziehen. Cluny-Spitze für den Rand der Decke ist für 60 Cents extra erhältlich.

Um farbige Stidereien zu waschen,

ohne daß die Farben angegriffen werden, löst man 1 ½ Unze Borax in 2 ½ Quart lauem Fluß- oder Regenwasser. Hierin wäscht man die Gegenstände vorsichtig. Man spült sie dann sofort in kaltem Wasser, dem man Kochsalz zugefügt hat. (Auf fünf Quart Wasser 3 ½ Unze Kochsalz.) Nach dem Ablaufen sind die Sachen zum Schluß in Essigwasser zu legen (auf fünf Quart Wasser ¼ Quart starken Essig) u. klopfen sie zwischen den Händen, bis der größte Teil der Feuchtigkeit verschwunden ist. Noch feucht auf der l. Seite bügeln.



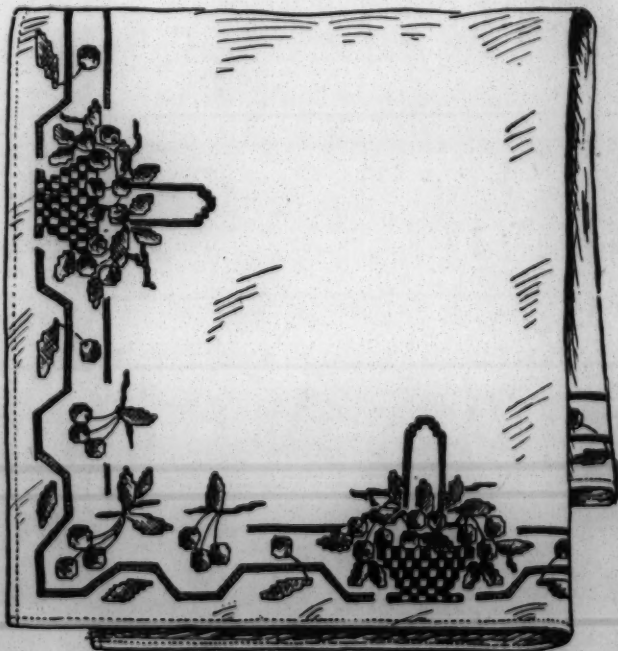
No. 546 — Gestickter Läufer.

Als Prämie frei für 3 neue Leser. (Nicht für das eigene Abonnement.) Barpreis 90 Cents.

35 Zoll im Quadrat. Die Stiderei wurde in Kreuzstich und Lang- und Kurzstich ausgeführt. Blaues oder rosa Garn wird zur Stiderei geliefert. Die Vögel, Bandschleife und Inschrift sind mit Kreuzstiderei zu arbeiten, und die Blütenranken sind in Stielstich und Lang- und Kurzstich auszuführen. Wir geben ein Paar dieser Kissenbänder nebst dem dazu nötigen Stidgarn für Einsendung von 4 neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement). Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, welche Farbe Garn gewünscht wird. Die Kissenbänder sind auch gegen Bar für \$1.25 das Paar zu beziehen.

No. 545 — Decke mit Stiderei.

Für den Esstisch bietet diese prächtige Decke einen schönen Schmuck. Sie bildet im Verein mit dem nebenstehenden Läufer eine elegante Garnitur für das Wohnzimmer. Die Arbeit wird in Kreuzstiderei und Stielstich ausgeführt. Die Kirschen arbeitet man in rot und gelb, die Blätter grün und die Ranken braun. Die Körbe sind in gelber Farbe zu füllen. Das Dessin ist auf feinem weißen Brodereweave in Farben vorgezeichnet. Wir geben diese Arbeit nebst dem dazu nötigen Stidgarn als freie Prämie für das Einsenden von drei neuen Lesern (nicht für das



No. 545 — Decke mit Stiderei.

Frei als Prämie für 3 neue Leser. (Nicht für das eigene Abonnement.) Barpreis 90 Cents.)

Neue Vorlagen für Strick- und Häkelarbeiten

Zu Geschenken geeignete praktische und zierliche Handarbeiten



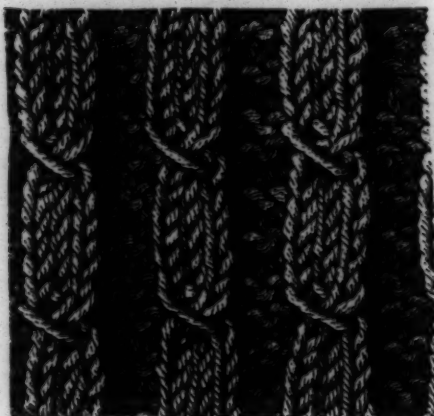
I. Sport- oder Reisejacke.

Man strickt die Jacke mit mittelblauer, brauner, Hermelausschläge, Kiesel und Knöpfe mit weißer Wolle. Die je für sich in hin- und zurückgehenden Reihen (d. h. nach jeder Reihe die Arbeit gewendet) ausgeführten Jackenteile beginnt man am unteren Rande, den rechten Vdt. (Vorderteil) auf einem Anschlag von 87 M. (Maschen) wie folgt: 1. R. (Reihe): 2m. (Zinsmaschen). 2.—20. R.: 2m. (Rechtsmaschen) ††. 21. R.: 2m. 22. R. (linke Seite der Arbeit): Abg. (abgehoben), 1 Rm., 12 m. abw. (mal abwechselnd) 3 Rm., 3 Rm., zuletzt 3 Rm., 10 Rm. 23. und 25. R.: 2m. 24. und 26. R.: Wie die 22. R. 27. R.: Abg., 9 Rm., † die nächste M. abg., die folg. (folgenden) 2 M. verkreuzt abgestrickt (d. h. die beiden M. von der linken Nadel heruntergelassen, hierauf die nächste, dann die 2. derselben wieder zurück auf die linke Nadel gelegt, hierauf die beiden M. in der jetzigen Reihenfolge r. [rechts] abgst. [abgestrickt]), dann die vorhergehende abg. M. über die verkreuzt gestrickten M. auf die linke Nadel gehoben und r. abgst., 3 Rm. †††, vom † 11 m. wdh. (wiederholt), dann 2 Rm. 28. R.: Wie die 22. R. ††, von †† bis †† 19 m. wdh., jedoch in der 180. R. (letzte R. der 19. Wiederholung), am Seitenrand die ersten 12 M. im Muster gestrickt und gleichzeitig abgt. (abgeleitet), dann im Muster die R. vollendet. Mit 75 M. stets im Muster wie bisher fortfahrend, am Anf. (Anfang) der 188., 190., 194., 196., 198., 202., 204., 206., 210., 212., 214., 218., 220., 222., 226., 228., 230., 234., 236., 238., 242., 244., 246., 250. u. 252. R.: Je 1 Abn. (Abnehmen, d. h. die 1. M. abg., die folg. gestrickt, und die abg. M. über die gestrickte M. gezogen). 253. R.: Die nächsten 11 M. (am Halsrand) r. gestrickt und zugleich abgt., dann im Muster fortfahrend, am Anf. der 254., 258., 260. und aller folg. gradzahligen R. bis zur 282. R.: Je 1 Abn., am Anf. der 255. und 257. R.: Je 4 M. abgt. 259. R.: 2 M. abgt. 261. R.: 4 M.

abgt. 263. und 265. R.: Je 2 M. abgt. 267., 269., 271., 273., 275., 279. R.: Je 1 M. abgt. Durch die nach der 282. R. übriggelassene M. d. Fd. (den Faden) gezogen und bef. (befestigt). Der linke Vdt. wird dem rechten entgegengesetzt gearbeitet. Auf 109 M. arbeitet man den Rkt. (Rückenteil) wie folgt: 1. R.: 2m. 2.—20. R.: 2m. ** 21. R.: 2m. 22. R.: Abg., 1 Rm., dann 17 m. abw. 3 Rm., 3 Rm., zuletzt 3 Rm., 2 Rm. 23. und 25. R.: 2m. 24. und 26. R.: Wie die 22. R. 27. R.: Abg., 1 Rm., von † bis †† der 27. R. der Vdt. 17 m. wdh., dann von † bis * wdh., hierauf 2 Rm. 28. R.: Wie die 22. R. Im Muster weiter, am Anf. der 180. und 181. R. die ersten 10 M. abgt. Dann am Anf. und Ende der 184., 188., 192., 196., 198., 200., 204., 206., 208., 212., 214., 216., 220., 222., 224., 228., 230., 232., 236., 238., 240., 244., 246., 248., 252.,



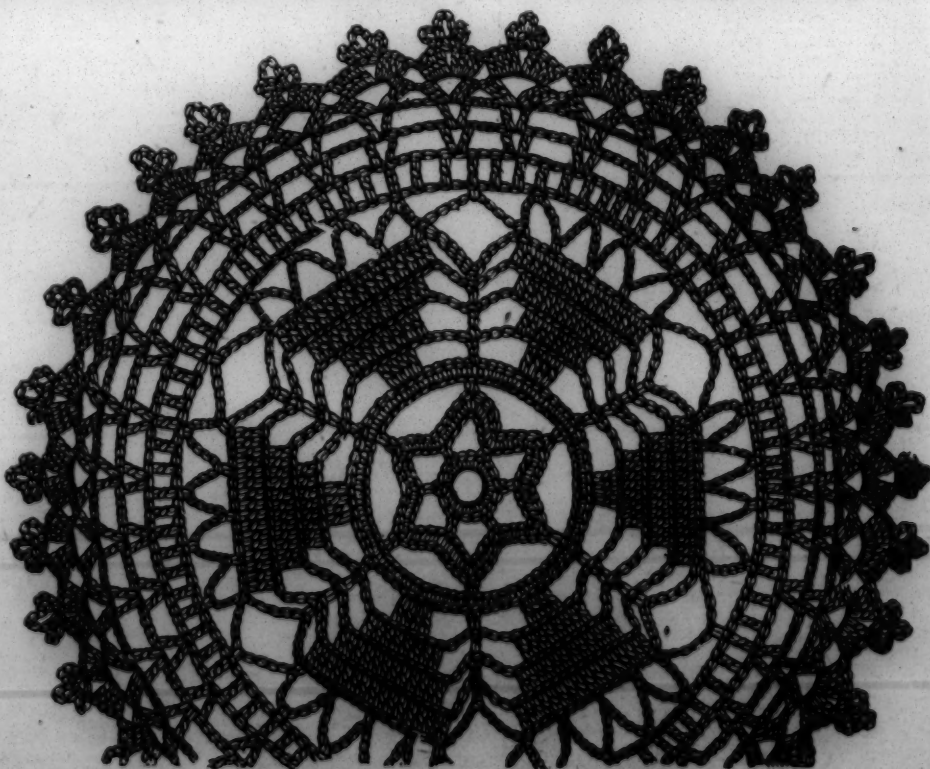
Ib. Rückansicht zu Abb. I.



Ia. Arbeitsprobe zur Reisejacke.

254., 256., 260., 262., 264., 268., 270., 272., 276., 278., 280. und 284. R.: Je 1 Abn. Im Muster bis zur 287. R. 288. R.: Die M. gestrickt und zugleich abgt., d. F. bef. Hierauf die Vdt. mit dem Rkt. bis zur 180. R. zusammengenäht. Für die ebenfalls hin- und zurückgehend

gearbeiteten Ärmel strickt man die Stulpe mit weißer Wolle auf einem Anschlag von 44 M. wie folgt: 1. R.: 2m. 2.—36. R.: 2m. 37. R.: Mit blauer Wolle, abg., 1 Zun. (1 Zunehmen, d. h. 1 Rm. und 1 2m. aus der folg. M. aufgestrickt), dann abw. 2 Rm., 1 Zun., 1 Rm., 1 Zun., zuletzt 2 Rm. 38. R.: r. Rd. (rechter Rand, d. h. Abg. 1 Rm.), dann abw. 3 Rm., 3 Rm., zuletzt 3 Rm. und 1 Rd. (linker Rand, d. h. 2 Rm.). 39. R.: 2m. Im Muster der Jacke arbeitend am Anf. und Ende der R. je 2 M. bzw. abg., 1 Rm. für den Rd., gearbeitet, am Anf. und Ende der 47., 53. und jeder 6. folg. R. bis zur 77. R., dann jeder 10. folg. R. bis zur 137. R., und jeder 6. folg. R. bis zur 167. R.: Je 1 Zun. (d. h. aus der 3. ersten und der 3. letzten M. der angegebenen R. je 1 Rm. und 1 2m. gestrickt). Im Muster weiter, am Anfang der 172. und 173. R.: Je 8 M. abgt. Am Anf. und Ende, jedoch erst nach der 5. (2 R. Rd., 3 Rm.) und vor der 5. letzten (3 Rm., 2 M. Rd.) M. der 174. (Fortsetzung auf Seite 33.)



II. Bierdeckchen in leichter Häkelarbeit.

Geschmackvolle Handarbeiten für fleißige Hände

Frei als Prämie für Einsendung neuer Abonnements

No. 1150 — Rissen mit Stiderei.

Die schöne Vorlage kann zu einem Rissen oder Wandspruch verwendet werden. Das Dessin ist auf braunem Kunstleinen vorgezeichnet und wird in blau, rosa und grün ausgestickt. Für die Herzen verwendet man blaues Garn, zu den Blättern selbststrebend grünes Garn, und das Band arbeitet man in rosa oder blau. Die Inschrift ist in tiefdunkelrot mit Kreuzstich zu arbeiten. Die übrige Stiderei wird mit Stielfstich oder in folgender Arbeit ausgeführt. Wir geben diese prächtige Handarbeit nebst dem Stidgarn für Einsendung von einem neuen Leser und einer Erneuerung (nicht für das eigene Abonnement). Gegen Bar für 60 Cents zu beziehen.

No. 1092 — Gesticktes Sofakissen.

Gestickte Sofakissen tragen immer zur Verschönerung des Heims bei, und dienen dazu, einem Zimmer den gemütlichen Eindruck zu verleihen, der die Wohnung anziehend macht. Die Stiderei dieses Dessins wird in Kreuzstich und Stielfstich ausgeführt. Die Blüten wurden in rosa Farbe gehalten, die Blätter grün und die Inschrift dunkel rosenrot gearbeitet. Das Muster ist zum Aussticken bereit auf rechte-



No. 1092 — Gesticktes Sofakissen.

Frei als Prämie für 2 Abonnements. (Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis 60 Cents ohne Fransen.

Vorlagen für Strick- und Häkelarbeiten.

(Fortsetzung von Seite 32.)

u. jeder 2. folg. N. bis zur 214. N., dann in der 218., 220., 222., 226., 228., 230.,

schen umhätelten Holzform bestehende, d. linken Vdt. angenähte Knöpfe, denen die am Rande des r. Borderteiles durch je 5 Linksmaaschen gebildeten, durch je 17 feste Maaschen getrennten Deesen entsprechen.



No. 1150 — Sofakissen mit Stiderei.

Frei als Prämie für 2 Abonnements. (Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis 60 Cents.

farbenem Kunstleinen in Größe von 18x22 Zoll in Farben vorgedruckt. Wir geben diese als Geschenk vortrefflich geeignete Handarbeit für Einsendung eines neuen Abonnements und einer Erneuerung (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie. Gegen Bar ist das Rissen für 60 Cents zu beziehen. Vier Zoll breite Fransen für die Enden des Rissens sind gegen Einsendung weiterer 25 Cents erhältlich.

Vorlage für Kreuzstich oder Häkelarbeit.

Das hübsche Quadrat kann in Häkelarbeit ausgeführt zum Einsetzen in Handtücher oder Decken verwendet werden. Bekanntlich wird der Fond bei Häkelarbeit durch Reihen von abwechselnd 2 Luftmaaschen und 1 Stäbchen gebildet. Das Muster arbeitet man dann mit festen Stäbchen im Laufe der Reihen nach der Vorlage ein. Die Arbeit ist interessant und leicht. In Kreuzstich ausgeführt, kann das Dessin zur Verzierung der verschiedensten Artikel verwendet werden, wie Decken, Handtücher, Kinderservietten, usw.

234., 236., 238., 242., 244. und 246. N.: Je 1 Zus. (1 Zusammenstricken, d. h. 2 M. zusammen abgestrickt). 250. N.: Die 6. und 7. M. zus. abg., 252. N.: Die 5. u. 6., 7. u. 8. M., 254. N.: Die 4. u. 5., 6. u. 7., 256. N.: Die 3. u. 4., 5. u. 6., 258. N.: Die 2. u. 3., 4. u. 5., 260. N.: Die 2. u. 3. M. zus. abgestrickt. 261. N.: Abg., 1 Zus., die abg. M. über die zus. gestrickten M. gezogen, d. h. bef. Hierauf die Ärmelränder bis zur 172. N. zusammengeknäht, dann die Ärmel mit den Fadenteilen an den schrägen Seitenrändern bis zum Halsausschnittsrande verbunden. Für den Kragen und den mit 2 Knöpfen am Rückenteil in Gürtelhöhe befestigten Riemen arbeitet man mit weißer Wolle, ersteren auf einen Anschlag von 82 Maaschen in 53 hin- und zurückgehenden Rechtsmaaschenreihen, den Riemen mit 3 Maaschen beginnend, mit 2 Maaschen Zunehmen in jeder folgenden Reihe bis auf 15 Maaschen, dann 78 Rechtsmaaschenreihen. Hierauf je 2 Maaschen Abnehmen, in der folgenden Reihe bis auf 3 Maaschen, diese abgeleitet, den Faden befestigt. Den Schluß der Fäden vermitteln 6, aus einer mit festen Ma-

II. Bierdeckchen in Häkelarbeit.

Das Deckchen wird mit Seide imitierendem Häkelgarn Nr. 20 oder 30 um 10 zum Ring geschlossene L (Luftmaaschen) wie folgt gehäkelt: 1. R. (Reihe): 18 f. M. (feste Maaschen) um den Ring, zuletzt der 1. M. ang. (angeschlungen). 2. R.: 8 L., 6 m. abw. (mal abwechselnd), 1 f. M. in die 3. folg. f. M., 7 L., der 1. L. ang. 3. R.: 1 f. M. in die 3. folg. L., 3 f. M. in die n. (nächste) L., je 1 f. M. in die 3. folg. L. und in die n. f. M. vom 1. f. M. wdh. (wiederholt). 4. R.: Je 1 R. (Kettenmasche) in die 4. folg. M., 1 f. M. in die n. M. (die mittlere der 3. f. M. an der Spitze), 5 m. abw. 11 L., 1 f. M. in die f. M. an der folg. Spitze, z. (zuletzt) 11 L., der 1. f. M. dieser R. ang. 5. R.: Je 1 f. M. in jede M. (das sind 72 f. M.) der 1. f. M. ang. 6. R.: 2 L., dann für 1 Mustersatz 5 L., 1 St. (Stäbchenmasche) in die 5. folg. f. M., 2 St. in die n., 1 St. in die folg. f. M., 5 L., 1 f. M. in die 5. folg. f. M., vom 1. f. M. dieser R. 5 m. wdh., jedoch bei der 5. Wdh. statt 1 f. M. 1 R. in die 2. L. d. R. 7.—9. R.: 2 L., dann 5 L., 3 L. d. vorig. R. überg. (übergangen), je 1 (Schluß auf Seite 41.)



Vorlage für Kreuzstich oder Häkelarbeit.

Die neuen Moden in Winterkleidung für Groß und Klein

Eine charmante Auswahl geschmackvoller Kostüme in leichter Machart



No. 1973 — Kleid für Damen.
Die gefällige Façon des Kleides empfiehlt dieses Schnittmuster, und die Machart ist so einfach, daß es für Haus-schneiderei besonders geeignet erscheint. Das Schnittmuster ist in 16, 18 und 20 Jahr Größen vorrätig. Es erfordert in mittlerer Größe 5 1/2 Yards 44zöll. Material. Der Rock ist am Saum ungefähr 2 1/4 Yards in Breite. Preis 10 Cents.

No. 2225 — Modernes Damenkleid.
Dieses Schnittmuster ist in 6 Größen, in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Ein Kleid in 36 Zoll Brustmaß erfordert 6 1/2 Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Am Saum mißt der Rock ungefähr 2 1/4 Yards in Breite. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2217 — Elegantes Damenkleid.
Die Herstellung dieses Kleides erfordert zwei Schnittmuster. Atlas, Samt, Serge, Suiting, schottische Stoffe oder Jersey Cloth sind alle geeignet zur Anfertigung des Kleides. Die Taille zeigt die neuartigen herabfallenden Schultern. Der Rock ist von gefälliger Façon. Das Taillemuster No. 2217 ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß erhältlich. Zur Herstellung des ganzen Kleides in Mittelgröße bedarf man 8 Yards Stoff in Breite von 27 Zoll. Der Rock ist am Saum ungefähr 2 1/4 Yards weit. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2231 — Einfaches Mädchenkleid.
Das niedliche Kleidchen für Mutters Liebling kann aus Cashmere, Serge,



Challie oder Waschstoffen angefertigt werden. Die Ärmel sind nach Belieben in ganzer oder Ellbogenlänge abzufertigen. Das Muster ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr Größen zu beziehen. Für ein Kleid in 6 Jahr Größe bedarf man 2 1/4 Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2241 — Praktisches Hauskleid.
Sehr gefällig und kleidsam ist dieses Hauskleid für Damen. Man fertigt diese Kleider aus Perkal, Gingham, Chambray, Seersucker, Serge, Kepp, Boile, Flannelette, Leinen oder Galatea an. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert in Mittelgröße 5 1/2 Yards Material in Breite von 44 Zoll. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2199 — Negligékleid für Damen.
Muster in 4 Größen erhältlich: Klein, 32—34 Zoll Brustmaß; Mittelgroß, 36 bis 38 Zoll Brustmaß; Groß, 40—42, und extra Groß, 44—46 Zoll Brustmaß. Ein Negligékleid mittlerer Größe erfordert 7 1/2 Yards 36zöll. Stoff. 10 Cts.

No. 2212 — Schulkleid für Mädchen.
Das Muster zu diesem praktischen Schulkleid ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr Größen vorrätig. Ein Kleid in 12 Jahr Größe erfordert 3 1/2 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Zur Anfertigung des Kleides eignet sich Kaki Cloth, Serge, Cheviot, meliertes Suiting oder derbe Waschstoffe. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2249 — Hübscher Kindermantel.
Zur Herstellung dieses Mantels kann Serge, Cheviot, Gabardine, Samt, Plüsch, Seide, Leinen, Corduroy, Pique oder anderer beliebiger Stoff verwendet werden. Hübsch ist es, wenn das Mädchen aus demselben Material wie der Mantel gearbeitet wird. Kragen und Manschetten, sowie der Rand des Mädchens sind mit Pelz oder Befaborte zu verzieren. Das Muster sieht Schnitte für den Mantel und das Mädchen vor, und ist in 1, 2, 3 und 4 Jahr Größe zu beziehen. Für einen Mantel nebst Mütze in mittlerer Größe bedarf man 2 1/4 Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis des Musters 10 Cents.

Moderne Haus- und Promenadetoiletten

Aparte Façons in gefälliger und praktischer Kleidung



No. 1924 — Zierliches Kinderkleid.

Zu dem reizenden Kleidchen im Empire-Stil sind Muster in 2, 4, 6 und 8 Jahr-Größen zu beziehen. Ein Kleid in der 6 Jahr Größe erfordert $3\frac{1}{2}$ Yards 44 Zoll breiten Stoffes. Preis 10 Cents.

No. 2219 — 2202 — Damenkostüm.

Die Herstellung dieses modernen Damenkleides erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 2219 ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen, und erfordert in Mittelgröße $4\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Stoff. Das Rockmuster No. 2202 ist in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu beziehen. Für einen Rock mittlerer Größe bedarf man $6\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2196 — Neuartige Arbeitschürze.

Recht gefällig und kleidsam ist diese praktische Hauschürze. Das Muster ist in 4 Größen zu beziehen: Klein in 32—34 Zoll Brustmaß; Mittelform in 36—38

Zoll Brustmaß; Groß in 40—42 Zoll, und Extragroß in 44—46 Zoll Brustmaß. Für eine Schürze mittlerer Größe bedarf man $4\frac{1}{2}$ Yards 36 Zoll breiten Stoff. Preis 10 Cents.

No. 2201 — Kleid für Damen.

Von sehr beliebter Machart ist dieses kleidsame Kostüm, das sich besonders für schlankere Figuren eignet. Das Muster ist in 4 Größen in 14, 16, 18 und 20 Jahr Größen vorrätig. Es erfordert in 16 Jahr Größe $5\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2223 — Kinder-Unterkleidung.

Das Muster zu der überaus leicht anzufertigenden Unterkleidung für Kinder ist in 1, 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen vorrätig. Man bedarf zur Unterkleidung in 6 Jahr Größe $1\frac{1}{2}$ Yard 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 1919 — Moderne Damenbluse.

Zu dieser aus Flanell, Madras, Chambray, Taft, oder anderen saisongemäßen

Stoffen herzustellenden Bluse sind Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß erhältlich. Eine Bluse in 36 Zoll Brustmaß erfordert $2\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2220 — Reizendes Mädchenkleid.

Von sehr gefälliger Machart ist das zierliche Kleid, zu dem Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu haben sind. $3\frac{1}{4}$ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll genügen für ein Kleid in 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2226 — Apartes Mädchenkleid.

Zu dem hübschen Kleid sind Muster in 8, 10, 12 und 14 Jahr Größen vorrätig. Ein Kleid in 10 Jahr Größe erfordert $4\frac{1}{2}$ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 1822 — Hauskleid für Damen.

Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man $5\frac{1}{2}$ Yards 44 Zoll breiten Stoffes. Preis 10 Cents.

Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer

Martha Washington Comfort Schuhe

Geben Sie sich vor Nachahmungen —
Sehen Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.

F. Mayer Boot & Shoe Co., Milwaukee Wisconsin HONORS



"CLIMAX" Reibmaschine

Hilft Haus-halten

Reibt schnell und ohne Mühe Kaffee, Meersalz, Soda, etc. Waschen Sie sich heute selbst und lassen Sie Ihre Hände.

Preis \$1.50

SCHLICHTER MANUFACTURING CO., HAMILTON, OHIO



Used Pianos

Emerson, Kimball, u.s.w. \$55 bis \$175. Gebrauchte Player-Pianos \$195 bis \$325. Zu leichtesten Abzahlungen. Keine Gelddanzahlung. 50 Musik-Unterrichtsstunden frei. 30 Tage auf freie Probe.

Großes Piano-Vuch frei.

Bräutigam illustriert, und mit einer Fülle von Piano-Information, sowie Abbildungen der berühmten Star-Pianos und Player-Pianos. Schreiben Sie heute nach dem Buch und neuester Preisliste von Gelegenheitsverkäufen.

P. A. STARCK PIANO CO.
756 Starck Bldg., Chicago

\$95



Dr. Isaac Thompson's Augenwasser

Alte schwache, entzündete Augen und ein unüberwindliches Augenwasser. Gut seit 1795. Erhalten Sie Ihre Augen gesund und dieselben werden behältlich sein Sie gesund zu erhalten.

25c

Schreiben Sie nach freier Broschüre

JOHN L. THOMPSON SONS & CO.
155 River Street, Troy, N. Y.



GATES MFG. CO., Dept. 470, CHICAGO

Remontierte Uhr, auf 5 Jahre garantiert, für Verkauf von 25 Rufen und religiösen Bildern oder 25 Paketen Postkarten zu 10c jedes. Bestellen Sie nach Belieben.

Spezial-Verkauf Goldschmuck für Handarbeitler, in, Metallarbeiten, Affen. Das größte Paket in der Welt für 10 Cents.

Great Western Supply Co., Quincy, Ill., Dept. C.

Schöne Kleider für Alt und Jung

Praktische Vorlagen für Hauschneiderei



No. 2230 — Damenkleid.
Dieses Muster ist in 16, 18 und 20 Jahr Größen vorrätig und erfordert in der 16 Jahr Größe 6 1/4 Yards 36zöll. Stoff. Preis 10c.

No. 2197 — Süßes Knabenkostüm.
Zu dem aus Weinleibern und Mittel bestehenden Kostüm sind Muster in 2, 3, 4 und 5 Jahr Größen erhältlich. Ein Anzug in 4 Jahr Größe erfordert 3 1/4 Yards 36zöll. Material. Preis 10c.

No. 2224 — Schönes Damenkleid.
Ein Kleid von eleganter Machart, zu dem Muster in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben sind. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 6 Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2200 — Paletot für Mädchen.
Ein schöner Paletot für kleine Mädchen, der von beliebigem Material angefertigt werden kann. Das Muster ist in

4, 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen erhältlich und erfordert in Mittelgröße 3 1/2 Yards 36 Zoll breiten Stoff. Preis 10c.

No. 2221 — Kombinations-Unterkleidung.
Muster zu der aus Niederschoner und Beinkleidern bestehenden Kombination sind in 4 Größen zu haben: Klein, 32—34 Zoll Brustmaß; Mittelgroß, 36—38 Zoll; Groß, 40—42 Zoll, u. Extragroß, 44—46 Zoll Brustmaß. Für eine Kombination in Mittelgröße bedarf man 3 1/2 Yards Material in Breite von 36 Zoll. Preis 10c.

No. 1955 — Kleidschürze für Damen.
Muster in 34, 38, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Zu einer Schürze in 38 Zoll Brustmaß bedarf man 6 1/2 Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2240 — Schullleid für Mädchen.
Zu dem netten, aus schottischem Gingham hergestellten Kleide sind Muster in 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen zu haben. Ein Kleid in 6 Jahr Größe erfordert 2 1/2 Yards 44zöll. Stoff. Preis, 10 Cents.

Weihnachtsarbeiten in Stickerei

Allerlei hübsche Sachen frei für neue Leser



No. 1183 — Taschentuchbehälter.

Freie Prämie für 1 Erneuerung. (Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis 25 Cents.

No. 1183 — Taschentuchbehälter.

Ein lustiger Behälter für Taschentücher, der Kindern viele Freude bereiten wird. Der Rand ist fertig in Blau eingefasst und das Dessin auf weißem Linette vorgegedruckt. Die hübsche Arbeit ist nebst dem Stidgarn als freie Prämie für Einsendung einer Erneuerung (nicht für das eigene Abonnement) zu beziehen. Barpreis 25c.

No. 1161a — Scherenbehälter.

Ein hübscher Scherenbehälter ist stets ein willkommenes Geschenk. Unsere Vorlage wurde mit Kreuzstickerei in rot und grün ausgestickt. Das Dessin ist auf rehsfarbenem Kunstleinen vorgegedruckt und mit Garn und Nadel zum Preise von 15 Cents zu beziehen.

No. 1189 — Puppenkleid mit Kreuzstickerei.

Zur Toilette für die neuen Weihnachtspuppen der Kleinen eignet sich ein mit leichter Kreuzstickerei verziertes Kleidchen vortrefflich. In hellblau oder rosa gearbeitet, wirkt das Kleidchen entzückend. Das schöne Dessin ist auf feinem weißen Boile zum Aussticken bereit vorgezeichnet. — Nebst dem nötigen Stidgarn geben wir dieses hübsche Geschenk



No. 1161a — Scherenbehälter.
Barpreis 15c.



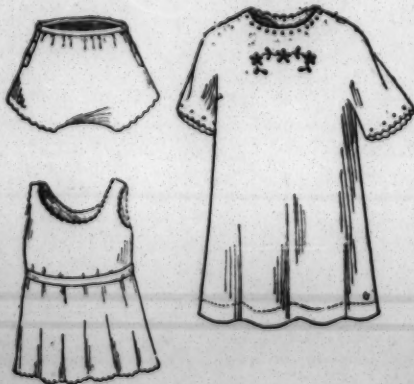
No. 655 — Staubtuchtasche.

Freie Prämie für 1 Erneuerung.
(Nicht für's eigene Abonnement.)
Barpreis 25c.



No. 1189 — Puppenkleid mit Kreuzstickerei.

Frei als Prämie für 1 neue Leserin.
(Nicht für eigenes Abonnement.)
Barpreis 25 Cents.



No. 1184 — 1184a — Puppenausstattung.

Frei als Prämie für 1 neue Leserin.
(Nicht für's eigene Abonnement.)
Barpreis 50 Cents.

für eine neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement). Das Kleid ist für eine Puppe in Größe von 18 Zoll passend. Auch gegen Bar für 45 Cents zu beziehen.

No. 1184 — 1184a — Puppenausstattung.

Die Puppenausstattung besteht aus Kleid No. 1184 und Unterleibung No. 1184a und ist für eine Puppe in Größe von 16 bis 24 Zoll passend. Die Stickerei wird im leichten Knopflochtisch u. Stielstich ausgeführt. Das Kleid No. 1184, aus weißem Organdie, ist mit vorgezeichnetem Muster und dem nötigen Stidgarn als freie Prämie für 1 neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement) zu beziehen oder gegen Bar für 50 Cents. Die Unterleibung No. 1184a besteht aus weißem Boile und ist mit vorgezeichnetem Muster nebst Stidgarn als freie Prämie für 1 neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement) erhältlich. Auch gegen Bar für 50 Cents.

No. 655 — Staubtuchtasche.

Die sehr praktische Handarbeit nebst dem Stidgarn ist für Einsendung einer Erneuerung (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Barpreis 25 Cents.

Schönheit - Gesundheit - Komfort



Eine wunderbare Kombination, welche Sie durch das Tragen eines Herrick Uplift Corset erhalten, weil unser patentierter leichter "Inner-Lift" Gurt die Organe natürlich stützt. Ihr eigener Arzt wird es zum Tragen nach Operationen, bei Nieren- und Unterleibsleiden empfehlen.

Das Herrick Uplift Corset

reduziert wirklich harte Figuren, verleiht elegante Form und großen Komfort. Aus weichem Goutil angefertigt, mit sehr Strumpfhaltern versehen. In drei Jacons hergestellt. Das ist das Corset, welches Ihnen gräßliche Form verleiht, Unterleibsleiden erleichtert und Frauen gesünder macht. Zufriedenstellung garantiert oder Geld zurück. Schreiben Sie heute nach einem näheren und freien illustrierten Prospekt.

HERRICK CORSET CO.

11327 Grant Park Bldg.

CHICAGO

Burn Soft Coal-Save Money

Schreiben Sie um den Kalamazoo Katalog und erfahren Sie wie man einen hart heizenden Ofen für Weichholz oder Holzfeuerung zu geldsparendem Preise kaufen kann. Vermeiden Sie teure Hartkohle zu kaufen.

Schreiben Sie heute um zu sehen was Sie ersparen, und Ihr Haus noch besser heizen können. 300.000 zufriedengestellte Kunden empfehlen die Kalamazoo Qualität als unübertroffen.

Schneller Versand — wir bezahlen die Fracht. Sichere Ablieferung garantiert. 30 Tage auf Probe. Bar oder gegen leichte Abzahlungen. Verlangen Sie Katalog 450 KALAMAZOO STOVE CO., MFRS., Kalamazoo, Mich.



A Kalamazoo Direct to You

Garantie gegen Reduktion der Preise

Regierungs Preise auf Stahl und Eisen haben keinen Einfluss auf Kontratte welche von Eisenwerken eingegangen sind, die die Preise von der Regierung festgesetzt wurden. Da diese Kontratte zu bedeutend höheren Preisen abgeschlossen sind, und den Anstieg großer Eisenwerte auf viele Monate hinaus in Anspruch nehmen werden, sehen wir keine Möglichkeit voraus, daß die Preise für Ofen und Furnaces niedriger werden könnten als wir jetzt verlangen. Sollte aber der Fall eintreten, daß wir unsere Preise vor dem 1. Juli 1918 reduzieren könnten, so garantieren wir Ihnen den Unterschied zwischen dem neuen Preise und dem Preise den Sie bezahlen, zu vergüten. Schreiben Sie heute.

KALAMAZOO STOVE COMPANY, MFRS., Kalamazoo, Mich.

Die einzige praktische Wärmflasche

Modell 1913

Patent bewilligt.



Aus hartem Kupfer getrieben. Das beste Mittel gegen kalte Füße, Rheumatismus und Krämpfe direkt verfertigt von unserer Fabrik zu \$4.50 das Stück. Express bezahlt nach allen Gegenden Amerikas. Jede Wärmflasche ist garantiert oder das Geld zurück.

PAUL LEISTNER SONS MFG. CO.
ST. CHARLES, MO.

Vapo Cresolene

Gegen Keuchhusten, Croup, Asthma, weichen Hals, Erkältungen, Diphtheria, Catarrh.

„Im Schlafgebrauch!“

Verkühlen Sie nicht Erschlern anzuwenden bei den qualvollen und oft gefährlichen Reizen, zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermeidung von Drogen einzunehmen.

Vaporisiertes Cresolene beseitigt die Anfälle von Keuchhusten und erleichtert sofort Croup.

Es ist eine Wohltat für Asthma-Leiden.

Die mit jedem Atemzug eingeatmete, durch das Cresolene stark antiseptische Luft, erleichtert das Atmen, wirkt lindernd auf den weichen Hals, befeuchtet den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Schürsch und Wachen begleitenden Bronchial-Reizen und ist ein wertvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtheria.

Cresolene's beste Empfehlung ist sein 30-jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schicke Postkarte um beschreibende Broschüre.

Im Verkauf in allen Apotheken

Befolgen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsschmerz; sie bestehen aus Glippery Gum Rinde, Ricorice, Zucker und Cresolene. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apotheker oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt St., New York
oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

GIVEN Echte Eastman Promo Film Back Camera, Größe 2 1/2 x 3 1/4, für Verkauf von 25 Kunst- und religiösen Bildern oder 25 Vaseiten Postkarten zu 10 Cents jedes. Befriedigung garantiert oder Geld zurück erstattet. Bestellen Sie nach Belieben. Portofrei gekant.

GATES MFG. CO., Dept. 1570, CHICAGO

Musik-Album
schöne Stücke für Piano
Frei für 2 neue Leser
Prämie No. 1716



70 prächtige Klavierstücke für 2 neue Leser (nicht das eigene Abonnement). Geben Sie eine unübertreffliche Gelegenheit für geringe Mühe diese schöne Kollektion populärer Musikstücke für Piano kostenlos zu erwerben. Die Sammlung ist hübsch brochiert gebunden. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Battalion Drill — Boy Scouts — Boy Soldiers — Brave Hearts, Polish Mazurka — Church Bells Ringing — The Circus — March of the Buglers — New Wedding Waltz — Schumann's Slumber Song — Trumpet Call — Under the Mistletoe — March usw.

Als freie Prämie für 2 neue Leser
Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Vorschläge für den Danksgivingstag

Schmackhafte Speisen als Ersatz teurer Gerichte

Mockturtle-Suppe.

Ein Kalbskopf wird mit heißem Wasser gebrüht, das Fleisch abgelöst und in Salzwasser weich gekocht. Man kocht unterdessen eine sehr kräftige, scharf gefalgene Bouillon, dazu kommt die Brühe vom Kalbskopf, und schneidet ein Stück rohes Kalbsfleisch mit etwas rohem Schinken, Mohrrüben, Sellerie und Petersilienwurzeln (alles klein geschnitten) mit Butter in einer Pfanne durch, tut etwas Mehl daran und läßt dies bräunlich werden. Hierzu gießt man die obige Bouillon und läßt dieselbe noch 1 1/2 Stunden lang stark kochen. Nachdem man das Fett abgenommen, gießt man die Brühe durch ein Haarsieb, nimmt das Fleisch heraus, zerreibt das Wurzelwerk und schlägt es durch. Dann gießt man 1/2 Wasserglas Madeira — in Ermangelung dessen auch etwas abgebrannten Rum mit weißem Landwein vermischt — in die Suppe, tut das in viereckige Stücke geschnittene Fleisch und den Schinken, sowie etwas gestochenen Pfeffer daran und läßt die nun fertige Schildkrötensuppe noch einige Zeit langsam aufkochen.

Wilde Kaninchen zu braten.

Nachdem man das Kaninchen abgestreift und zum Braten zurechtgeschnitten hat, legt man dasselbe 3—4 Tage in Buttermilch, oder in Ermangelung dieser in magere Milch. Dann häutet und spickt man dasselbe wie Hasen, legt es, sowie 1 1/2 bis 2 Pfund nicht zu fettes Schweinefleisch, in die Bratpfanne und bräunt beides im Braten mit reichlich Butter. Vorher febt man schon die Hautabfälle mit etwas Wasser auf und läßt diese langsam kochen. Hierbon gießt man nun, anstatt Wasser, an die Sauce. Gut 1/4 Stunde vor dem Anrichten tut man 1/4 Quart saure Sahne, mit einer Kleinigkeit Mehl verquirlt, hinzu. Rottkohl ist gut dazu. Dadurch, daß man das Schweinefleisch mitbratet, wird das Kaninchen saftiger und verliert auch den etwas faden Geschmack, der ihm leicht anhaftet.

Gefüllte Kalbsbrust.

3 Pfd. Kalbsbrust läßt man sich vom Fleischer zurechtstücken, also die Rippenknochen kurz haben und die Brust aufschlitzen. Dann gibt man auf 5 Eßlöffel voll geriebene Semmel 3 Eßlöffel voll Milch, 2 Eßlöffel voll frische Butter, 1 Eßlöffel Kapern, etwas Salz, wenig Muskatnuß und gewiegte Petersilie, füllt die Masse in den Schlitz, näht diesen zu, trocknet den Braten gut ab und brät ihn mit reichlich guter Butter und fleisigem Nachgießen von kochendem Wasser 2—2 1/2 Stunden schön braun. Die Sauce wird mit Cornstärke verdicke.

Fleischbällchen mit Sellerieknochen.

Man nimmt ungefähr 1 Pfund gehacktes Rindfleisch, 1 große Zwiebel, fein geschnitten, dann Pfeffer, Salz und Muskatnuß nach Geschmack; 2 Löffel Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Ei und 1/2 Tasse Milch, rührt von allem zusammen einen guten Teig. Inzwischen kocht man 6 gute Sellerieknochen in Wasser weich, schäle und schneide sie in kleine Würfel. Sodann bringt man ungefähr 1 Quart Fleischbrühe zum Kochen und sticht den Fleischteig teelöffelweise in die Brühe, läßt ungefähr 1/2 Stunde gut kochen, dann füge Sellerie hinzu und Butter in Größe einer Ballnuß. Sodann rühre 1 Löffel Mehl in etwas Wasser an, gieße zur Masse, wie-

der kochen, und zuletzt vermische eine kleine Tasse Wein mit 1 Eigelb, gieße dazu, schiebe zurück vom Feuer und lasse ein paar Minuten gut durchziehen.

Gefüllte Wildente.

Die Wildente reibe man innen und außen mit Salz ein und stelle sie beiseite, indessen man folgende Fülle bereitet: Leber, Herz und Magen wiege man nebst 1/4 Pfd. Speck fein, füge eine in Butter weich gedämpfte Zwiebel, 1 Eßlöffel gehackter Petersilie, ein wenig Thymian und Basilikum, eine Prise Salz und Pfeffer, 3 Eidotter, den Saft einer Zitrone und 2 geriebene Semmeln hinein, vermische alles gut und fülle es in die Ente, welche man zunähe und unter häufigem Begießen langsam dämpfe.

Paprika-Huhn.

Ein junges Huhn wird in beliebige Stücke zerteilt, gewaschen, mit Salz und Rosenpaprika eingerieben, dann in Mehl umgedreht. 4 große, sehr fein gehackte Zwiebeln läßt man in einem eigroßen Stück Butter andünsten und gibt das Huhn dazu. Dann schneidet man noch 2 Tomaten hinein und läßt alles im eigenen Saft 1/2 Stunden weichdünsten. Dazu serviert man folgende Späht: 2 Eier werden mit einer Tasse Milch verrührt, etwas Salz und soviel Mehl, daß es wie ein Gefenteig ist. Die Masse muß solange geschlagen werden, bis sie Blasen wirft. Werden dann in Salzwasser 15 Minuten gekocht, herausgenommen und rasch mit kaltem Wasser übergossen. Nun läßt man ein Stück Butter zerschmelzen und schwenkt die Späht gut drin um.

Verschiedene Gemüse.

Weißes Selleriegemüse.

Man kocht zwei bis drei gut gewaschene Sellerieknochen, geschält oder ungeschält, fast weich. Dann schneidet man die Knochen in Scheiben. Inzwischen hat man 1/4 Quart Sahne mit einem Stück in Mehl gerollter Butter verdicke, würzt mit Salz und weißem Pfeffer, schmeckt ab, gibt, wenn man es liebt, etwas geriebene Muskatnuß dazu und richtet das Gemüse in erwärmter Schüssel an.

Gefüllte rote Rüben.

Nachdem vier bis fünf kleine rote Rüben in Salzwasser weich gekocht worden sind, läßt man sie in ihrer Brühe auskühlen, schneidet sie dann wagrecht in der Mitte durch, höhlt sie etwas aus, schält sie und formt sie dabei zu flachen, runden Schalen, die in eine Beize von Del, Essig, Petersilie, Salz und Pfeffer gelegt werden. Nun werden je eine feste Salz- und Pfeffergurke geschält, in dünne Scheiben geschnitten, etwas ausgedrückt und mit Del und gehackter Petersilie und nach Geschmack gewürzt und zu einem Salat angemacht. Diesen läßt man einige Zeit ziehen, füllt ihn dann an die roten Rüben und verzehrt damit gekochtes Rindfleisch, kalten Braten und dergleichen.

Kastanienköße.

Auf 1 Pfund geschälte, gekochte Kastanien rechnet man ungefähr Knapp die Hälfte geschälte, gekochte, abgegoßene Kartoffeln. Die zu Drei zerdrückten Kastanien werden mit den zu Drei zerdrückten Kartoffeln vermischt. Dann fügt man etwas Salz, eine Obertasse Milch und zuletzt geriebene Semmel dazu, damit ein

guter Teig entsteht. Aus diesem Teig formt man Klöße und bäckt sie in siedendem Backfett (halb Schmalz, halb Butter) schwimmend aus.

Gefrorener Meerrettig

eignet sich vorzüglich zu kaltem Wild und Geflügel. Auf drei Eßlöffel Meerrettig rechnet man Schale und Saft einer großen Apfelsine. Die Schale reibt man auf Zylinder, dann fügt man Apfelsinenjuft bei und gibt den Meerrettig erst hinzu, wenn der Zucker sich völlig aufgelöst hat, sowie etwas Salz, Pfeffer, drei Löffel beites Olivenöl, zwei Eßlöffel Essig und einen Stöffel saure Sahne. Man mischt alles zu einem dicken Brei, den man, hübsch zurechtgemacht, auf Eis stellt.

Allerlei zum Nachtisch.

Apfelsinen-Crème.

Der Saft von 3 Apfelsinen und die Schale von einer Frucht wird gerührt mit 4 Eigelb, ¼ Pfd. Zucker und 3 Tafeln in heißem Wasser gelöster Gelatine ¼ Stunde, man gibt den steifen Schnee der 4 Eier dazu, läßt erkalten und serviert in einer Glasschale.

Apfelstrudel.

Man macht mit zwei ganzen Eiern — etwas große auszuweichen —, Mehl, Salz und etwas Zucker einen einfachen Nudelteig, teilt ihn in zwei Teile und rollt zwei recht dünne, runde Dedel aus. Vorher hat man zwei Pfund Äpfel geschält, ausgekernt und, nachdem sie geviertelt sind, in feine Blättchen geschnitten, die man reich einzudert, mit einem Gläschen Rum übergießt und mit ½ Pfund gut gebräuntem und verlesener kleiner Sultaninen mischt. Sind die Teigdedel ausgerollt, so legt man das erste auf ein sauberes Tuch, gibt vorne an den Rand etwas von der Fruchtfüllung, worauf man, indem man das Tuch unten faßt, den Teig einmal umschlägt. Nun folgt wieder Frucht, es wird wieder umgerollt und so fort, bis die eine Hälfte der Äpfel eingerollt ist. An beiden Ranten und am Schluß drückt man den Teig fest und bringt den so vorbereiteten Strudel in eine Backpfanne, in der man gutes Bad- und Backfett gelassen hat. Danach wird der zweite Strudel gerollt, gleichfalls in die Pfanne gebracht, und nun werden die Strudel in nicht zu heißem Ofen gebraten.

Schokoladen-Pudding.

2 Eßlöffel Butter und ¼ Tasse feiner Zucker schaumig gerührt, 4 Eigelb, eins nach dem anderen dazu, abgeriebene Schale einer ganzen und Saft einer halben Zitrone und eine Messerspitze Zimmt hineingemengt. ¼ Pfund abgeriebene Mandeln, ¼ Pfd. geriebene Vanilla-Schokolade, ¼ Tasse trockene Brotkrumen, welche man mit ein wenig Rotwein angefeuchtet hat, alles gut durchgerührt und zuletzt den steif geschlagenen Schnee der Eier vorsichtig darunter getan. Fülle die Masse in eine gebutterte Puddingform, und koche den Pudding 1½ Stunde im Wasserbade. Dazu die folgende Schokoladen-Sauce: 1 Eßlöffel Kakao, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Teelöffel Vanille, ein Stückchen Butter werden mit ½ Tasse Wasser gut verrührt und zu einem Sirup eingekocht. 1 Eiweiß zu festem Schnee schlagen und den kochenden Sirup unter fortwährendem Rühren ganz langsam hineingießen. Dies gibt eine vorzügliche schaumige Sauce, die mit dem heißen Pudding serviert wird.

Crémeforte.

6 Unzen Mehl, 5 Unzen frische Butter, 5 Unzen Zucker, 2 Unzen gebräute, abgeriebene Mandeln, 3 Eidotter, etwas Vanille und Zitronenschale werden am Rührbrett

gut verarbeitet und dann ausgewalzt auf das Tortenblech gelegt und nun in heißer Röhre gebacken. Nach dem Erkalten schneidet man die Torte in 2 Teile, bestreicht sie innen und außen mit Erdbeermarmelade. Nun schlägt man Schnee von 2 Eiweiß, mischt 9 Unzen Vanillezucker darunter, streicht ihn auf die Torte und läßt es in der Röhre trocknen.

Ankündigung der Kalamazoo Stove Co. Garantie gegen Reduktion von Preisen.

Die Kriegszeit hat festgesetzte Preise auf Stahl und Eisen erforderlich gemacht, und das hat zu einer irrtümlichen Auffassung von Seiten der Ofen- und Furnace-Käufer geführt, indem sie glaubten, daß dies eine Reduktion der Warenpreise zur Folge haben würde. Tatsache ist, daß keine Anzeichen für niedrigere Preise auf lange Zeit hinaus vorhanden sind.

Ueber 60 Prozent des sämtlichen Umsatzes der größten Stahl- und Eisenwerke wurde bisher und auch jetzt von der Regierung übernommen, sodaß es den Eisenwerken nicht möglich ist, allen übernommenen anderweitigen großen Kontrakten nachzukommen. Diese Kontrakte wurden schon vor Monaten zu höheren Preisen gemacht, ehe noch die jetzigen Preise von der Regierung festgesetzt wurden. Und die jetzt von der Regierung in Washington festgesetzten Preise haben keinen Einfluß auf Kontrakte, welche früher vor der Festsetzung der Preise durch die Regierung eingegangen wurden.

Fabrikanten können nicht genügend Arbeitsmaterial bekommen, denn Eisen- und Stahlwerke haben nur wenig für andere Zwecke als Kriegslieferungen übrig. Infolgedessen ist nicht zu erwarten, daß Preise niedriger werden auf Stahl und Eisen zu Industriezwecken, bis den unausgefüllten Kontrakten, die von den Stahl- und Eisenwerken eingegangen wurden, nachgekommen ist.

Unter diesen Umständen kündigt die „Kalamazoo Stove Company“ an, daß sie zum Schutze ihrer Kunden eine bestimmte Garantie gibt gegen Reduktion von Preisen. Das bedeutet, sollte der Fall eintreten, daß sie in der Lage sind, ihre Preise innerhalb der nächsten neun Monate oder vor dem 1. Juli 1918 zu reduzieren, sie sofort bereit sind, den Unterschied zwischen dem Preise, den Sie jetzt bezahlen, und dem neuen Preise zu vergüten.

Die „Kalamazoo Stove Co.“ hat so vieles Rohmaterial gekauft, als unter den obwaltenden Verhältnissen geliefert werden konnte, und hat während der ganzen Zeit, da die Preise stiegen, ihre Kunden geschützt. Die Preise ihrer Waren sind heute viel niedriger als man erwarten kann für Waren erster Qualität; um jedoch ihren Kunden noch eine weitere Versicherung zu geben, erklären sie sich bereit, allen Käufern zu dieser Zeit Schutz zu gewähren.

Wenn Sie also einen neuen Ofen oder Furnace brauchen, zögern Sie nicht, Ihre Bestellung einzusenden. Schreiben Sie nach dem Warenkatalog und kaufen Sie Ihren „Kalamazoo“ jetzt. Gebrauchen Sie ihn den ganzen Winter — Sie werden viel sparen an Feuerungskosten, ganz abgesehen von dem sonstigen Nutzen, der Ihnen durch die Kalamazoo-Qualität der Ware und zufriedensetzende Bedienung erwächst. Verlangen Sie Katalog No. 450. Man adressiere: Kalamazoo Stove Co., Kalamazoo, Mich.



Delikat und kräftigend
BAKER'S
BREAKFAST
COCOA

besitzt ein nur ihm eigenes stilliches Aroma und besonders Wohlgeschmack, infolge der vorzüglichen Mischung der Cacaobohnen und perfekten Art der Herstellung.
„Man wird Baker's nie überdrüssig“
Nehmen Sie an unseren Rezepten teil auf Verlangen
WALTER BAKER & CO. LTD.
Etabliert 1780 Dorchester, Mass.

Hausfrauen erlöst!

Innerhalb der nächsten 30 Tage erhält jeder Leser dieser Zeitung einen dieser wunderschönen Sweaters als Geschenk.

Diese Sweaters sind aus dickem, starken Garn gestrickt und gleichen an Aussehen, Haltbarkeit und Nützlichkeit vollkommen den reinwollenenen Sweatern, die in jedem Laden zu \$8.00 oder mehr pro Stück verkauft werden.

Sie bieten den besten Schutz gegen kaltes oder nasses Wetter. Wir haben eine große Menge gesamt um jeden Kunden einen schenken zu können. Vergessen Sie nicht, bei der Bestellung Ihr Postamt anzugeben und ob Sie einen Damen- oder Herren-Sweater wünschen. Wir haben alle Größen von 34 bis 46 Zoll Brustweite.

Der Grund, weshalb wir diese schönen Sweaters verschenken, ist ein außerordentliches Waschmittel „FRETNOT“ in jedes Heim einzuführen. Willen Hausfrauen wissen unter der Last des Wäschetages, nach langem Experimentieren ist es endlich gelungen, ein ganz neues Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Wäscheanstrengung erlöst. Kein anstrengendes Reiben, keine aufgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Ruckenschmerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen, und die Wäsche wird um die Hälfte verkürzt. Die Wäsche wird weich wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Verrätlich für raube, ausgetragene Hände und Brandwunden. Mit jeder Bestellung auf 10 Badets zum Preise von \$2.00 — für ein ganzes Jahr ausreichend — senden wir das oben erwähnte prächtige Geschenk. Wir können dieses Geschenk machen, weil wir wissen, daß Sie unser Waschmittel Ihr ganzes Leben lang kaufen werden, nachdem Sie einen Versuch gemacht haben, und uns auf diese Weise für unseren Verlust entschädigen werden. Es ist vereinbart, daß wir Ihnen Ihr Geld sofort zurückerstatten, falls unsere Wäsche nicht zu Ihrer Zufriedenheit ausfällt. Den Sweater behalten Sie aber natürlich in jedem Falle als freies Geschenk. Wählen Sie sich nicht länger mit Wäschereit und Wäsche machin und lassen Sie sich Ihr „FRETNOT“ heute noch kommen, zusammen mit Ihrem freien Sweater. Jeder Mann braucht einen in dieser Jahreszeit.

EMPIRE SPECIALTIES CO.,
1836 Lincoln Ave. H., Chicago, Ill.

Glänzt schon bei sanftem Reiben



GIVEN **Starke Windbüchse**
Große „Joker action“ Büchse frei für Verkauf von 25 Kugeln und religiösen Bildern oder 25 Päckchen Postkarten zu 10 Cents jedes. Bestellen Sie nach Belieben.
GATES MFG. CO., Dept. 870, CHICAGO

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Erbetene Ratsschläge und Rezepte

Um selbstgefärbte schwarze Stoffe farbenecht zu machen,

legt man die gefärbten Sachen über Nacht in süße Milch. Am anderen Tage spült man mit reinem Wasser gut nach.

Für Frau A. R., Ohio.

Schlechtlichliehnde Fenster

belegt man ringsum in den dünnen Falzen mit dünnen Rollen von Fensterfitt in Bleistiftstärke, drückt diese fest an, stäubt trockene Kreide mit einem Gazebeutelchen darüber, welche das Festkleben der Fenster verhütet und schließt diese recht sorgfältig. Nach einigen Stunden hat sich der Kitt fest angelegt und bildet nun einen luftdichten Verschluss.

Für Herrn R. M., Mo.

Ein Zitronenbad

ist für unreine Haut sehr wohltuend und wirkt gemeinsam mit möglichst reizloser Kost bald befreiend von diesem Uebel. Fünf bis sechs Zitronen schneidet man in Scheiben, läßt sie einen halben Tag in kaltem Wasser ziehen, und setzt dann das Zitronenwasser dem Badewasser zu. Diese Bäder, längere Zeit fortgesetzt, sind ein Schönheitsmittel ersten Ranges.

Für Frau R. D., Pa.

Polierte Möbelfstücke

gewinnen sehr, wenn man sie von Zeit zu Zeit abpoliert, nachdem sie vorher gründlich gereinigt sind, wobei man sich eines mit ganz wenig Petroleum angefeuchteten Wollappens bedient. Am darnach einen dauernden Politurglanz zu bekommen, wendet man eine Abreibung mit einem Gemisch von Leinöl und Spiritus (gemischt im Verhältnis von 4 : 1) an. Der gleiche Erfolg wird auch erzielt, wenn die Möbel vorsichtig mit einem wollenen Lappen bearbeitet werden, der mit etwas frischer Milch befeuchtet wurde. Bei diesem Verfahren entsteht keinerlei Geruch, und unmittelbar nachher können die betreffenden Möbelfstücke wieder in Benutzung genommen werden.

Für Frau S. S., N. Y.

Fettflecke aus Parkettfußböden zu entfernen.

Trotz größter Sorgfalt läßt es sich mitunter nicht vermeiden, daß in Zimmern, die Parkettfußböden haben, beim Servieren von Speisen manchmal Fettflecke entstehen. Um sie zu entfernen, rühre man Magnesia mit Wein zu einem Brei und streiche diese Mischung darauf: in den meisten Fällen werden bei diesem Verfahren die Flecke verschwinden. Bei besonders großen Flecken, oder wenn diese zu alt sind, muß man zu folgendem Mittel greifen: Man reibt die Flecke mit Seife ein und gießt etwas Spiritus (keinen Brennspritus) oder sonstigen Alkohol darauf; dann zündet man ihn unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßregeln an. Sobald der Alkohol ausgebrannt ist, scheuert man mit recht heißem Wasser ein paarmal tüchtig nach; auch der älteste Fettfleck wird dann sicher verschwunden sein.

Für Frau L. S., Tenn.

Mittel gegen Warzen.

Salicylsäure ist das beste Mittel gegen Warzen, Hühneraugen und verdickte Haut. Man läßt sich in der Apotheke oder im Drogergeschäfte ein Gramm Salicylsäure in zehn Gramm Kollodium auflösen und pinselt jeden Tag die betreffende Stelle ein, wobei darauf zu achten ist, daß diese Prozedur nicht in der Nähe einer brennenden Licht- oder Lampenflamme vorgenommen wird, weil die Ätherdämpfe des Kollodiums entzündlicher Natur sind. Erhöht

wird noch die Wirkung durch einen Zusatz von 2 Gramm indischer Hanstinktur. Im Verlaufe von ein bis zwei Wochen ist die verdickte Haut so mürbe und weich, daß sie mit dem Fingernagel entfernt werden kann.

Für Frau A. S., Ill.

Weichgewordenen weißen Herrenhüten

gibt man durch Bestreichen mit einer Auflösung von weißer Gelatine in heißem Wasser — 1 Tafel auf 1 Tasse Wasser — den verlorenen Halt wieder. Die Lösung muß zuvor erkalten.

Für Frau S. R., Iowa.

Etwas vom Ausbessern.

Der Volksmund sagt: Man muß die Wäsche und Kleidungsstücke ausbessert länger wie neu tragen — und er hat recht mit diesem Ausspruch. Wenn man ein Wäsche- oder Kleidungsstück immer gleich fortwerfen oder im günstigsten Falle verschleppen wollte, wenn es defekt wird, so würden die Ausgaben bedeutend in die Höhe schnellen und durchaus nicht im Einklange mit den Einnahmen stehen. Darum sollen auch Kleidungsstücke nach der Reinigung, bevor sie fortgegangen werden, gründlich untersucht werden. Bei den Wäschegegenständen empfiehlt es sich, diese schon vor der Wäsche auszubessern, weil vorhandene Schäden während der Wäsche noch größer werden. Aber auch nach der Wäsche muß wieder ausbessert werden, was sich während derselben als defekt entpuppte oder durch das Reiben der Reinigung kaputt ging. Es kommt vielfach vor, daß Wäschestücke an einzelnen Stellen, die der Abnutzung mehr ausgesetzt sind, schnell dünn werden. Da ist nun sehr angebracht, diese zu erleben, und zwar möglichst frühzeitig. Hierhin gehört das Wenden der Betttücher, auch der Tischtücher. Die Tücher werden der Länge nach auseinander geschnitten und dann die starken Nahtseiten mit einer Ueberwindlingsnaht zusammengefügt. Als Grundregel des Klüdens ist festzuhalten, daß das zerrissene Stück fadengerade ausgeschnitten werden muß, und zwar als Rechteck oder Quadrat; in Form eines Dreiecks nur dann, wenn es die Natur des Klüdes unbedingt verlangt, d. h., wenn es sich etwa darum handelt, ein gutes Kleidungsstück nicht durch einen großen Klüden verunzieren. Das einzuführende Stück muß nach allen Seiten hin um eine volle Nahtbreite größer sein als das ausgeschnittene. Beim Einfügen ist vor allen Dingen darauf zu achten, daß möglichst fadengerade genäht wird, und daß die Ecken scharf ausgenäht werden, was sich dadurch erreichen läßt, daß man noch 2—3 feste Hinterstiche über die Ecken hinaus und sodann, einige Näden von der Nählinie entfernt, in die Ecke des auszubessernden Stückes einen kleinen, schrägen Einschnitt macht. Dies Verfahren wird bei allen vier Ecken wiederholt und das Ganze gut ausgebügelt. Ist in der Nähe der schadhaften Stelle eine Naht, so ist es ratsam, das alte Stück bis zu dieser Naht durch ein neues zu ersetzen.

Für Frau Laura W., Wis.

Der Traumengel.

(Schluß von Seite 29.)

Christel aber schlug die Augen auf und rief sie verwundert, denn vor ihr kniete der Vater.

Ein Freudenslaut entfuhr seinem Munde, als er sein Kind erwachen sah; er hob es behutsam auf und führte es an der Hand vorsorglich, damit es nicht strauchle, nach Hause. Untenwegs erzählte er ihm, wie er stundenlang den Wald durchirrte, mit großer Angst im Herzen. Christel sprach fast kein Wort, sie lächelte nur

immer still vor sich hin, daheim aber fiel sie ihm um den Hals und flüsterte ihm zu:

„Vater, ich will gut werden, damit Gott und die Menschen Freude an mir haben und ich im Himmel als Traumengel weiße Flügel trage.“

Der alte Mann verstand sie nicht, er glaubte wohl, sie habe sich auf dem feuchten Waldboden erkältet und rede im Fieber. Voll Sorge blickte er in die Zukunft — kam nun auch noch Krankheit zur Not? — Doch Christel blieb gesund, aber sie hielt Wort, änderte sich und wurde ihrem Vater eine gute, brave Tochter, die ihm schließlich den so lange entbehrten Sonnenschein ins Haus brachte.

Eierertrag wunderbar erhöht.

Jeder Geflügelzüchter kann leicht doppelten Profit erzielen durch Verdoppelung der Eierproduktion. Es ist ein wissenschaftlich präpariertes Tonit entdeckt worden, welches das Geflügel neu belebt und verursacht, daß Hühner, das ganze Jahr Eier legen. Das Tonit heißt: „Mehr Eier“. Geben Sie Ihren Hennen einige Cents wert des Mittels: „Mehr Eier“, und Sie werden überrascht und hoch erfreut über das Resultat sein. Ein Dollar wert von „Mehr Eier“ wird den jährlichen Eierertrag verdoppeln. Wenn Sie also dieses so großen Profit bewirkende Mittel versuchen wollen, so schreiben Sie an E. J. Reefer, Poultry Expert, 6658 Reefer Bldg., Kansas City, Mo., und er sendet Ihnen einen Vorrat des Mittels „Mehr Eier“ genügend für eine Saison, für \$1.00 (bei Vorausbezahlung). So überzeugt ist Herr Reefer von der guten Wirkung des Mittels, daß eine Million Dollar Bank-Garantie leistet, falls Sie mit dem Mittel „Mehr Eier“ nicht vollkommen zufrieden sind, daß Ihnen Ihr Dollar auf Verlangen zurückersetzt wird und „Mehr Eier“ Sie nichts kostet. Schicken Sie heute einen Dollar, oder verlangen Sie von Herrn Reefer sein freies Geflügelbuch, das die Erfahrungen eines Mannes mitteilt, der ein Vermögen mit Geflügel verdient hat.

STATEMENT OF THE OWNERSHIP, MANAGEMENT, CIRCULATION, ETC.,

of Die Deutsche Hausfrau, published Monthly at Milwaukee, Wis., required by the Act of August 24, 1912.

Editor, H. H. Coleman, Milwaukee, Wis.; Business Manager, H. H. Coleman; Publisher, Hausfrau Publishing Co.

Owners:—Hausfrau Publishing Co.; Stockholders:—Edgar W. Coleman, Clara Coleman, H. H. Coleman, Germania-Herold Association, all Milwaukee, Wis.

Known bondholders, mortgagees, and other security holders, holding 1 percent or more of total amount of bond, mortgages, or other securities: None.

H. H. Coleman.

Statement is sworn to and subscribed before me this 1st day of Oct. 1917.

[Seal.]

Walter A. Lang.

Notary Public, Milwaukee Co., Wis. My commission expires April 21, 1918.

Allerlei für Haus und Herd

Für Zitherspieler.

Habe eine gute, in Wien prämierte Zither mit drei Notenbüchern, die ich gern austauschen möchte gegen einen Phonographen oder eine Orgel, oder auch verkaufen würde. M. Replinger, Wright, Md.

Petersilienwurzeln.

Sah im Juliheft, daß eine Leserin anfragt, wie man gute Petersilienwurzeln ziehen kann. Man kaufe Samen von Hamburg oder Turnip rooted Parsley zu 5 Cents das Paket. In allen guten Samenhandlungen zu haben. Sollte die Dame den Samen nicht bekommen können, will ich gerne eine Adresse angeben.

Fräulein A. K., Mo.

Sagebuttenmarmelade.

Das Eiweiß von 6 Eiern wird zu Schnee geschlagen, 1 Pfund Zucker und der Saft einer halben Zitrone dazu gerührt, es muß ein dicker Brei werden. Statt geriebenen Zuckers nimmt man noch besser Pudergucker. Etwa 4 Eßlöffel davon sind in ein besonderes Gefäß zu geben, man verwendet es später zum Guß. Unter die andere größere Menge rührt man 4 Eßlöffel voll Sagebuttenmarmelade und 1 1/4 Pfund geschälte und geriebene Mandeln. Längliche Makronen werden daraus geformt, die man auf Oblaten setzt. — Einen sauber gebrühten aber nicht zu dicken, neuen Kochlöffel taucht man in Zucker, drückt damit in die Makrone eine Rinne, füllt diese mit dem zurückgestellten Guß und bäd die Makronen im Ofen hellbraun.

Von Frau M. L., Ohio.

Auffrischen weißer Wollstoffe.

Man macht aus feingeriebener Kreide und Wasser einen dicken Brei. In diesem wäscht man mit Zutat von warmem Wasser die weißwollenen Zeuge und läßt sie noch einige Zeit darin liegen. Die Kreide saugt alle schmutzigen und fetten Körper aus der Wolle auf. Fleißiges Spülen entfernt dann wieder die Kreide. Das Schwefeln wird durch dieses Verfahren unnötig.

Von Frau Minna L., Miss.

Mäuse zu vertreiben.

Kein Geruch ist Mäusen so unangenehm wie Karbol. Daher besenkt man Fesseln mit Karbol und stopft sie in alle Mauerritzen. Man kann auch die ganze Wand entlang mit Karbol aufwischen. Dies wiederhole man zwei- oder dreimal, immer nach zwei Tagen, verstopfe dann alle Ritzen mit Gips oder Kalk, dem man auch noch etwas Karbol beimischt. Auf diese Weise vertreibt man sämtliche Mäuse.

Von Karl G., Wis.

Trüber Wein.

Trüb gewordener Wein verursacht leicht Leibschmerzen, ist daher nicht trinkbar. Läßt man aber den Wein aufkochen, dann klärt er sich wieder; er ist dann zwar auch nicht zum Trinken, eignet sich aber sehr gut zum Kochen, ohne nachteilig zu wirken. Auch Fruchtäfte lassen sich auf die gleiche Weise wieder verwenden. Ist jedoch schon Schimmel vorhanden, dann muß der Wein weggegossen werden, während man den Fruchtast, falls sich der Schimmel nur auf der Oberfläche befindet, gebrauchen kann. Man muß den Schimmel sorgfältig entfernen, daß keine Flocken im Saft bleiben, und diesen dann gut kochen lassen.

Von Frau Olga N., Kansas.

Kürbis wie Ingwer einzumachen.

7 Pfund Kürbis, 7 Obertassen Essig, 6 Pfund Zucker, 1/4 Pfund trockene Ingwer-

wurzeln, einige Nelken. Nachdem der Kürbis geschält und von dem weichen Fleische befreit ist, schneidet man das Fruchtfleisch in etwa 3 bis 4 Zoll breite und ebenso dicke Stücke. Der auf diese Weise vorbereitete Kürbis wird in eine Porzellan-schüssel gelegt und mit dem Essig übergossen. Er bleibt unter öfterem Umschütteln 48 Stunden stehen, desgleichen die in nicht allzu viel Wasser eingeweichten Ingwerwurzeln. Nachdem der Zucker in wenig Wasser gelöst ist, kommen zuerst die Nelken und der in Stücke geschnittene Ingwer hinzu, zuletzt die Kürbisstücke, die vorher auf einem Siebe abtropfen müssen. Das Ganze wird gekocht, bis der Kürbis hell und glasig erscheint. Nach dem Erkalten ist er in bekannter Weise in Gläser oder Töpfe zu füllen und mit Pergamentpapier zu verschließen. Der Kürbis hat, auf diese Art eingekocht, große Ähnlichkeit mit echtem Ingwer. Am besten ist das Eingemachte nach 1—2 Jahren.

Von Frau Therese B., Ill.

Abgeschnittene Blumen.

halten sich lange frisch, wenn man das Wasser in den Blumenbehältern alle Tage erneuert und ihm eine Messerspitze Salz, Chilisalpeter oder aufgelöstes übermangan-saures Kali zusetzt.

Von Bernh. G., Wis.

Lieder erwünscht.

Von ferne sei herzlich begrüßt Du stilles Gelände am See."

Von Frau Therese Ehlers, 723 J. St., Idaho Falls, Ida.

Sendet mir wohl eine liebe Mitleserin das Lied: „Die Duppelshanze“?

Frau W. Sellhorn, Princeton, Minn.

Vorlagen für Strick- und Häkelarbeiten.

(Schluß von Seite 33.)

St. in die 8. folg. M. (bez. in die 12. folg. M. in der 8. R., in die 16. folg. M. in der 9. R.), 5 L., 1 f. M. in die n. f. M., vom 1. dieser R. 5 m. wdh., bei der 5. Wdh. 1 R. in die 2. L. d. R. 10. R.: Je 1 R. in die folg. 5 L., 1 f. M. in die n. St., 3 m. abw. 9 L., 1 f. M. in die 4. folg. St., dann 9 L., 1 f. M. in die 3. n. St., 9 L., den Tiefeneinschnitt überg., vom 1. d. R. 5 m. wdh., gl. der 1. f. M. d. R. ang. 11. R.: Je 1 R. in die 4. folg. L., 1 f. M. in die n. L., dann stets abw. 5 L., 1 f. M. in die 5. der folg. 9 L., gl. 5 L. der 1. f. M. der R. ang. 12. R.: 4 L., dann stets abw. 1 St. in die 2. folg. M., 1 L., gl. der 3. L. d. R. ang. 13. R.: 4 L., 1 St., in die anschließende M., dann abw. 3 L., 2 durch 1 L. getr. (getrennte) St. in die 5. folg. M., gl. 3 L., der 3. L. d. R. ang. 14. R.: 1 m. in die n. L., 5 L., 1 St. um die mit 1 R. umhäftelten L., hierauf stets abw. 4 L., 2 durch 2 L. getr. St. um die, die St. der vorigen R. trennende L., gl. 4 L., der 3. L. d. R. ang. 15. R.: 1 R. in die folg. L., 3 L., 1 St. um die mit 1 R. umhäftelte L., 4 L., 2 St. um die n. L., hierauf je 4 St., deren 2. und 3. durch 4 L. getr. sind, um die, die St. der vorigen R. trennenden 2 L., gl. der 3. L. dieser R. ang., 1 R. in die folg. St. 16. R.: 1 f. M. um den n. Lbg. (Luftmaschenbogen), 2 L., 3 St. um denselben Lbg., dann 1 Pifotgruppe (d. h. 3 m. abw. 4 L., 1 f. M. in die letzte St.), noch 4 St. um denselben Lbg., dann um jeden Luftmaschenbogen 8 Stäbchen-maschen, deren 4. und 5. durch 1 Pifotgruppe getrennt sind, zuletzt der 3. Luft-maschen der Reihe angehängten, den Faden befestigt.

Wem die Wunderbare Heilkraft von Knorr's Hien Jong Essenz oder „Grüne Tropfen“ noch nicht bekannt ist der sollte bei der ersten Gelegenheit einen Versuch damit machen. Bei Magenbeschwerden, Magenkrampf, sowie auch bei Erkältungen, Grippe, Wehen Hals, Tonsillitis, Bronchitis und als Vorbeugungsmittel gegen Diphtheria und Kroup leistet dieselbe vortreffliche Dienste. Um dadurch oft schweren Krankheiten vorbeugen zu können, sollte Hien Jong beständig in jedem Hause gehalten werden. Wer sie kennt will nicht mehr ohne sie sein. Sollte sie sich nicht bewähren wofür wir sie empfehlen so sind wir bereit das dafür gezahlte Geld zurück zu zahlen. Wenn diese Arznei nicht in eurer Apotheke oder Store zu haben ist, schickt uns 50c oder \$1.00, welches in Briefmarken geschehen kann, und wir schicken euch eine Flasche per Post.

Wo noch keine Verkäufer für diese Medizin sind, werden solche unter günstigen Bedingungen verlangt.

Echt zu beziehen allein von

KNORR MEDICAL CO.,

613 14TH AVENUE DETROIT, MICH., den gesetzlich geschützten Eigentümern.

Gallensteine

Seien Sie sich der unangenehmen Person? Wenn Sie mit Magen- oder Eingeweideleiden befallen sind oder an Verstopfung leiden, so sind Gallensteine wahrscheinlich die Ursache. Ihr verdorbener Magen, Kopfschmerzen, Stuhl oder Magenkrämpfe, Verdauungsstörung, Würde, trockene Zunge, fahle Gesichtsfarbe, Blässe, trockene Schmerzen in der rechten Seite, dem Magen, Leib oder Rücken, sind keine selbstständige Krankheiten, sondern sind Warnungssignale der gefährlichen Leber- u. Gallenheimeiden, die Quelle der Hälfte aller menschlichen Leiden. Magenmedikationen, die die Verdauung verbessern sollen, schwächen den Magen immer mehr, und Abführmittel, die den Stuhlgang regeln sollen, bringen die Verdauung in größere Unordnung. Sie müssen die Ursache des Übels behandeln, nicht die Symptome. Lassen Sie sich das Leber- u. Gallenstein- Buch schicken und erfahren Sie daraus, wie bequem man sich zuhause helfen kann, indem Sie „Gall-Ton“ gebrauchen. Adresse: **CALLSTONE REMEDY CO., Dept. H62 219 S. Dearborn St., Chicago, Ill.**

Frei

Bruch geheilt

durch STUART'S PLAPAO-PADS bedeutet, daß Sie das schmerzhafteste Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht bloß, um ihn zurückzuhalten; aber da sie selbstständig gemacht werden, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet, Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute.

PLAPAO LABORATORIES, Block 2726, ST. LOUIS, MO.

EKZEM

ist nur äußerlich. Eine innerlich einnehmende Medizin kuriert **EKZEM** nicht. Nur durch die Anwendung von **Olanolene** kann die Ekzem Wirtrolle zerstört werden. Sie bezahlen uns kein Geld, bis Sie sagen, Sie sind kuriert. Schreiben Sie heute.

MILLS CHEMICAL CO., 274 Mills Bldg., GIRARD, KANSAS



Meine Offerte kürzlichen Datums in der Deutschen Hausfrau

Bringt so viele Freude

Vor kurzem offerierte ich in der Deutschen Hausfrau, daß ich Katakomben-Behandlungen absolut kostenfrei an Leser der Deutschen Hausfrau verteilten wollte. Diese Offerte wurde mit so großer Befriedigung aufgenommen, und ich erhielt insofern sehr viele dankerfüllte Briefe, daß mein Herz voller Freude ist.

Ich habe mich deshalb entschlossen, die Offerte zu wiederholen und künftige folgendes an: Ich werde absolut kostenfrei 250 weitere Katarrh-Be-handlungen weggeben. Meine Behandlungsmethode ist, wie ich glaube, eine der besten, die je zur Behandlung von Katarrh und ähnlichen Leiden offeriert wurde. Die Behandlung hat Hunderte von Leidenden kuriert, nachdem alles andere schlaggeschlagen hatte. Nun, geehrte Leser, bietet sich Ihnen hier diese Gelegenheit. Alles, was Sie zu tun haben, ist, um die Behandlung zu schreiben und sich selbst davon zu überzeugen.

Hören Sie diese dankbaren Worte: „Meine Nase ist jetzt klar, mein übler Atem ist verschwunden, die fortwährenden Entzündungen, die Krusten in meiner Nase, der schlechte Geschmack in meinem Munde des Morgens, das dumpfe topfförmige Gefühl in meiner Stirn, das fortwährende Räuspern im Hals, alles dies ist verschwunden. Alle diese Symptome verschwanden nach und nach, manche schneller und manche langsamer, aber alle gleichmäßig sicher. Ich bin wieder von dem freudigen, lebensmutigen Gefühl erfüllt, wie in den frohen Tagen meiner Jugend, frei von Sorge und Schmerzen.“ **Wachten Sie sich nicht auch so glücklich fühlen?**

Ein Geschenk für Sie

Bedenken Sie, ich mache diese Offerte eines freien Geschenkes einzig aus dem Verlangen, Ihnen gut zu tun. Ich wünsche kein Geld dafür: Sie werden sich unter keiner Verbindlichkeit mir gegenüber befinden.

Nicht, werthe Leser, bietet sich Ihnen hier die Gelegenheit einer Lebenszeit: lassen Sie sich diese nicht entgehen, denn Sie mögen nie wieder eine ähnliche haben. Versäumen Sie es nicht, schreiben Sie mir heute. Schicken Sie nur brieflich oder per Postkarte Ihren vollen Namen und Adresse und Sie erhalten postwendend eine dieser berühmten dreifachen Bezahlungen. Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch. Adresse:

CATARRH SPECIALIST SPROULE
485 Trade Building, BOSTON, MASS.

Taubheit



Wilson Common-Sense Ear Drums
 „Meine drahtlose Telephone für die Ohren“
 machen Medizin unnötig, denn sie ersehen auf
 das wirksamste jeden Mangel oder Fehler der
 natürlichen Ohrtrommeln. Es sind einfache Ap-
 parate, die vom Träger leicht in den Ohren an-
 gebracht werden, in die sie unsichtbar hineinpas-
 sen. Reich, sicher und bequem.

Schreiben Sie heute nach unserem 168 Seiten starkem freiem Buch über Schwerhörigkeit, es enthält alles nähere, sowie auch Anerkennungs-schreiben.

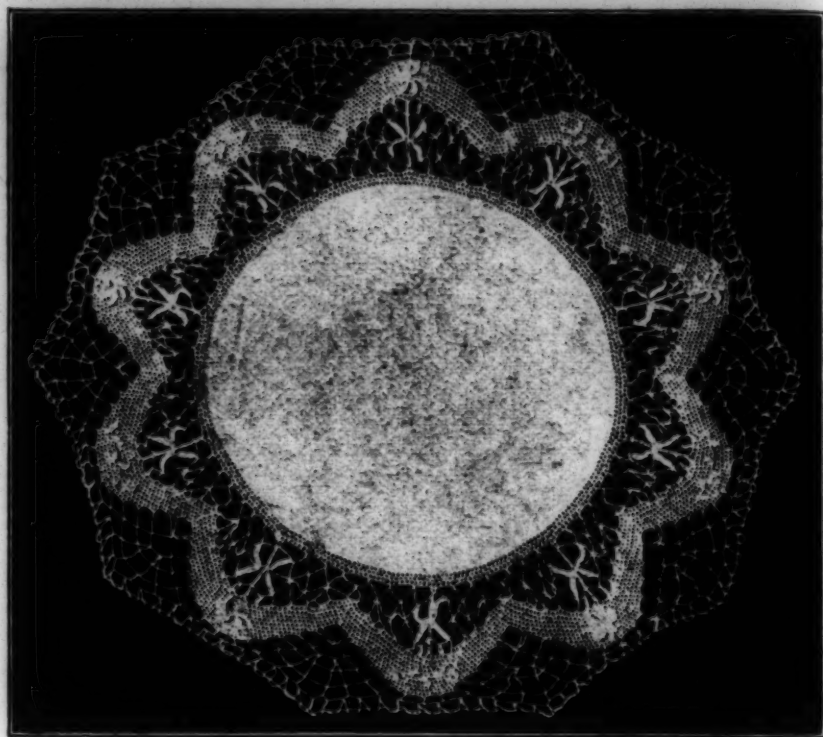
WILSON EAR DRUM CO.

Inforporiert

994 Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, Ky

Decke mit Clunzspitze in Häkelarbeit

Eine prächtige Arbeit in leichter Ausführung



Diese schöne Decke ist mit Spigenumrandung in Nachbildung echter Cluny- oder geflöppelter Spitze gearbeitet. Zur Anfertigung wurde Collingsbournes Art. C. 51 Gardonnet, Spezialgröße No. 30, verwendet. Die Häfelarbeit wird von der Mitte aus gearbeitet und kann direkt um den Leinenfond gehäkelt werden, in dem das Leinen mit festen Maschen dicht umhäkelt wird, oder auf Luftmaschenanschlag begonnen und nach der Vollendung um den Leinenfond vermittels Knopflochstrich oder Häfelarbeit befestigt werden. Die Arbeit ist leicht und überraschend effektivvoll, und wird wie folgt ausgeführt: Auf einem Luftmaschenanschlag von 280 Maschen oder den direkt um den Leinenfond gehäkelten 280 festen Maschen häkelt man 1 Reihe je 1 Stäbchen und 1 Luftmasche und 2 Reihen je 1 Stäbchen und 2 Luftmaschen. Für die 4. Reihe häkelt man 70 Luftmaschenbogen von je 10 Luftmaschen. 5. Reihe: 5 f. Maschen um den nächsten Luftmaschenbogen, 10 Lm., 1 feste Masche um den nächsten Bogen, noch 6 Mal wiederholt. Nun für den ersten Stern 20 Lm., der mittleren Masche des letzten Bogens angeschlossen, darauf zurückgehend 1 f. Masche in die nächste Lm., 9 Stäbchen in die nächsten Lm., für den zweiten Strahl des Sternes 10 Lm., darauf wieder zurückgehend 1 f. M. und 9 St. Auf diese Weise noch zwei Strahlen gehäkelt. Dann 10 Lm. den ersten 10 Lm. des Sternes zwischen den Bogen angeschlossen, um den nächsten Bogen 5 f. M., 10 Lm. dem Mittelpunkt des Sternes angeschlossen, darauf zurückgehend 1 f. M. und 9 Stäbchen dem Luftmaschenbogen angeschlossen. Dies beendet den ersten Stern. Nun 7 Luftmaschenbogen um die nächsten Bogen, dann wieder ein Stern und so weiter, bis man ringsum 10 Sterne gearbeitet hat. 6. Reihe: Luftmaschenbogen ringsum, bei jedem Stern den losen drei Strahlen angeschlossen. Jetzt arbeitet man um

Beim Einsetzen von **Fliesen** in **Wäsche** ist es ratsam, die neuen Stoffstücke vor der Verarbeituna zu kochen. Man vermeidet durch diese Vorsichtsmaßregel, daß sich der neue Stofffliesen später bei der ersten Wäsche einzieht. Ein derartig verzogener Fliesen verdirbt die Sauberkeit der Arbeit.

Schätkästlein praktischer Winke

Milben im Mehl. Um Mehl gegen Milben zu schützen, steckt man in die Kisten oder Säcke, in welchen es aufbewahrt wird, mehrere Zweige von Ahornbäumen, die man zuvor entlaubt und 10—12 Stunden an die Luft gelegt hat. Die gebrauchten Ahornzweige muß man von Zeit zu Zeit durch neue ersetzen. Das Mehl leidet dabei nicht im geringsten in seinem Geschmack.

Das Weichkochen der Hülsenfrüchte wird erleichtert, wenn man dem Kochwasser eine kleine Erbse groß Soda zusetzt. Eine kleine Messerspitze voll Soda dem Kaffeewasser zugefetzt, langt das Kaffeepulver mehr aus.

Um Fliegen von Kranken und Schlafenden fernzuhalten, hänge man einen Schwamm oder ein Lappchen, das man mit Lavendel tränkte, am Kopfende des Liegenden auf. Die Fliegen, die den Geruch nicht vertragen, meiden die Stelle.

Porzellan Kitt. Es kommt nicht selten vor, daß beim Abstauben bezw. Reinmachen Porzellangegenstände, namentlich Kippesachen zerbrochen werden. Dadurch sind sie jedoch nicht immer völlig wertlos geworden. Im Gegenteil: sie erfüllen ihren Zweck noch vollkommen, wenn sie wieder vollständig zusammengefügt werden. Einen dazu nötigen Kitt kann man sich selbst sehr leicht herstellen: Eine halbe Tafel weiße Gelatine wird in einem Eßlöffel heißen Essigs aufgelöst und ein Körnchen chromsaures Kali zugefetzt. Dieser Kitt ist sehr haltbar, doch dürfen die Gegenstände nicht mit heißem Wasser in Berührung kommen.

Kasse oder feuchte Schuhe fülle man mit Hafer und lasse sie aufgehängt im warmen Raume trocknen. Auf diese Weise wird das Brüchigwerden des Leders vermieden.

Feines und grobes Schmirgelleinen sollten in der Küche stets vorrätig sein, da man es zum Reinigen von Herdplatten, zum Abreiben fleckiger Holzteile usw. oft nötig braucht.

Schimmeliges Brot. Die Fütterung der Haustiere mit schimmeligem Brot kann, namentlich bei Geflügel, sehr nachteilige Folgen haben, da die Pilze mitunter Kolik, Aufstreiben des Hinterleibs, Durchfall, Entzündung und Brand der Baucheingeweide verursachen. Verschimmelte Getreide wirken ganz ähnlich. Will man schimmeliges Brot als Futter verwenden, so koche man es wenigstens vorher gründlich ab oder febe es der vollen Hitze eines Backofens aus; denn hierdurch wird der Schimmelpilz unschädlich gemacht.

Ein vorzügliches Gipspflaster für alle schlecht heilenden kleinen Wunden ist die unter der Schale roher Eier befindliche dünne, weiße Haut. Beim Vortrocknen der dünnen Haut von der Eischale ist Vorsicht nötig. Durch das an der Haut haftende rohe Eiweiß klebt das Pflaster fest auf der Wunde.

Verwendet keine Seife! Selbst die kleinsten Seifenreste können gesammelt, dann fein geschnitten, in Wasser gekocht und zum Bedarf aufgehoben werden. Die gekochte Seife ist sehr ausgiebig und schäumt stark, man braucht zum Scheuern usw. nur sehr wenig davon zu nehmen. Ebenso vorzuziehen ist es, wenn man Soda, in Wasser aufgelöst, in einer großen Flasche vorrätig zum Gebrauch stehen hat, da oft unnötig große Stücke Soda zum Reinigen verwendet werden.

Die gewordene Tinte verdünnt man vorzüglich mit Teeaufguss, einmal, weil der ursprünglich im Wasser enthaltene Kalk durch das Kochen ausgeschieden ist, weiter aber auch, weil die im Tee enthaltene Gerbsäure die Verdünnung ohne Trübung oder Abscheidung möglich macht.

Reduzieren Sie jetzt Ihre Korpulenz



Diese Abbildungen stellen die allmähliche Abnahme überflüssigen Fettes dar.

Wir bieten den Lesern diese freie Offerte, weil wir wünschen, daß Sie sich durch tatsächliche eigene Erfahrung davon überzeugen möchten, was ADIPO, das neue gesundheitsfördernde Entfettungsmittel, bewirkt im unschädlichen und leichten Reduzieren von überflüssigem Fett, ohne Hunger- oder Schweißkur, lächerliche Körperübungen oder andere Unbequemlichkeit für den Benutzer. Wie einer unserer Freunde sagt: „Sie können essen und werden mager“, denn es ist nur nötig, ADIPO einzunehmen und die gewohnte Lebensweise fortzusetzen — das ist alles. Manche berichten, daß sie täglich ein Pfund verlieren und ihre Gesundheit sich fortwährend bessert.

50c Schachtel Frei.

Nebst Buch über Selbst-Entfettungskur

Es fehlt uns hier an Raum, um alles Gute mitzuteilen, was ADIPO bewirkt, folgend nur einige Beispiele: Laura A. Bond, McConnellsville, Ohio, sagt: „ADIPO reduzierte mein Gewicht um 84 Pfund vor 3 Jahren, und die Reduktion war andauernd.“ Effie Eld, Neotus, Iowa, sagt: „ADIPO machte eine neue Frau aus mir. Es reduzierte mein Gewicht um 70 Pfund vor 2 Jahren, und ich habe seitdem kein einziges Pfund zugenommen.“ Herr John McGowan, Menomonee, N. D., Canada, sagt: „Ich glaube, ich würde heute im Grabe sein, wäre ADIPO nicht gewesen. Es reduzierte mein Gewicht um 105 Pfund, und ich befinde mich jetzt vorzüglich.“

Was ADIPO für diese und Hunderte von anderen Männern und Frauen im ganzen Lande getan hat, sollte es auch für Sie tun. Es ist uns besonders um solche Fälle zu tun, wo andere Entfettungsmittel versagen. Senden Sie nur Ihre Adresse brieflich oder per Postkarte ein, und Sie erhalten die freie 50c Schachtel und illustriertes Buch postwendend und portofrei. Wir schicken Ihnen von diesen freien Probepaketten überall hin in die ganze Welt. Man adressiere: The Adipo Co., 3918 Beard Bldg., New York City.

Schöne Frauen und Mädchen

Ihre Augen funkeln, und Ihre Haut ist weich und rein. Gute Gesundheit wird durch Ihre Augen und rosige Gesichtsfarbe angezeigt. Für Kinder, Frauen und Mädchen ist **Vulgarischer Blut-Tee** für Gesundheit und Glück notwendig. Jeder von den 14 Bestandteilen, welche in einem \$1.00-Paket **Vulgarischen Blut-Tees** enthalten sind, wurde von der Natur für die verschiedenen inneren Organe bestimmt. Jedermann, der an Verstopfung, Verdauungsschwäche, Rheumatismus, Migräne und nervösen Kopfschmerzen, Nieren-, Leber- und Magenbeschwerden und unreinem Blut leidet, sollte diese großartige Kombination von Kräutern versuchen. Ein \$1.00-Paket ist für 6 Monate genügend und wird gegen Einsendung des Betrages in bar, Geldanweisung oder Marken irgendwohin versandt. Adresse: **Marvel Products Company, 65 Marvel Building, Pittsburgh, Pa.**

Anmerkung: Wenn Sie das Paket versichern wollen, senden Sie 10 Cents mehr.

Um abgewaschene Gläser kristallblank zu bekommen, muß man sie sofort mit weichem, nicht fasernden Leinentuch abtrocknen. Läßt man sie stehen und ablaufen, so bleiben sie immer ein wenig unklar, auch bei dem sorgfältigsten Nachspülen.

Mittel gegen Motten. In Russland verwendet man gegen Motten folgendes Mittel: In starken Spiritus wirft man eine Hand voll Kampfer und die zerleinerte Schale von spanischem Pfeffer. Nun stellt man die Flasche mit dem Spiritus so lange in die Sonne oder an die Ofenwärme, bis sich der Kampfer aufgelöst hat. Mit der Flüssigkeit besprengt man die zu verwahrenden Kleidungsstücke, schlägt diese dann in Papier ein und verwahrt sie in trockenen Räumen oder Schränken.

Um Fremdkörper aus dem Auge zu entfernen, die häufig stundenlange Beschwerden verursachen, träufle man einige Tropfen reines Olivenöl ins Auge; hierdurch werden Staub, Kalk, Nische, ja selbst Splitter usw. rasch entfernt.

In Waschküßeln aus Porzellan oder Steingut bemerkt man nach längerer Zeit Risse in der Glasur, die allmählich schwarzes Aussehen bekommen und dadurch recht häßlich wirken. Einem Abreiben mit trockenem Salz leisten sie keinen Widerstand; sie verschwinden vollständig.

Weiße Flecke, die auf braunen Fensterbrettern durch die den Blumentöpfen entströmende Feuchtigkeit entstanden sind, verschwinden, wenn man die Flecke mit reinem Spiritus begießt und diesen solange mit einem Wolltuche verreibt, bis er verschwindet, dann wird das Brett ziemlich dünn mit Pohnerwachs bestrichen und noch 10 Minuten trocken poliert, bis der alte Glanz wieder hergestellt ist.

frei für Asthma Leidende

Eine neue Haus-Kur, die Jedermann ohne Unbequemlichkeit oder Zeitverlust gebrauchen kann.

Wir haben eine neue Behandlungsmethode zur Kur von Asthma, und wir wünschen, daß Sie dieselbe auf unsere Untkosten versuchen. Einerlei, ob Ihr Fall schon veraltet ist oder sich erst fänglich entwickelte, einerlei, ob es nur gelegentliches oder chronisches Asthma ist, so sollten Sie sich doch eine freie Probe unserer Behandlung schicken lassen. Einerlei, in welchem Alter Sie leben, einerlei, was Ihr Alter oder Beruf ist, wenn Sie an Asthma leiden, sollte unsere Methode Ihnen prompt Erleichterung bringen.

Wir möchten Sie insbesondere allen solchen mit anscheinend unheilbaren Fällen senden, wo alle Arten von Einatmungen, Dämpfen, Opium-Präparate, Dämpfe, „Patent-Räucherungen“, usw., versagt haben. Wir wollen Jedermann auf unsere eignen Untkosten zeigen, daß diese neue Methode dazu dienen soll, alle Asthmabeschwerden, alles Nöckeln und alle jene schrecklichen Anfälle sofort und für immer zu beseitigen.

Diese freie Offerte ist zu wichtig, um einen einzigen Tag vernachlässigt zu werden. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie dann sofort mit der Behandlung. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie einfach unten angefügten Kupon. Tun Sie es heute.

Asthma Frei-Kupon.

FRONTIER ASTHMA CO., Room 820 S. Niagara and Hudson Sts., Buffalo, N. Y.
Schicken Sie Ihre freie Behandlung an:

.....
.....
.....

Vorschläge für sparsame Küche

Vom Nährwert der Nahrungsmittel

Alle Stoffe, aus denen unser Körper aufgebaut ist, also Eiweiß, Fett, Kohlehydrate (d. h. Stärke, Zucker), Wasser und Mineralstoffe oder Nährsalze, werden ununterbrochen im Körper umgesetzt. Zum Teil werden sie zu neuen Verbindungen aufgebaut, zum andern Teil aus dem Körper ausgeschieden. Durch diese, hauptsächlich durch den beim Atmen aufgenommenen Sauerstoff bewirkte Zersetzung oder Verbrennung entstehen die zum Leben nötige Wärme und Kraft. Die auf diese Weise verbrauchten Stoffe müssen durch neue Nahrungsaufnahme ergänzt werden, und das jedem menschlichen Wesen bekannte Hungergefühl sorgt dafür, daß dies regelmäßig und ausreichend geschieht. Wie diese Umsetzungen im Körper vor sich gehen, ob aus Eiweiß immer wieder Eiweiß, aus Fett gerade wieder Fett usw. gebildet werden, entzieht sich noch unserer genaueren Kenntnis, nur soviel steht fest, daß wir unsern kostbarsten Nahrungstoff, das Eiweiß, niemals gänzlich entbehren können, wenn auch die Mindestmenge ziemlich gering ist, man rechnet im Durchschnitt 2 bis 2½ Unze pro Tag und Person. Dagegen kann Fett ganz oder fast ganz bei der Nahrungsaufnahme durch Kohlehydrate (Stärke und Zucker) ersetzt werden, was ja auch unsere Masttiere beweisen, die aus den ihnen zereichten, in der Hauptsache stärkehaltigen Futtermitteln Fett im Ueberschuß bilden.

Die meisten unserer Nahrungsmittel enthalten nun von jedem Nährstoff etwas, nach dem Nährstoff aber, den sie in überwiegender Menge enthalten, teilt man sie in verschiedene Gruppen, wie eiweiß-, fett-, kohlehydrat-, nährsalzreiche usw. ein, und nach diesem Gesichtspunkte soll auch im folgenden kurz der Nährwert der hauptsächlichsten Nahrungsmittel erörtert werden. Das wichtigste unserer eiweißhaltigen Nahrungsmittel ist die Milch; sie enthält durchschnittlich 3½ Prozent Eiweiß, 3½ Prozent Fett, 4½ Prozent Milchsüßer, etwas mineralische Salze und im übrigen 87 Prozent Wasser. Durch ihre Zusammensetzung ist sie imstande, den jungen menschlichen Körper eine Zeitlang vollständig zu erhalten und aufzubauen. Vielfach wird aber mit dieser Tatsache Mißbrauch getrieben. Die Kinder werden sehr zu ihrem Schaden weit länger als es nötig wäre, ausschließlich mit Milch ernährt. Der große Wassergehalt der Milch belastet nun den jungen Körper, er füllt, ohne zu nähren; darum sollte Kindern, sobald der Körper durch Zahnbildung selbst das Zeichen dazu gibt, nach und nach festere und gehaltvollere Kost gereicht werden. Bekannte Kinderärzte hatten schon vor Jahren auf die mit großem Vorteil angewendete Gemüsenahrung, besonders Spinat, der Säuglinge vom fünften Monat ab hingewiesen. Bei der jetzigen Milchteuerung ist diese Tatsache besonders dazu angetan, besorgten Mütter die Bedenken um das Wohl ihrer Lieblinge zu nehmen.

Ebenso wie die Milch wird auch, namentlich in bemittelten, aber auch in Arbeiterkreisen, das Fleisch vielfach überschätzt. Der große Vorzug des Fleisches besteht nicht in seinem hohen Eiweißgehalt an sich, sondern auch in der leichten Verdaulichkeit des tierischen Eiweißes und in dem hohen Geschmacks-

wert des Fleisches. Das Fleisch enthält, je nachdem, ob es fett oder mager ist, durchschnittlich 14 bis 21 Prozent Eiweiß und 2 bis 35 Prozent Fett, im übrigen 50 bis 75 Prozent Wasser und Salze. Fische enthalten 10 bis 20 Prozent Eiweiß und 1 bis 7 Prozent Fett. Bei Räucherfleisch und getrockneten und geräucherten Fischen steigen Eiweiß- und Fettgehalt noch, da diesen Nahrungsmitteln ein großer Teil ihres Wassers entzogen ist. So enthält z. B. Schinken 24 Prozent Eiweiß, 35 Prozent Fett; Salzhering 19 Prozent Eiweiß, 15 Prozent Fett; trockner Stodfisch 78 Prozent Eiweiß, ½ Prozent Fett.

Eier enthalten ungefähr 14 Prozent Eiweiß, 10 Prozent Fett und 75 Prozent Wasser.

Der aus Milch hergestellte Käse bildet ebenfalls eine hervorragende Eiweißquelle; er enthält durchschnittlich 24 bis 27 Prozent Eiweiß und je nachdem ob Fett- oder Magerkäse 30 bis 70 Prozent Fett. Unter den pflanzlichen Nahrungsmitteln, die Eiweiß enthalten, stehen Hülsenfrüchte, also Linse, Erbse, Bohne, obenan; sie enthalten ungefähr 23 Prozent Eiweiß, 2 Prozent Fett, 50 bis 60 Prozent Stärkemehl, Salze und nur wenig Wasser. Mit diesen hohen Zahlen sind sie unsere überhaupt nährstoffreichsten Nahrungsmittel. Selbst wenn sie etwas teurer sein werden, als vor dem Kriege, sind sie doch noch bedeutend billiger als die obengenannten tierischen Eiweißträger. Die Hausfrau sollte sie namentlich an fleischlosen Tagen häufig in den Küchensettel aufnehmen. Die etwas schwere Verdaulichkeit der Hülsenfrüchte ist durch entsprechende Zubereitung aufzuheben. (Hülsenfrüchte sind stets tags zuvor kalt einzuweichen, in weichem Wasser genügend lange zu kochen, durch ein Sieb zu rühren.)

Wenig bekannt ist es auch, daß Brot und Mehlzeugnisse ebenfalls viel Eiweiß enthalten, und daß wir ein gut Teil unseres Eiweißbedarfes schon im täglichen Brot decken. Im Durchschnitt enthält Brot 6—10 Prozent Eiweiß; es gibt noch keine genauen Berechnungen über Kriegsbrot.

Zu unseren fettreichen Nahrungsmitteln gehören die pflanzlichen Öle und Pflanzenbutter, sowie Sahne, Butter, Gänse-, Schweine-, Rinder- und Hammelfett, außerdem fettes Fleisch und Speck. Sie sind diejenigen Nahrungsmittel, die die Nährstoffe in fast reiner Form und das wenigste Wasser enthalten. Ein Fett ist umso leichter verdaulich und es wird umso eher vom Körper ausgenutzt, je niedriger sein Schmelzpunkt liegt; darum sind weiche Fette leichter verdaulich als harte. Die Fette haben einen hohen Verbrennungswert, während 1/30 Unze Eiweiß und 1/30 Unze Kohlehydrate bei ihrer Verbrennung im Körper je 4,1 Kalorien oder Wärmeeinheiten erzeugen, erzielt 1/30 Unze Fett über das Doppelte, nämlich 9,3 Kalorien. Fette machen die Speisen schmackhaft; im Uebermaß genossen, erzeugen sie, genau wie Eiweißüberschuß, schwere Krankheiten.

Zu den kohlehydratreichen Nahrungsmitteln gehören Brot und alle Getreideerzeugnisse, die Hülsenfrüchte, der Ruder, die Kartoffeln. Die Mehle und Mühlenerzeugnisse enthalten im Durchschnitt 60

(Schluß auf Seite 48.)

Diese herrliche Blumenlese ist zusammengestellt aus dem Schätze deutscher Poesie von unserem bekannten Mitarbeiter,

**Professor
Wilhelm C. Raabe**

Schön illustriert, reichhaltig.
Etwas für Herz und Gemüt.

Preis-Geschmackvoll
gebunden \$1.50

Ein schönes Geschenk für die Mutter oder die Gattin. Zu beziehen durch

**Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.**

Neu! Neu!

Das Allerbeste

aus dem Lieberfüllhorn des
Deutschen Volkes

Der Musikliebhaber wird
nicht vergebens nach
einem Lieblings-
lied suchen
müssen.

Deutscher Sang

„Es ist
zweifellos
die schönste
Sammlung der
beliebtesten deutschen
Volkslieder.“

G. J. Hegamer.

Preis in elegantem
Umschlag nur . . . **75c**

**Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.**

Amtliche Ankündigungen der Regierungszweige

Zur Beherzigung für unsere Leserinnen

Ein freies Buch in deutscher Sprache.
(Vom amtlichen Pressbureau der Vereinigten Staaten.)

„Wie der Krieg nach Amerika kam“ lautet der Titel eines vom „Committee on Public Information“ (Amtliches Pressbureau) in Washington herausgegebenen „Rot, Weiß und Blau-Buches“ in deutscher Sprache, das jedermann frei erlangen kann, der seine Adresse an „Die Deutsche Hausfrau“ einschickt oder in der Expedition des Geschäfts vorpricht. Leute außerhalb der Stadt Milwaukee sollten, wenn sie das Buch per Post zugesandt haben wollen, zwei Cents für das Porto einsenden, ebenso wie Leser in Milwaukee, die es auf diese Weise zugesandt haben wollen.

Die Weihnachtspakete.

Wie man Weihnachtsgaben für die amerikanischen Krieger in Frankreich sendet.

Die genauen Vorschriften.

Nach einer Vereinbarung mit dem Kriegs- und Flottensekretär hat der Generalpostmeister bekannt gegeben, daß man Vorkehrungen getroffen hat, um den Angehörigen der amerikanischen See- und Landmacht in Europa eine Weihnachtsfreude zu bereiten, indem man dafür sorgen will, daß die für die Einzelnen bestimmten Weihnachtspakete und Briefe den Empfängern am Morgen des Weihnachtstages zugestellt werden. Dazu ist aber folgendes notwendig, wie die drei Beamten durch die Postbehörden bekannt gaben:

Sendet die Sachen früh. Jedenfalls dürfen sie nicht später als 15. November abgesandt werden.

Auf dem Umschlag eines jeden Pakets muß deutlich zu lesen sein „Christmas Mail“, ferner muß darauf stehen die genaue Adresse des Empfängers, und in der oberen linken Ecke Name und Adresse des Absenders.

Jedes Paket muß sehr gut, jedoch zugleich so verpackt sein, daß der Inhalt leicht besichtigt werden kann. Es darf nichts gesandt werden, was durch die Gesetze von der Postbeförderung ausgeschlossen ist. Der Inhalt wird bereits hier im Lande untersucht werden, um auf diese Weise eine Untersuchung durch die Behörden in Frankreich zu vermeiden.

Es wird daran erinnert, daß die Unsicherheit des Landtransportes hier und in Frankreich und die unbestimmte Abfahrtszeit der Transporte und anderer Dampfer bei Absendung in Berechnung gezogen werden muß. Die Pakete werden in Frankreich in einer Station nahe dem Standort der betreffenden Empfänger aufbewahrt, um ihnen am Christmorgen ausgehändigt zu werden. Die Postgebühr ist von irgend einem Punkt der Vereinigten Staaten 12 Cents das Pfund.

Die Soldatenbriefe.

Nochmals sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Adressen sehr genau sein müssen.

Unverlässliche Bedingungen.

Unsere Augen im Felde oder im Feldlager klagen viel darüber, daß sie so wenige Briefe von „Mutter“ erhalten. Manche Mutter, mancher Schatz aber haben geschrieben und — haben den Brief

als „unbestellbar“ zurückgefragt. Das lag daran, daß sie die Adresse nicht sorgfältig genug geschrieben haben.

Reguläre Armee, Nationalgarde und die neue Nationalarmee müssen streng auseinander gehalten werden.

Nachstehende Bestimmungen sind daher sorgfältig zu beachten.

Die Postbehörde hat bezüglich der Adressierung der Briefe an die Soldaten in der regulären Armee, der Nationalgarde und der neuen Nationalarmee folgende Notiz ausgegeben:

Regular Army
Private John Smith,
Company A, 64th Infantry,
Camp Upton, Yaphank, L. I.

National Guard
Private John Smith,
Company B, 151st Infantry,
(5th Wisconsin)
Camp McArthur, Waco, Tex.

National Army
Private John Smith,
Company C, 340th Infantry, (Wis)
Camp Custer, Battle Creek, Mich.

Die Bezeichnung der Regimenter der Nationalarmee gibt in Klammern den Staat an, zu dem sie gehören, wie z. B.: Company C, 340th Infantry (Wis.).

Genauere Adresse nötig.

Das Kriegsdepartement hat folgendes Zahlensystem für die Regimenter angenommen: Reguläre Armee — 1 bis 100, Nationalgarde — 101 bis 300, Nationalarmee — 301 aufwärts.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Briefe genau in der angegebenen Weise adressiert werden, und daß jeder Brief und jedes Paket den Namen des Absenders trägt. Eingeschriebene Briefe oder Pakete, die nicht in der richtigen Weise adressiert sind und nicht den Namen des Absenders tragen, werden auf der Post nicht angenommen. Wenn nicht die Kompanie und das Regiment angegeben sind, werden die Postfächer zurückgeleitet und wahrscheinlich als nicht versandfähig an den Absender zurückgeschickt werden.

Zur Abhilfe des Zuckermangels in Frankreich.

Vom Informationsbureau der Nahrungsmittelverwaltung ist uns folgende Rundgebung des Lebensmitteladministrators Herbert Hoover betreffs des in Frankreich sich immer fühlbarer machenden Mangels an Zucker zugegangen:

„Wir sind von der französischen Regierung ersucht worden, die Ausfuhr von 100,000 Tonnen Zucker aus den Vereinigten Staaten nach Frankreich im Laufe dieses Monats und von weiteren Quantitäten in der Folgezeit zu gestatten.“

„Die Situation in unserem Lande ist, was Zucker betrifft, eine solche, daß die Vorräte daran bei normalem Konsum gerade ausreichen werden bis zum 1. Januar 1918, um welche Zeit die Erträge der westindischen Zuckerrnte in den Markt kommen werden.“

„Unser jährlicher Konsum beträgt 90 Pfund pro Kopf — etwas mehr als vier Unzen pro Kopf und Tag.“

„In Frankreich beträgt der jährliche

Zuckerkonsum nicht mehr als 21 Pfund und der tägliche nur eine Unze pro Kopf. In England und Italien ist der Konsum ungefähr der gleiche wie in Frankreich, wo bald gänzlicher Mangel an Zucker eintreten muß, und zwar für einen Zeitraum von zwei Monaten, falls wir nicht bereit sein sollten, von unseren Vorräten genug abzugeben, um den geringen Bedarf des französischen Volkes an Zucker, für das solcher aus anderen Ländern nicht erhältlich ist, zu befriedigen.“

„Zucker ist selbst in größerer Menge, als er im Durchschnitt von den Franzosen genossen wird, ein wirkliches Lebensbedürfnis. Sollte unser Volk sich dazu verstehen, um ein Drittel weniger Candy zu konsumieren, als bisher, sowie den Gebrauch von Zucker zu anderen Zwecken, als zum Einmachen — dem wir nicht gern etwas in den Weg legen möchten — im gleichen Maße zu beschränken, so würden wir den Franzosen in ausreichender Weise zu helfen vermögen.“

„Im Interesse des französischen Volkes und in Hinblick auf die uns mit ihm verbindende Freundschaft, fordere ich das amerikanische Volk auf, seine Hilfe nicht zu versagen. Es erscheint mir auch geradezu undenkbar, daß wir das an uns gerichtete Gesuch abschlagen könnten.“

(Geg.) Herbert Hoover.

Das Schlachtvieh und die Eisenbahnen.

(Von der nationalen Nahrungsmittelverwaltung.)

Die in unserem Lande für alle Sorten Fleisch zu zahlenden hohen Preise sowie die dringende auswärtige Nachfrage nach solchem machen jede Maßnahme zur Erhaltung der Fleischvorräte zu einer Pflicht der Allgemeinheit gegenüber. Von diesem Standpunkt aus macht eine Eisenbahngesellschaft darauf aufmerksam, wie wünschenswert es sei, Schlachtvieh von den Bahngleisen fern zu halten, und weist zugleich darauf hin, daß durch Nachlässigkeit in dieser Hinsicht weit größere Verluste verursacht werden, als man im allgemeinen annimmt.

Im letzten Jahre ist auf den Gleisen einer einzigen Bahn Vieh im Werte von \$100,000 getötet worden. Die im ganzen Lande auf solche Weise verursachten Verluste belaufen sich wahrscheinlich auf mehr als \$2,000,000. Durch bessere Räumung und größere Aufmerksamkeit würde sich solcher Verminderung des Viehbestandes vorbeugen lassen.

Ersprobt Anweisungen für die Hausfrau.

(Amtlich ausgegeben vom Ackerbaudepartement der Vereinigten Staaten.)

Chow Chow.

Nimm 2 Quarts kleine, grüne Tomaten, 12 kleine Gurken, 3 rote Pfeffer-schoten, 1 Kopf Rosenkohl, 2 Bündel Sellerie, 1 Pint kleine Zwiebeln, 2 Quart grüne Bohnen, ¼ Pfund Senfkörner, 2 Unzen Turmeric (Gelbwurzel), ½ Unze Allspice (Nelkenpfeffer), ½ Unze weißen Pfeffer, ½ Unze gemahlene Gewürznelke, 1 Gallone Essig, Salz. Das Gemüse wird gewaschen und kleingeschnitten, dann, mit Salz bedeckt, 24 Stunden lang ziehen lassen. Dann erhit man den Essig mit dem Gewürz bis zum Siedepunkt, gibt das Gemüse hinein und kocht, bis es weich wird.

Eine neue Sendung schöner Prämien - Schürzen

Diese prächtigen Schürzen werden für das Gewinnen von neuen Lesern als freie Prämie gegeben. Das Einsenden des eigenen Abonnements berechtigt nicht zu einer Prämie.

Prämie
No. 103

Schöne Hausschürze



Frei **1** neue
für Leserin

Es freut uns, dem wiederholt geäußerten Wunsche der Leserinnen durch neuerliche Prämienofferte dieser schönen Schürzen entsprechen zu können. Die zierlichen Schürzen sind trotz der Teuerung aller Baumwollstoffe aus Perkal bester Qualität hergestellt. Sie sind vorzüglich und tadellos gearbeitet und von modernem Muster. Wir geben eine der Schürzen für Einsendung eines neuen Lesers (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Man gebe, bitte, an, ob die Schürze hell oder dunkel gemustert gewünscht wird.

Diese Schürze ist auch gegen Bar für 55 Cents zu beziehen.

Prämie
No. 196

Praktische Schürze



Frei **1** neue
für Leserin

Von einfacher, aber sehr gefälliger Machart ist diese praktische Schürze. Sie ist von zweckdienlicher Größe und Weite, um bei der Hausarbeit Schutz für das Kleid zu gewähren. Jede Hausfrau wird gewiß ihren Vorrat durch eine dieser Schürzen ergänzen wollen. Wir geben eine frei für Einsendung eines neuen Lesers (nicht für das eigene Abonnement). Die Schürzen sind aus dem besten Perkal auf das vorzüglichste gearbeitet.

Diese Schürze ist auch gegen Bar für 55 Cents zu beziehen.

Zweckdienliches Näh-Etui

Frei für 1 neue Leserin.
(Nicht für das eigene Abonnement.)
Prämie No. 1802.

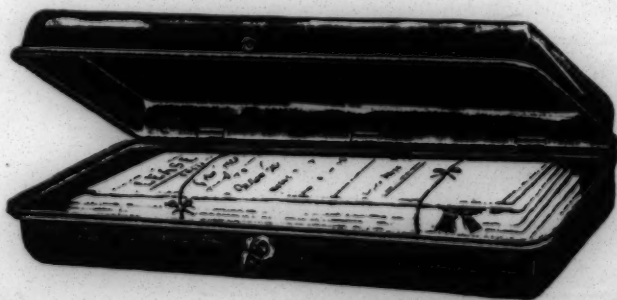


Eine sehr praktische Neuheit ist dieses Näh-Etui mit Trennmesser und Haken zum Heftfaden herausziehen, und ganz besonders bei der Hausnäherei von großem Wert. Wie oft müssen Kleider übergearbeitet oder für Kinder-garderobe verwendet werden, und dazu notwendigerweise zertrennt. Man wird finden, daß diese Arbeit noch einmal so schnell mit diesen hilfreichen Gegenständen vonstatten geht. Das Trennmesser ist so konstruiert, daß die Nähte vor dem Messer tatsächlich fast von selbst auseinanderfallen, und zum Herausziehen von Heftfäden ist der Haken unschätzbar. Drei Extra-Schneiden sind für das Trennmesser im Etui vorgesehen. Sie sind leicht einzusetzen und halten jahrelang.

Das Näh-Etui ist auch gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.

Behälter für Wertpapiere

Frei für 2 neue Leser.
(Nicht für das eigene Abonnement.)
Prämie No. 1603.



Wie oft kommt es vor, daß bei Bränden wichtige Dokumente vom Feuer zerstört werden, weil man sie nicht in sicherem Behälter aufbewahrt hatte. Wir bieten wohl also mit dieser Prämie einen in jedem Hause unentbehrlichen Gegenstand, und sicherlich werden sich viele Leserinnen diese günstige Offerte zur kostenlosen Erwerbung des Behälters zu Nutzen machen wollen. Derselbe besteht aus feuer-sicherem Stahl, ist elegant schwarz lackiert und 11 1/2 Zoll lang, 5 1/2 Zoll breit bei 2 1/4 Zoll Höhe. Jeder Behälter ist mit einem vortrefflichen Schloß sowie zwei Schlüsseln versehen und durchaus solid gearbeitet. Wie ersichtlich, ist der Kasten groß genug, um eine ganze Anzahl von Dokumenten, wie Lebensversicherungs- und Feuerversicherungs-Policen und allerlei sonstige Wertpapiere aufzunehmen.

Der Behälter ist auch gegen Bar für 75 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Erbauungs-Wandkalender mit Kunstbilderschmuck

Und Bibelsprüchen für jeden Tag im Jahre—Als Prämie frei

Prämie No. 1801 — Frei für 1 neuen Leser.

Bei der Herstellung dieses Erbauungskalenders für 1918 haben sich die Herausgeber in der künstlerisch vollendeten Ausführung desselben in der Tat selbst übertrifft. Die zwölf Kunstbilder, welche den Kalender zieren, stellen in der Reihenfolge zwölf der wichtigsten Episoden im Leben Christi dar. Sie umfassen: Die Verkündigung, die Anbetung der Hirten, die Flucht nach Ägypten, der Christusknabe im Tempel, die Hochzeit zu Kana, der wunderbare Fischzug, Jesus und die Frau am Brunnen, Jesus auf Gethsemane, Jesus vor Pilatus, Frauen vor der Gruft, Jesus erscheint Maria, und die Himmelfahrt Christi. Der Text und die Bibelsprüche wurden möglichst mit Bezug auf die Bilder ausgewählt. Jede internationale Sonntagschullektion ist ebenfalls mit



Titel und Lektionsangabe für das Jahr aufgeführt. So verfolgt der Leser im Laufe des Jahres das Leben Christi in Wort und Bild vom ersten Anfang bis zum tragischen aber herrlichen Ende. Könnte es wohl eine bessere Weise geben für Jung und Alt, um sich das Leben des Heilands einzuprägen, wie es uns von Tag zu Tag und Monat zu Monat aus dem Kalender entgegentritt? Mehr und mehr gelangt man zu der Ueberzeugung, welche erhebende Wirkung ein Bibelpruch an jedem Tage im Jahre auf den Geist auszuüben vermag, und diese tägliche Erbauung wird uns in dem Bibel-Kalender für 1918 dargeboten.

Dieser herrliche Kalender ist 9 1/4 Zoll breit bei 16 Zoll Höhe und mit Seidenfordel zum Aufhängen versehen.

Dieser herrliche Kalender frei für 1 neuen Leser. (Nicht für das eigene Abonnement.)

Auch gegen Bar für 30 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Stimmen aus dem Leserkreise

Für das Amerikanische Rote Kreuz

Anweisungen zum Stricken von vor-schriftsmäßigen Soldatenstrümpfen.

Erforderliches Material: 1 Strang Strickgarn, 4 Stahlnadeln No. 11.

Man schlage lose auf und stricke lose.

60 Maschen werden auf einer Nadel aufgeschlagen und dann zu je 20 auf drei Nadeln abgestrickt, die letzte der ersten Masche angehängen und eine Reihe rechts gestrickt. Für den Rand in Höhe von 3 1/2 Zoll strickt man dann im Streifenmuster zwei rechts und zwei links, dann 7 Zoll hoch ganz rechts bis zur Ferse.

Für die Ferse: Hierzu nimmt man 30 Maschen auf eine Nadel und teilt die übrigen in gleiche Teile auf zwei Nadeln für den Zwickel, nachdem die Ferse gestrickt ist. Für die Ferse strickt man die 30 Maschen auf der einen Nadel in 21 Reihen abwechselnd 1 Reihe rechts und 1 Reihe links, wobei die erste Masche jeder Reihe abgehoben, anstatt gestrickt wird.

Für den Fersenschluß: Auf der Reversoite der bisher gestrickten Ferse anfangend, strickt man 17 Maschen links, 2 links zusammen gestrickt, 1 links, wenden, und mit der Nadel, auf der noch 10 Maschen sind, strickt man 6, hebt 1

Masche ab, strickt 1 Masche, schlägt die abgehobene Masche über die gestrickte, strickt 1 Masche, wenden, 7 Maschen links, 2 Maschen zusammengestrickt, 1 Masche links, wenden, 8 Maschen rechts, 1 Masche abgehoben, 1 Masche gestrickt, die abgehobene Masche über die gestrickte geschlagen, 1 Masche rechts, wenden, 9 Maschen links, 2 Maschen zusammengestrickt, 1 Masche links, wenden, 10 Maschen rechts, 1 Masche abgehoben, 1 Masche rechts, die abgehobene Masche über die gestrickte geschlagen, 1 Masche rechts, wenden. Auf diese Weise fährt man fort, bis man 18 Maschen auf der Nadel hat.

Für den Zwickel: Mit der Nadel, auf welcher die 18 Maschen sind, nimmt man links die 12 langen, losen Maschen auf der einen Seite des Fersenstückes auf, strickt 1 Masche rechts von der ersten Nadel mit den Zwickelmaschen, und hat nun 31 Maschen auf der Nadel, mit der man die Ferse gestrickt hat. Nun strickt man die Maschen beider Zwickelnadeln mit Ausnahme der letzten Masche auf eine Nadel, auf der man jetzt 28 Maschen hat. Die letzte Masche strickt man einzeln ab und nimmt links die 12 langen, losen Maschen an der anderen Seite des Fersenstückes auf dieselbe Nadel und strickt noch von der ersten Fersennadel 9 Maschen rechts ab, und hat jetzt 22 Ma-

schen auf jeder der beiden Fersennadeln.

* Von der Mitte der Ferse aus strickt man jetzt auf der ersten Nadel rechts bis auf 3 Maschen, strickt von diesen 2 zusammen und 1 rechts. Die Zwickelnadel wird glatt rechts abgestrickt. Auf der zweiten Fersennadel strickt man 1 rechts, hebt 1 Masche ab, strickt 1 Masche rechts, schlägt die abgehobene Masche über die gestrickte, strickt die übrigen Maschen rechts von der Nadel: dann 1 Reihe ringsum rechts.

Vom * wiederholt, bis man 14 Maschen auf jeder Fersennadel hat und 28 Maschen auf der Zwickelnadel. Nun werden glatte Reihen rechts gestrickt, bis der Fuß 9 Zoll in Höhe vom oberen Teil der Ferse mißt.

Für die Spitze: * Man beginnt an der rechten Seite der Zwickelnadel. 1 Masche rechts, 1 abgehoben, 1 rechts, die abgehobene über die gestrickte geschlagen, rechts weiter bis auf drei Maschen, zwei von diesen zusammengestrickt, 1 rechts, auf der zweiten Fersennadel, 1 Masche rechts, 1 abgehoben, die abgehobene über die gestrickte Masche geschlagen, rechts weiter bis auf drei Maschen, von denen zwei zusammengestrickt werden und schließlich 1 rechts gestrickt. Neht drei Reihen rechts. — 1 Reihe wie die mit * bezeichnete. 2 Reihen rechts. 1 Reihe wie *. 1 Reihe rechts. 1 Reihe wie *.

Driver Agents Wanted

Zum Fahren und Vorzeigen des Bush Automobils. Bezahlen Sie dafür aus Ihren Kommissionen für Verkäufe. Keine Agenten verdienen Geld. Verbindungen erfolgen pünktlich. Bush Automobiles carmen: hier oder Geld zu rückzahlen. 1918 Modelle verkaufen bereit. Schreiben Sie sofort um meinen 48 seitigen Katalog und alles nähere.

215-Ja Whetstone
Belco Ignition-Elect. Stg. & Ltg.
Adressen: J. S. Bush, Pres., Dept. 10-DH

BUSH MOTOR COMPANY, Bush Temple, Chicago, Ill.

— Häfelbuch No. 3 —

Original Häfelmuster

Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häfelmuster verschiedenster Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häfelpassien in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häfelarbeit, zu Häfelspitzen für Taschentücher, Muster zu gehäfelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Collingbourne's**Häfelbuch
No. 19**

Von
Virginia Snow

Dieses Häfelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Handtuchlanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Fischdecken und Sofaissen in Häfelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäfelte Kinderschuhe und Lätzchen, Schürzen mit Häfelverzierung usw. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

1 Reihe rechts. Auf diese Weise weiter, bis man 10 Maschen auf der Zwißelnadel hat und je 5 auf den anderen beiden. Nun schlägt man alle Maschen auf eine Nadel.

Spizenschluß: Man reißt den Faden zwölf Zoll vom Strickzeug ab, fädelt das Ende in eine Stopfnadel, sticht mit der Nadel in die erste Masche auf der Vorderseite der Nadel, als wollte man sie abstricken, zieht den Faden durch und hebt die Masche von der Nadel, sticht die Nadel in die nächste Masche, als wollte man links stricken, zieht die Wolle durch, läßt die Masche jedoch auf der Nadel. Nun sticht man mit der Stopfnadel in die erste Masche am anderen Ende der Stricknadel (indem der Faden unter der Stricknadel zu liegen kommt), als wollte man links stricken, zieht den Faden durch und hebt die Masche von der Nadel, sticht die Nadel in die nächste Masche, als wollte man sie rechts abstricken, zieht den Faden durch, läßt die Masche aber auf der Nadel. Nun geht man wieder zum vorderen Ende der Stricknadel zurück und fährt auf diese Weise fort, bis alle Maschen mit der Stopfnadel abgehoben sind. Nun wird der Faden gut und fest vernäht und abgeschnitten. Man hat achtzugeben, daß der Schluß glatt und ohne Knoten erfolgt. Der Strumpf sollte 11 Zoll lang sein von der Ferse bis zur Spitze, und 14 Zoll von der Ferse bis zum Rande.

Alle Strümpfe müssen sorgfältig gewaschen werden, ehe man sie an das rote Kreuz abliefern.

Eingefandt von Frau W. A. W., Ohio.

Ein Segen für uns.

Ich freue mich jedesmal, wenn Die Deutsche Hausfrau ankommt. Sie ist ein Segen für uns in dieser schweren Zeit. Einen Trost haben wir noch, das Gebet! Wir wissen, daß noch eine höhere Macht über uns waltet und die Geschichte der Völker leitet. Nehmen Sie meinen innigsten Dank für den reichen Trost und die Erquickung, welche uns durch Ihre Zeitschrift zuteil wird. Ihnen in Ihrer ferneren Arbeit Gottes reichen Segen wünschend, verbleibe ich Ihre dankbare Leserin,

Frau Martin S., Ohio.

Noch zur rechten Zeit gerettet.

Nächte gar nicht mehr ohne Die Deutsche Hausfrau sein, denn sie bringt immer fröhliche Stunden und Lehrreiches ins Haus. Sage Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür, und auch der Verfasserin des neuen Romans: „Frau Hempels Tochter“ meinen besten Dank. War so vertieft in die Geschichte, als Frau Hempel zu Frau Hempel ging, daß es beinahe angebrannte Bohnen zum Mittagessen gegeben hätte. Doch meine Tochter hat die Bohnen noch zur rechten Zeit gerettet. Nochmals Dank und Gottes Segen allen Mitwirkenden an der Zeitschrift.

Mit herzlichem Gruß,

Frau L. A. A. J.

Immer eine treue Freundin.

Wieder ist ein Jahr dahingezogen, in dem Die Deutsche Hausfrau jeden Monat regelmäßig ins Haus flog. Immer eine treue Freundin in dieser so betäubenden Zeit. Daher sollte jeder der wertvollen Abonnenten doppelt froh sein über den liebevollen Besuch — denn könnten wir uns ohne denselben begnügen? Ich glaube nicht. Und nun ein „Behüt Sie Gott“ in dieser schweren Zeit. Mit bestem Gruß, Eine Ihrer treuen Freundinnen,

Frau M. D., Mo.

Morgenerwachen.

Noch herrscht tiefe Stille über Wald und Flur,
Auch kein Lüftchen regt sich, alles schläft in süßer Ruh.

Liebliche Engelskinder küssen nach alter Weis'
Träumende Menschenkinder und schweben zum himmlischen Kreis.

Dunkle Schatten weichen dem nahenden Licht,
Bald gar spiegelt die Welt in hellem Scheine sich.

Schon senkt die goldne Sonne ihren ersten Strahl
Ueber Feld und Hügel, über Wief' und Tal.

Die Blätter leise sich regen und flüstern im Morgenhauch,
Und perlenbeladen neigt sich das Röslein dort am Strauch.

Muntere Vöglein schwingen empor in die blaue Luft;
Süß ertönen ihre Lieder — ringsumher Blumenduft.

Wacht auf, o Menschenkinder, die Welt steht in neuer Pracht,
Singt frohe Dankeslieder der großen, göttlichen Macht.

Wirf ab, mein Herz, die Sorge und was dich noch bedrängt,
Nimm all dein Hoffen und Sehnen zu ihm, der alles lenkt.

Hat das Glück dir noch nicht geblühet, o, so greife heut' mutig zu,
Neues Leben und neues Werden sendet der Vater dir täglich zu.

M. Degenkolb, Maine.

Vom Nährwert der Nahrungsmittel.

(Schluß von Seite 44.)

bis 70 Prozent, Hülsenfrüchte 50 bis 60 Prozent, Brot 40 bis 50 Prozent, Kartoffeln 14 bis 20 Prozent Stärkemehl, der Rohrzucker enthält 93 bis 94 Prozent Zucker; letzterer hat dieselbe chemische Formel wie Stärkemehl, er ist also unter Kohlehydratreichstes Nahrungsmittel. Er wird rein vom Körper nicht immer gut vertragen, darum sollte er auch stets nur in Verbindung mit anderen Nahrungsmitteln genossen werden.

Alle diese genannten Nahrungsmittel enthalten ja neben ihren Nährstoffen auch mehr oder weniger Mineralsalze, aber doch nicht genügend, um den Bedarf des Körpers völlig zu decken. Eine noch so gut nach Nährstoffen zusammengesetzte Nahrung würde auf die Dauer schädlich wirken, wenn nicht Obst und Gemüse sie in richtiger Weise ergänzen würden. Alle Gemüse und Pilze, auch das Obst, von Rüben und Mandeln abgesehen, enthalten nicht unter 80 Prozent Wasser, meistens sogar mehr, einige Prozent Zucker, noch weniger Eiweiß, nur Spuren von Fett. Doch besitzen sie die so wertvollen Mineralsalze, wie Phosphor, Schwefel, Natrium, Kalium, Eisensalze, und natürliche Säuren, in der Hauptsache Äpfel- und Zitronensäure. Erst mit Hilfe dieser Salze und Säuren ist es dem Körper möglich, die übrigen nährstoffreicheren Nahrungsmittel voll aufzuschließen und auszunützen, und erst seit man, besonders durch die vegetarische Richtung in der Ernährungslehre, diese Tatsache richtig zu würdigen weilt, hat man Gemüse und Obst einen vollwertigen Platz in unserer Ernährung angewiesen.

Zur Pflege der Gesundheit

„Magentraining“

„Man muß nicht krank sein wollen,
Denn auch der Wille tut viel;
Das Wollen üben, heißt auch die Ner-
ven üben.“ Kant.

Wie wir den ganzen Körper trainieren, d. h. für gewisse Kraftleistungen zurüsten, zur Ausdauer vorbereiten können, so auch einzelne Glieder und Körperteile. Der Schnellläufer trainiert seine Beine, der Ruderer seine Arme — man kann das Herz und die Lunge „trainieren“, warum nicht auch den Magen? — Man spricht soviel von körperlicher Erziehung, warum sollte es keine diätetische Erziehung geben? —

Bezeichnend sagte hier seinerzeit Dr. med. Kellog: „Es ist schon viel über die Erziehung der Hand, des Auges, des Gehirns geschrieben worden; aber es ist noch nicht voll erkannt worden, daß der Magen gerade so der Ausbildung fähig ist, wie irgend ein anderes Organ des menschlichen Körpers. Der Magen ist aber nicht nur der Erziehung fähig, sondern er bedarf derselben sogar; er leidet oft aus Mangel an Erziehung und wird sehr häufig zu schlechten Gewohnheiten erzogen. Zum Beispiel kann ein Mensch zwei, drei bis viermal soviel essen, als er bedarf, scheinbar ganz ungestraft. Die Menschen können ebenso an übermäßiges Essen wie an übermäßiges Trinken gewöhnt werden. Tausende leiden dagegen schon sehr, werden nervös und sind unfähig, ihren Geschäften nachzugehen, wenn sie ihre Mahlzeit nur eine halbe Stunde später erhalten; dies ist das Resultat der Gewöhnung.“ — Diese „Gewöhnung“ ist freilich meistens eine gedankenlose, d. h. man denkt nicht daran, ob hierdurch für den Körper, speziell für den Magen ein Nutzen oder ein Schaden erwächst. Nicht ohne Grund sagt deshalb ein hervorragender englischer Arzt, Sir Henry Thompson: „Es ist unglaublich, wie wenig Nachdenken die Menschen in Bezug auf ihre Ernährung walten lassen, obgleich man die Wichtigkeit der Sache nicht hoch genug schätzen kann.“ Besonders gilt dies auch für die Behandlung des Magens. So wie wir den Magen behandeln, so behandelt er uns wieder. Körperliches und geistiges Wohlbefinden setzt vor allem einen gesunden Magen, d. h. eine normale Verdauung voraus. Diese kann aber einzeln und allein nur durch eine richtige Diät erzielt werden. Die üble Gewohnheit, den Tag über dieses oder jenes zu essen, aber niemals zur richtigen Essenszeit, rächt sich an unserer Gesundheit. Man darf sich dann über Appetitlosigkeit, Magendrücken und ähnliche Zustände nicht wundern, sie sind die natürliche Folge der verkehrten Lebensweise, der Mißachtung des Magens und der Ueberschätzung seiner Leistungsfähigkeit. Diese Leistungsfähigkeit hat, wie jede andere, auch ihre Grenzen; diese einmal überschritten, folgt Erschöpfung der Verdauungskräfte und damit Rückgang der Ernährung: da uns nur das ernährt, was in Speisefrei umgewandelt dem Blute zugeführt wird. Es muß deshalb unser Augenmerk darauf gerichtet sein, einerseits die Verdauung zu erleichtern, andererseits dieselbe durch Kräftigung des Magens zu fördern.

Zwischen jeder Nahrungsaufnahme muß eine Ruhepause von 3—4 Stunden stattfinden. Dadurch lassen wir dem

Magen Zeit, die ihm zugeführte Nahrung gehörig zu verarbeiten, ebenso ermöglichen wir dem Magen durch solche Ruhepause eine Erholung; er sammelt Kräfte zu neuer Arbeit und gewinnt Zeit zur Ansammlung von Verdauungssäften. Aber nicht nur auf das „wann“, sondern auch auf das „wie“ kommt es beim Essen an. Man soll danach mit Ruhe, ohne Hast, ohne Eile essen und dabei seine Zähne gebrauchen, d. h. tüchtig kauen. Hierbei werden die Speisen reichlich mit Mundspeichel gemischt, es findet dadurch bereits im Munde eine Vorarbeit der Verdauung statt, die dem Magen zugute kommt und ihm Arbeit erspart. Jegliche Unruhe beim Essen, Gemütsaufregung oder dergleichen wirkt störend auf die Tätigkeit des Magens ein; die Natur selbst kommt uns hier zu Hilfe, indem uns bei einem plötzlichen Nerven, einem Schreck oder sonst einem die Nerven erregenden Zwischenfall der Appetit vergeht.

Um sich einen gesunden, verdauungsstarken Magen zu erhalten, meide man darum zunächst während des Essens alle körperlichen und geistigen Aufregungen und gönne sich wenigstens nach der Hauptmahlzeit die nötige körperliche und geistige Ruhe zur Verdauung. Wer nicht Zeit hat, langsam zu essen, der tut auf alle Fälle besser daran, die Mahlzeit zu verschieben, als den Magen zu füllen, ohne daß die Bedingungen zur richtigen Verdauung vorhanden sind. Diese sind nicht vorhanden; denn sobald die Nahrung schlecht gekaut in den Ma-

gen kommt, vermag dieser jene nicht zu bewältigen, und sie verläßt zum größten Teil ungenutzt den Körper. Zunächst handelt es sich hier um eine unnütze Verschwendung von Nahrungsmitteln, im weiteren aber um eine Schädigung des Magens. Es tritt eine Magenver-
stimmung ein, welche bei fortgesetzter Mißhandlung zu Magenkrankung führt und damit die mannigfachsten Gesundheitstörungen einleitet.

Wo der Magen nicht gehörig funktioniert, da leidet nicht nur die Ernährung, es leidet der ganze Mensch! Wer gesund bleiben will, kann darum nichts Besseres tun, als der „Erziehung seines Magens“ die nötige Beachtung zu schenken. Der schlechte Magen kommt nicht von ungefähr, er ist das Produkt einer schlechten „Erziehung“, welche meistens schon bis in das Kindesalter zurückreicht. Mögen Eltern und Erzieher dies beherzigen und darauf achten, daß die Kinder nicht „überfüttert“, und die Mahlzeiten richtig inne gehalten werden. Wo man dem Magen weder unverdauliche noch verdorbene Nahrung aufbürdet, wo man nur den Mahnungen der Natur folgt, wie sie sich im Hunger und Durst bekunden, wo man seinen Magen als Freund behandelt, ihn nicht nur arbeiten, sondern auch rechtzeitig ruhen läßt, wo man ihn nicht durch feste Umgürtungen in seiner Arbeit beunruhigt und behindert — da wird er sich allezeit als tüchtiges Organ erweisen, welches durch Übung und Pflege an Kraft und Ausdauer gewinnt.



**Bitte dieses Quadrat am
schwarzen Rande aus-
schneiden und die Kehr-
seite benutzen !**



Briefkasten der Redaktion

Zur Warnung.

Wir möchten die Leser darauf aufmerksam machen, daß ein angeblich als unser Agent an verschiedenen Orten in Wisconsin, Minnesota, Iowa, Illinois und möglicherweise auch anderwärts auftretender Mann, der den Namen **G a f m a n n** benützt, nicht berechtigt ist, Gelder für Abonnement auf Die Deutsche Hausfrau zu kollektieren. Jede Auskunft, die zur Habhaftmachung des Mannes führt, wird mit Dank erbeten.

Die Redaktion.

Frau Wilhelmine B., Ohio. Nun haben Sie sich heftig wieder ganz erholt von der schweren Krankheit. Eine solche Operation greift den Körper stets sehr an, und es dauert lange, bis man die frühere Kraft zurückerlangt. Die Kinder waren gewiß glücklich, die Mutter wieder zu Hause zu haben. Besten Gruß!

Frau Tony R., Wis. Besten Dank für alle die freundlichen Worte der Anerkennung über unsere Zeitschrift, die uns Ihr wertvolles Schreiben brachte. Es kam an einem trübigen Tage wie ein heller Sonnenstrahl ins Bureau geflattert. Gerne hörten wir öfter von Ihnen; wollen Sie uns nicht manchmal schreiben?

Frau M. R., Cal. Zu unserem Bedauern erfahren wir aus Ihrem Schreiben, daß Sie viel Sorgen hatten wegen der

Krankheit Ihrer Tochter. Hoffentlich hat sich das Leiden wieder gebessert. Und auch Sie müßten in der Zeit noch den Sohn in die Armee einrücken sehen. Wir können es Ihnen nachfühlen, welche kummervolle Tage Sie da erlebt haben. Wir wünschen Ihnen von Herzen, daß Sie immer gute Nachrichten von dem tapferen Sohne erhalten. Recht herzlichen Gruß!

Frau Marg. R., Mich. Besten Dank für gefällige Einsendung des von einer Leserin erbeten Liedes. Wir lassen es an die im Heft angegebene Adresse weiter befördern.

Sächsin in Maine. An der nächsten Nummer zu antworten, ist leider nie möglich, da immer viele Schreiben vorliegen und alle der Reihe des Eintreffens nach im Briefkasten beantwortet werden, um allen Leserinnen gerecht werden zu können. Ihre eingefandten Gedichte sind sehr stimmungsvoll, und veröffentlichen wir gerne eines an anderer Stelle. Es sollte uns freuen, gelegentlich wieder von Ihnen zu hören. Besten Dank und Gruß!

Frau Karl E., Kanada. Viele trübe Stunden würden wir uns und den Angehörigen ersparen, dächten wir alle wie Sie, daß man nicht dem Vergangenen ewig nachtrauert, sondern mit frischem Mut dort ausharrt, wo uns Gott hinstellt. Viel leichter läßt sich vieles ertragen, wenn man allem die beste Seite abzugewinnen trachtet und überall nur nach dem Guten ausschaut. Es freute uns sehr, daß wir Ihnen durch Veröffentlichung des Schwei-

zergedichtes die Heimat in liebe Erinnerung brachten, und dem freundlichen Einsender wird es gewiß gut tun, zu wissen, daß er mit seinen Versen eine Schweizerin froh machte.

Frau William F., Wis. Wir gratulieren noch nachträglich zu dem kleinen Töchterchen, das Ihnen so vielen Sonnenschein ins Haus bringt. Daß Sie den angenommenen Kleinen nun doch mit gleicher Liebe umfassen wie das eigene Kind, wird er später gewiß voll anerkennen und Ihnen Dank dafür wissen. Nichts ist wohl trauriger für ein Kind, als zu merken, daß ihm die früher reichlich gespendete Liebe entzogen und einem anderen entgegengebracht wird. Könnte man sich in die Seele eines so zurückgesetzten Kindes versetzen, würde man ersticken, welcher Einfluß durch Bevorzugung eines anderen im Charakter ausgeübt wird. Die Liebe, welche der Kleine nun dem Stiefschwesterchen zeigt, ist der beste Beweis, wie glücklich er sich fühlt, daß Sie für ihn noch die gleiche Zuneigung haben. Es würde uns freuen, wieder einmal etwas über das Gedeihen der beiden Kleinen zu hören.

Frau Amelie S., Kansas. Ja, das ist ein trauriges Los, acht Brüder zu haben, von denen die meisten im Kriege sind, und ohne Nachricht zu sein, wie es ihnen gehen mag. Kein Wunder, daß Sie großen Kummer deswegen haben und die Angehörigen kaum länger ertragen können. — Aber es heißt doch: „Wenn die Not am größten, ist Hilfe am nächsten“. Dieser Gedanke muß uns Trost geben, weiter in Geduld ausharren. Es muß doch einmal anders werden. Besten Dank für Ihre freundlichen Grüße, die wir bestens erwidern.

Frau Katharina D., Kansas. Wie sehr bedauern wir Sie und Ihren Gatten, liebe Freundin. Das Gehör zu verlieren, ist ein schweres Schicksal zum Tragen. Trotzdem sind Sie aber noch glücklicher daran, als wenn Sie das Augenlicht verloren hätten. Und nun mußten Sie den Sohn in den Krieg ziehen lassen; wir können uns vorstellen, wie sehr Sie ihn vermissen. Der 13jährige Sohn, den Sie noch zu Hause haben, wird ihn kaum zur Hälfte ersetzen können; da bleibt freilich eine große Arbeitslast für Sie und den Gatten zu bewältigen. Wir wollen hoffen, daß Sie den ältesten Sohn bald wieder gesund zu Hause haben. Besten Gruß!

Frau Rosa D., Ohio. Wir haben also notiert, daß Sie als Prämie für die neue Leserin die Rosenstöcke wünschen, und werden Ihnen dieselben dann im Frühjahr zuschicken. Wir vermitteln auch gerne, daß Sie mit Landsmänninnen Briefe wechseln möchten.

Frau Hanna B., Iowa. Das war allerdings eine Überraschung, kein Wunder, daß der Brief nicht fertig wurde. Nun gratulieren wir noch nachträglich zu dem freudigen Ereignis. Solche Glückstunden helfen wieder ein wenig, den Kummer um die beiden Söhne im Kriege etwas in den Hintergrund treten zu lassen, nicht wahr? Aber nur auf kurze Zeit — leider. Wir wollen hoffen, daß Sie doch bald einmal Nachricht bekommen, wie es den Söhnen und ihren Frauen und Kindern geht. Sie müssen aber nicht glauben, daß Sie es nicht mehr erleben. Sie sind noch nicht so alt und müssen recht kräftig sein. Ihrer hübschen und festen Handschrift nach zu urteilen. Besten Dank für die freundliche Nachricht; es würde uns freuen, wieder einmal ein liebes Schreiben von Ihnen zu erhalten.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

„Die Deutsche Hausfrau“

Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau“ an und sende einliegend den Betrag von \$1.25 (nach Kanada und Uebersee \$1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau“ auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

Name der neuen Leserin

Adresse der neuen Leserin

Als Prämie wähle ich No.....

Name der Anmelderin

Adresse der Anmelderin

Frau S. S., Wis. Das war in der Tat eine schwere Zeit für Sie, als Sie die drei Söhne zum Dienst in der Armee fortziehen sehen mußten, zumal Ihr Vater leidend ist, und wollen nur hoffen, daß sie Ihnen gesund zurückkehren. Sie müssen aber nicht denken, daß Sie uns mit solchen Mitteilungen lästig fallen. Wenn es Ihr Herz erleichtert, sich ein wenig auszuspochen, so erinnern Sie sich nur stets daran, daß die Deutsche Hausfrau sich erst recht als Freundin geschätzt glaubt, wenn sie auch an den Sorgen und Freuden der Leser teilnehmen darf. Ihren Wunsch betreffs Briefwechsel mit Landsleuten erfüllen wir gerne.

Frau Anna T., Texas. Mit großem Interesse lasen wir Ihr wertvolles Schreiben. Viel haben Sie schon erlebt und wüßten gewiß von Ihren Erinnerungen aus der Kriegszeit draußen im Jahre 70-71 so manches zu erzählen. Ihre Ansicht ist sehr richtig, daß es nur von Nutzen sein kann, mehrere Sprachen zu beherrschen. Erst wenn man in die Lage kommt, sich nicht verständlich machen zu können, bereut man, die Gelegenheiten, die uns geboten wurden, mißachtet und nicht benützt zu haben. Es ist schön, daß Sie nun mit der verheirateten Tochter und den Zwillingen nach aller Mühe und Arbeit, die Ihnen wohl auch das Leben gebracht, einen glücklichen Lebensabend genießen können. Daß Ihnen das

Buch: „Meine alte Heimat“ Freude gemacht hat, hörten wir gern.

Frau S. W., Wis. Also, die Rosen haben Ihnen Freude gemacht und blühen auch schon! Wenn Sie die Stöcke über den Winter gut zudecken, werden sie sich nächstes Frühjahr erst recht kräftig entwickeln und üppig blühen. An solchen selbst gezogenen Stöcken hat man dann viele Jahre Vergnügen, und sie danken die auf die Pflege verwendete Mühe mit ihrem schönen Blütenflor. Und auch Sie haben nun einen Sohn in der hiesigen Armee. Ja, da fehlt es nicht an Sorgen für das Mutterherz. Arbeit und Gebet hilft da am besten, standhaft zu bleiben. Es müssen ja auch wieder andere — bessere Tage kommen. Recht herzlichen Gruß!

Frau B. Sch., Pennsylvania. Wir können in der Tat stolz darauf sein, mit welcher Treue unsere Abonnenten an der Deutschen Hausfrau hängen. Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, in Ihrem und Ihrer Schwester Namen uns die Versicherung zu geben, daß Sie unsere Zeitschrift beziehen wollen, solange Sie beide leben. Wir danken Ihnen bestens und es soll unser Bemühen sein, auch in Zukunft durch unser Wirken das Band der Freundschaft nur noch fester zu schlingen, das uns mit den Leserinnen verbindet.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Kann mir vielleicht jemand aus dem werten Leserkreise Auskunft geben über den Verbleib meiner Schwester? Ihr Name ist Minna Paz, im Jahre 1883 von Mostock, Mecklenburg-Schwerin, ausgewandert und seitdem verschollen. Für etwaige Auskunft wäre sehr dankbar Frau A. Schmidt, Anna, R. 1, Idaho.

Wäre sehr dankbar, könnte mir eine werthe Mittleserin der Deutschen Hausfrau Nachricht zukommen lassen über den derzeitigen Aufenthaltsort von Frau Katharina Haas, aus Wernsberg, Kreis Homburg bei Kassel. Seit 1884 im Lande und früher in Pittsburgh, Pa., wohnhaft, und dort ein prominentes Mitglied der Smithfield-Kirche. Mit bestem Dank im voraus, Frau Martha Ruechert, 12 Mercer St., Cincinnati, Pa.

Könnte mir jemand Auskunft geben über den Verbleib meines Bruders Anton Wittkowski aus Essen an der Ruhr? Vor etwa 12 oder 13 Jahren hier eingewandert. Letzte Nachrichten aus Pittsburgh, Pa. — Frau Ella Sader, 930 Ensor St., Baltimore, Md.

Könnte mir vielleicht eine der werten Leserinnen Auskunft über den jetzigen Aufenthaltsort meines Cousins, Gustav Beutel, zuletzt in Cabour, So. Dakota, wohnhaft, geben. Mit bestem Dank im voraus, Frau Johanna Scheef, Stuttgart, Art.

Würde gerne von meinen Verwandten in Nebraska Nachricht erhalten, nämlich von Luise Brockenmeier und Frau Haverkamp, geb. Nowers. Möchte auch Briefe wechseln mit Landsleuten aus Wimmer, Kirchspiel Lintorf, Kreis Esenabrück, Hannover. — Frau Marie Honebrink, geb. Eleonore Jürgemeier, Atwater, Minn.

Etwasige Auskunft über die gegenwärtige Adresse von Frä. Martha Reiske (jetzt verheiratet) und früher in Pensel, N. Dakota, wohnhaft, sende man, bitte, an die Redaktion der Deutschen Hausfrau.

Briefwechsel erwünscht.

Möchte gerne von Württembergern

aus Stuttgart hören. Sicher sind unter den Lesern der Hausfrau auch einige hier in Pittsburgh, Pa. — Julie Keple, Passavant Hospital, Pittsburgh, Pa.

Bin geboren in Muhrort, aber groß gezogen in Düsseldorf, und würde mich freuen, mit Leserinnen aus dem schönen Rheinland in Briefwechsel zu treten. Mein Mann stammt von Pinn bei Posen, und möchte auch in Briefwechsel mit Landsleuten treten. — Frau Carl Tonack, Box 80, R. 1, Louisville, Nebr.

Ich komme von Teplitz in Deutsch-Böhmen, und wäre froh, wenn ich mit dort gebürtigen Leserinnen der Hausfrau in Briefwechsel treten könnte. — Frau S. Santichell, 320 S. Division St., Appleton, Wis.

Sind vielleicht unter den Mittleserinnen auch welche von Eidel oder Umgegend in Westfalen? Bin seit elf Jahren hier im Lande und habe in den letzten drei Jahren nichts mehr von dort gehört. Möglicherweise ist jemand in den letzten Jahren von dort hierher gekommen und könnte mir etwas von meinen Eltern und Geschwistern mitteilen, die alle in Eidel wohnen. Mit bestem Dank im voraus, Frau Wm. Gehauer, Alton, Iowa, Box 106.

Ich bin eine Schleswig-Holsteinerin aus Wedel und würde gerne mit Landsmänninnen in Briefwechsel treten. — Frau Emil Tabatt, Mfd. 2, Box 41, Melrose, Minn.

Würden uns freuen, mit Landsleuten aus Waldbach o/a. Weinsberg u. Adolzfurt in Württemberg in Briefwechsel zu treten. — Herr und Frau Kath. Güttenmaier, Vidrell, Nebr.

Briefwechsel wünscht mit Schwäbinnen von Niederhofen o. a. Breckenheim: Frau Rosa Ostermann, 2082 Baltimore Ave., North Fernwood, Cincinnati, Ohio.

Ob wohl auch aus meiner Heimat Bekannte unter dem Leserkreise sind? Ich komme von Dierhof bei Markt Tünnau, Württemberg. — Frau Fanny Kaspar, geb. Nebes, Red Rock, N. B., Oklahoma.

Tabak-Gewohnheit

Es ist ein hochinteressantes Buch über die Tabaksucht — und wie sie leicht und schnell zu überwinden ist — herausgegeben worden. Es beschreibt die Gefahren des übermäßigen Rauchens, Kauens, Tabakschnupfens usw., und erklärt, wie Nervosität, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, schwache Augen, Magenleiden und verschiedene andere Beschwerden beseitigt werden können, wenn die Selbstvergiftung infolge Tabakgebrauchs aufhört. Der Autor dieses Buches hat den ehrlichen Wunsch, allen, die der Tabak-Gewohnheit verfallen sind, zu helfen, und behauptet, daß es nicht nötig sei, das schreckliche Verlangen und die Unruhe zu erleiden, die sonst eintreten, wenn man die Gewohnheit ohne weiteres aufgibt. Dies ist nicht etwa eine auf Einwirkung auf den Geist begründete Kur, oder ein Temperenz-Predigt-Traktat, sondern reine Vernunftgründe, klar und deutlich ausgedrückt. Der Autor sendet das Buch gratis und portofrei in einfachem Umschlag, auf Verlangen. Angabe Ihrer ausführlichen Namens- und Ortsadresse per Postkarte genügt. Man adressiere Edward J. Woods, 1518 H. Station E. New York City. Geben Sie diese Anzeige auf; Sie mag sich als die beste Reueigkeits erweisen, die Sie je gelesen haben.

Lungen schwach?

Generöse Offerte einer Probe des bemerkenswerten europäischen Heilmittels **SANOSIN für Tuberkulose-Leidende.**

Weltbekannte Gelehrte der Medizin — die Doktoren Danellus, Sommerfeld, Wolff, Noel, Essers — erklären **SANOSIN die wirksamste Behandlung für Lungenleiden**, die bis jetzt entdeckt wurde. Jelig Wolff, Hofarzt und Direktor des Sanatoriums für Lungenleidende in Reibolsgrün, Deutschland, sagt, er hat alle anderen Heilmittel bei Seite gelegt. **SANOSIN** ist der Berliner Versteher-Verbindung amtlich anerkannt als sehr wirksam empfohlen worden. Wir offerieren **SANOSIN** jetzt allen Leidenden in Amerika. Reiche oder Arme können diese bemerkenswerte häusliche Behandlung, welche in Europa solch phänomenalen Erfolg gehabt hat, gebrauchen. **SANOSIN** wirkt durch Abkühlung der Atemwegsleime — keine Einreibung oder Medizin. Sie verschafft ruhigen, sanften Schlaf ohne Gebrauch von Morphin oder ähnlichen betäubenden Drogen. Es bewirkt fast sofortige Erleichterung bei Husten, Brustschmerzen und Nachtschweiß. **SANOSIN** erweist sich als ein Segen für alle Leidende an Tuberkulose, Bronchitis, Asthma, Katarrh, Keuchhusten, usw. Schreiben Sie um freie Probe und Anmerkungs-schreiben, enthaltend Erklärung dieser Behandlung und wie man einen Versuch damit im eigenen Heim ohne Risiko machen kann. Man adressiere: **SANOSIN, Dept. 126 B, Unity Bldg., Chicago.** Zeigen Sie dies einem unglücklichen Leidenden.

Kill The Hair Root

Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Hinterkopfe zu beseitigen. Leicht, schmerzlos, unschädlich. Verursacht keine Narben. Probiere frei. Schreiben Sie heute unter Einsendung von 2 Cents in Marken. Wir lehren Selbstheilung. **D. J. MAHLER, 621-X, Mahler Park, Providence, R. I.**

Krampfader, schlimme Weine u. f. w.

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Gewaltsamkeit werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F., 344 Temple St. Springfield, Mass.

ASTHMA

Behandlung auf freie Probe gesandt. Wenn Sie hierzu, senden Sie uns \$1.00, wenn nicht, ist Sie **FREE!** Geben Sie die Original-Office an. Schreiben Sie heute um unsere

Behandlung. **W. K. STERLINE, 616 OHIO AVE., SIDNEY, OHIO.** Man antworte, bitte, in englischer Sprache.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Bruchleidend? —

Werfen Sie Ihr Bruchband weg!

Seit vielen Jahren schon sagen wir Ihnen, daß Ihnen kein Bruchband je helfen wird — Wir haben Ihnen mitgeteilt wie schädlich Bruchbänder sind. Wir sagten Ihnen, daß der einzige echte, komfortable und wissenschaftlich hergestellte Apparat zum Zurückhalten des Bruches, der Brook'sche Bruch Apparat ist — und er wird

Frei auf Probe zum Beweise gesandt.

Wenn Ihr sonst alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo andere scheitern, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt den beigefügten Kupon heute, und ich sende Euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt Euch den Preis desselben, sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere scheitern. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Gips oder Lagen. Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald Ihr mein illustriertes Buch gelesen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso entlastet sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Kupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr: — Vielleicht dürfte es Sie interessieren, zu erfahren, daß ich seit 8 Jahren an Bruch litt und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Weg, ob Tag oder Nacht. Häufig weis ich nicht, daß ich ihn an habe, da er sich der Form des Körpers anschmiegt und unbehindert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer ich die Gelegenheit finde, werde ich Ihren Apparat auf das Beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen. Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache Fremden und Fremden zu empfehlen.

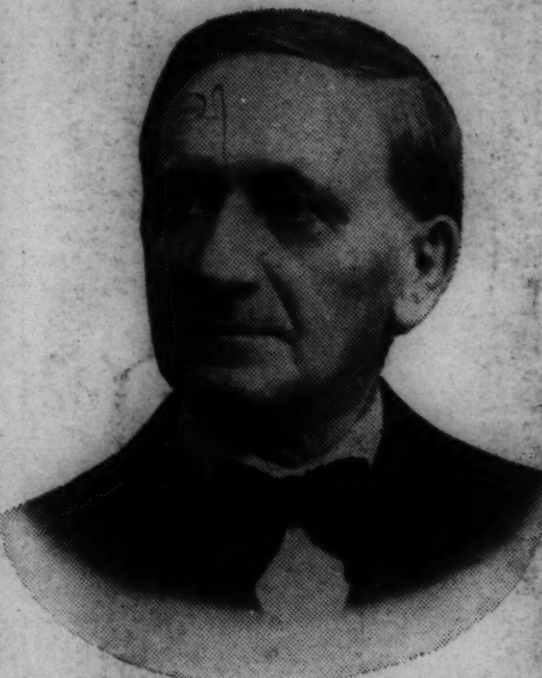
Mit aller Hochachtung Ihr,
James A. Britton,
80 Spring-Strasse, Bethlehem, Pa.

Konsolidierter Veteran kuriert

Commerce, Ga., R. F. D. No. 11.
Herrn C. E. Brooks,
Geehrter Herr: — Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich gesund und munter bin und pflegen oder irgend eine andere Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine vollkommene Heilung bewirkt hat. Ebe ich Ihren Apparat bekam, befand ich mich in einem schrecklichen Zustand, und hatte alle Hoffnung aufgegeben, je wieder besser zu werden. Hätte ich Ihren Apparat nicht bekommen, wäre ich nie kuriert worden. Ich bin achtundsechzig Jahre alt und diene drei Jahre als Artillerist unter Col. Oglethorpe Co. Ich hoffe, daß Gott Sie belohnen wird für alles Gute, das Sie für die leidende Menschheit tun. Achtungsvoll,
S. D. Davis.

Andere versagten, aber der Apparat heilte

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr: — Ihr Apparat tat alles für den kleinen Knaben und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach 3 Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert, ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich



Der Obige ist C. E. Brooks, der Erfinder des Apparates, der sich selbst kuriert hat und seit über 30 Jahren Bruchleidende geheilt hat. Wenn Ihr einen Bruch habt, schreibt ihm heute nach Marshall, Mich.

Freunden empfehlen, da wir Ihnen das schuldig sind. Mit Achtung,
Wm. Patterson,
No. 717 E. Main-Str., Akron, O.

Geheilt im Alter von 76 Jahren

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr: — Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder benutzt und benutze. Ich bin vom Bruch geheilt und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkennenswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin. Achtungsvoll Ihr,
James A. Hoover.

Kind in vier Monaten kuriert

21 Hansen-Str., Dubuque, Iowa.
Herrn C. E. Brooks,
Geehrter Herr: — Des Baby's Bruch ist dank Ihrem Apparat vollkommen geheilt, und wir sind Ihnen unaussprechlich dankbar. Hätten wir nur eher davon gewußt, so würde unser kleiner nicht so viel haben leiden müssen, wie es der Fall war. Er trug Ihren Apparat etwas länger als vier Monate und hat ihn jetzt seit sechs Wochen ganz abgelegt. Achtungsvoll,
Andrew Eagenberger.

Zehn Gründe warum

Ihr nach Brooks Bruch Apparat schreiben solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte, und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zum Zurückhalten des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von weichem Gummi ist, preßt er nicht an den Körper, ohne Wunden oder Unbequemlichkeiten zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Rissen in anderen Bruchbändern ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann postit nicht durch die Kleidung gesehen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Gipses.
7. Es kann nichts daran verderben, und wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Juckqualen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30-jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Kupon zu senden.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden freien Kupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations- Kupon

C. E. Brooks, 245 B. State Str., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name

Stadt

R. F. D. Staat